

Kapitel C: Sozio-ökonomischer Status und Rechtsextremismus

1. Problemstellung

Die Mitgliedschaft der Gewerkschaften ist in ihrem sozio-ökonomischen Status (SES-Merkmale) kein Spiegelbild der Unorganisierten. Sie unterscheidet sich sozialstrukturell deutlich von allen anderen Personen in der Bevölkerung ab 16 Jahren, so unsere Annahme, die Ausgangspunkt dieses Kapitels ist (allgemeine Spiegelbildthese). Daran schließen wir eine zweite These an. Im Ausmaß rechtsextremer Einstellungen in sozialen Gruppen sollten zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern deutliche Unterschiede bestehen (spezielle Spiegelbildthese). Wir vermuten also bei Mitgliedern zum Teil andere Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Rechtsextremismus als bei Unorganisierten.

Die Thesen untersuchen wir anhand sozialstruktureller Merkmale, die unter zwei Gesichtspunkten ausgewählt werden. Sie sollen für die Beschreibung der Sozialstruktur der Mitgliedschaft als wichtig gelten, und/oder in Erklärungsansätzen für Rechtsextremismus eine Bedeutung haben. Unter den ausgewählten sozialstrukturellen Merkmalen bestimmen wir Prädiktoren, welche in gewisser Stärke positive oder negative Korrelationen mit rechtsextremen Einstellungen aufweisen.

Zunächst werden die untersuchungsrelevanten sozialstrukturellen Merkmale hergeleitet, im zweiten Schritt operationalisiert. Die darauf folgende Analyse ihrer wechselseitigen Zusammenhänge ergibt weitere Interpretationsgrundlagen für die Anwendung auf das Datenmaterial unter dem Aspekt des Vergleichs zwischen Mitgliedern und Unorganisierten. Anhand des Vergleiches wird zuerst die allgemeine Spiegelbildthese untersucht, danach die spezielle. Im Analyseverlauf bestimmen wir Schlüsselprädiktoren, die wir untersuchungsbezogen für besonders geeignet halten, rechtsextreme Einstellungen zu erklären.

Sozialstrukturelle Merkmale, für welche die allgemeine Spiegelbildthese widerlegt wird, nennen wir gewerkschaftsspezifische sozialstrukturelle Merkmale (GSM-Merkmale). Zur Widerlegung der speziellen Spiegelbildthese suchen wir insbesondere unter den GSM-Merkmalen Faktoren

für rechtsextreme Einstellungen, in deren Wirkungsrichtung und/oder Wirkungsstärke deutliche Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten bestehen.

2. Die Auswahl sozialstruktureller Merkmale

Die Herleitung sozialstruktureller Merkmale aus Erklärungsansätzen für Rechtsextremismus erfolgt entlang der Unterscheidung nach sozialer Ungleichheit und sozialer Segmentierung. Hinter beiden Konzepten stehen zentrale Beschreibungs- und Analyse Kriterien der Sozialstruktur einer Gesellschaft. Ihre jeweils unterschiedliche Gewichtung gehört zu den Grundlagen der Konkurrenz von Erklärungsansätzen für Rechtsextremismus.

Mit sozialer Ungleichheit soll vor allem das soziale „Oben“ und „Unten“ hervorgehoben werden, die hierarchischen sozio-ökonomischen Schichtungen der Gesellschaft oder die ungleichen Klassenlagen und deren Kontinuitäten im Zeitverlauf. Mit sozialer Segmentierung sollen vor allem die sozio-kulturellen Trennungen durch das „Nebeneinander“ unterschiedlicher Lebensstile und Lebenslagen betont werden. Wichtig erscheinen die Brüche in der sozialstrukturellen Entwicklung, die weniger mit der sozialen Schichtung zu tun haben, als mit sozialen Merkmalen wie Geschlecht, Religion oder Alter und damit zusammenhängenden spezifischen Sozialisierungsprozessen und Einstellungen.

Uns interessiert, welche sozialstrukturellen Merkmale sozialer Ungleichheit und sozialer Segmentierung in den Erklärungsansätzen mit Rechtsextremismus in Verbindung gebracht werden. Wir orientieren uns bei der Suche an dem in Kapitel A entwickelten Untersuchungsmodell, in dem wir die Sozialstruktur nur indirekt mit rechtsextremen Einstellungen in Verbindung bringen. Direkt beeinflusst sie im Modell das Ausmaß gesellschaftlicher, wirtschaftlicher oder politischer Unzufriedenheit und Persönlichkeitsmerkmale, zu denen wir einen bestimmten kognitiven Orientierungsstil, wie beispielsweise rigides Denken, und grundlegende politische Wertorientierungen zählen.

Wir erörtern nur Erklärungsansätze, deren sozialstrukturelle Bezüge sich im Rahmen einer empirischen Untersuchung, wie auch der unseren, vergleichsweise einfach operationalisieren lassen, oder ihren Schwerpunkt auf die Arbeitswelt legen. Nicht diskutiert werden deshalb das In-

dividualisierungstheorem und daran anschließende Ansätze und auch nicht, besonders aus forschungsökonomischen Gründen, die Konzepte der Lebenslage¹ und des sozialen Milieus.

Zum Einstieg in die Diskussion machen wir einen kurzen Exkurs über Modernisierungsverlierer, weil die unter diesem Etikett gehandelten Erklärungsansätze für Rechtsextremismus vielfach in Wissenschaft, Politik und Publizistik diskutiert werden².

2.1 Modernisierungsverlierer

Eine allgemein anerkannte Version der Modernisierungsverlierer-These gibt es nicht, was die Auseinandersetzung mit der These bzw. den Thesen-Varianten erschwert.

Modernisierungsansätze werden in Verbindung gesehen mit dem Individualisierungstheorem, aber auch in Zusammenhang gebracht mit dem Analyseleitbild von „Zentrum“ und „Peripherie“ in der Gesellschaft. Die Peripherien lassen sich weder eindeutig besseren oder schlechteren Lebenslagen zuordnen, noch einer bestimmten Schicht oder Klasse³. Held u.a. benutzen aber auch den Begriff der Lebenslage um ihre Unterscheidung von Modernisierungsverlierern und -gewinnern vorzunehmen⁴. Sie operationalisieren beide Gruppen anhand von Indikatoren, wie sie auch bei Untersuchungen benutzt werden, welche dem Lebenslagenkonzept verpflichtet sind. Letztlich verweist ihr Vorgehen darauf, dass es keine anerkannte Operationalisierung von „Modernisierungsverlierern und -gewinnern“ gibt. Die Verbindung von Modernisierungsansätzen, dort wo sie dem „Zentrum-Peripherie-Leitbild“ verpflichtet sind, mit an „Gewinner-Verlierer-Unterscheidungen“ interessierten Untersuchungen, scheint nicht zu gelingen⁵. Für die weitere Diskussion orientieren wir uns an Hinweisen von Falter und Winkler.

1 Mit die Sozialstruktur weiter erfassenden Variablen hätten wir weitgehend das Lebenslagenkonzept diskutieren können. Dazu zählen Familienstand, Anzahl und Versorgungsstand der Kinder, Erwerbsstatus und Beruf der Partnerin oder des Partners, Berufe und Einkommensniveau der Eltern, Haushaltseinkommen, Wohnsituation, beruflicher Werdegang etc., um nur einige zu nennen. Zur vollständigen Operationalisierung des Lebenslagekonzeptes wäre zudem die Erhebung subjektiver Lebenskonzepte notwendig gewesen.

2 Vgl. Norbert Götz: Modernisierungsverlierer oder Gegner der reflexiven Moderne? Rechtsextreme Einstellungen in Berlin, in: Zeitschrift für Soziologie, 26. Jg. (1997), H. 6, S. 393-413, S. 394.

3 Vgl. Peter A. Berger: Kontinuitäten und Brüche. Herausforderungen für die Sozialstruktur- und Ungleichheitsforschung im 21. Jahrhundert. In: Barbara Orth/Thomas Schwietering/Johannes Weiß (Hrsg.), Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven, Opladen: Leske+Budrich 2003, S. 473-490. S. 3 f.

4 Vgl. Josef Held/Hans Horn/Rudolf Leiprecht/Athanasios Marvakis: "Du musst so handeln, dass Du Gewinn machst...". Empirische Untersuchungen und theoretische Überlegungen zu politisch rechten Orientierungen jugendlicher Arbeitnehmer, 2. Aufl., Duisburg: Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung 1992 (DISS-Texte Nr. 18), S. 14-22 passim.

5 In der aktuellen Forschung wird diese Unterscheidung in einer Art und Weise benutzt, die mit einem Schirm zu vergleichen ist, unter den zwar nicht beliebig viel passt, der aber auch nichts Spezifisches schützt. So passt unter ihn beispielsweise eine empirische Untersuchung, bei der in einer etwas ab-

Für Falter ist die so genannte Modernisierungsverlierertheorie, er meint damit den in Kapitel A vorgestellten Ansatz von Scheuch und Klingemann, eine der am besten durchdachten Theorien des Rechtsextremismus in entwickelten Gesellschaften⁶. Und für Winkler ist die im deutschen Kontext diskutierte Modernisierungsverlierer-These eine Abwandlung der ebenfalls in Kapitel A kurz vorgestellten Statusverlust-These von Lipset und Hofstadter. Winkler diskutiert den Modernisierungsverlierer-Ansatz unter dem Gesichtspunkt „Ungleichgewichtszustände“ und den Ansatz von Scheuch und Klingemann unter dem des „sozialen Wandels“, so als würde es sich um deutlich verschiedene Ansätze handeln.

In beiden Ansätzen werden Zusammenhänge hergestellt zwischen Gesellschaftsstruktur, Persönlichkeitsstruktur, Statusverlust bzw. Unzufriedenheit, Politischer Kultur, Angeboten politischer Organisationen und politischem Extremismus. Aber nur bei Scheuch/Klingemann werden sie modellhaft expliziert⁷. Die Ähnlichkeit beider Ansätze kann leicht übersehen werden, weil der Hofstadter-Lipset-Ansatz oft auf den Gesichtspunkt des Statusverlustes verkürzt wird. Bei ihnen wird jedoch ein spezifisches Persönlichkeitskonzept⁸ voraus gesetzt und der Statusverlust fun-

gewandelten Form nur die meritokratische Triade und Fragen zur Zufriedenheit als Erhebungsinstrument für Modernisierungsverlierer und –gewinner benutzt werden. Vgl. Max Haller/ Markus Hadler: Wer hat von den politischen Reformen der 90er Jahre profitiert? Modernisierungsgewinner und -verlierer in Ost und Westeuropa und den USA, in: Europäische Rundschau, 30. Jg. 2002, H.1, S. 115-127, S. 117.

- 6 Vgl. Jürgen W. Falter: Wer wählt rechts? Die Wähler und Anhänger rechtsextremistischer Parteien im vereinigten Deutschland, München: Beck 1994, S. 9 und S. 61 ff.
- 7 Vgl. Kai Arzheimer/Jürgen W. Falter: Die Pathologie des Normalen. Eine Anwendung des Scheuch-Klingemann-Modells zur Erklärung rechtsextremen Denkens und Verhaltens, in: Dieter Fuchs u.a. (Hrsg.), Bürger und Demokratie in Ost und West. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002, S. 85-107. Arzheimer und Falter empfehlen deren Ansatz als die gegenwärtig beste Grundlage zur Entwicklung einer empirisch gehaltvollen Theorie für den Erfolg rechtsextremer Parteien; vgl. S. 104.
- 8 In beiden Ansätzen ist ein bestimmtes Persönlichkeitsmerkmal eine notwendige Voraussetzung für politischen Extremismus. Scheuch/Klingemann bezeichnen es, wie in Kapitel A ausgeführt, als pathologische Form von Rigidität im Denken, als Folge einer bestimmten Verarbeitung von durch gesellschaftlichen Wandel verursachten Unsicherheiten. Sie stellen somit einen Zusammenhang her zwischen sozialstrukturellen Veränderungen und Persönlichkeitsstruktur. Für Scheuch/Klingemann wurde diese Rigidität im Denken begrifflich unterschiedlich erfasst als autoritäre Persönlichkeit, aggressiver Konservatismus oder als rigides Denken. Sie beziehen sich dabei auf Autoren, auf welche sich auch Lipset bezieht, wenn er seine Vorstellungen über den Autoritarismus der „working class“ entwickelt. Scheuch/Klingemann nennen Adorno u.a., Fromm, Eysenck und Rokeach, Lipset nennt Adorno u.a. und Eysenck. Vgl. Erwin K. Scheuch/Hans D. Klingemann: Theorie des Rechtsradikalismus in westlichen Industriegesellschaften, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 12. Jg., Tübingen: J.C.B. Mohr 1967, S. 11-29, S. 18, Anm. 19 bis 21, vgl. Seymour Martin Lipset: Political Man, Garden City: Doubleday 1960, S. 103, Anm. 12 und S. 105, Anm. 15. Lipset versucht nicht, Autoritarismus genau zu definieren. Sein Begriff davon meint wohl eine geringe Komplexität und Starrheit des Denkens, sowie Ungeduld und Intoleranz; vgl. Wulf Hopf: Soziale Schichtung und Autoritarismus. Oder: Sind Arbeiter besonders autoritär?, in: Susanne Rippl/Christian Seipel/Angela Kindervater (Hrsg.), Autoritarismus. Kontroversen und Ansätze der aktuellen Autoritarismusforschung, Opladen: Leske + Budrich 2000, S. 93-118, S. 101 f. Auch Lipset stellt einen Zusammenhang her zwischen diesem Persönlichkeitsmerkmal und der Sozialstruktur: Für ihn weisen im Vergleich der oberen, mittleren und unteren sozialen Schichten die unteren Schichten einen deutlich höheren Anteil von Personen mit rigidem Denkstil auf, was er mit deren

giert als intervenierende Variable zwischen spezifischen – autoritären – Persönlichkeitsmerkmalen und Rechtsextremismus⁹.

Aufgrund der Komplexität der Ansätze von Lipset und Scheuch/Klingemann lässt sich aus ihnen nicht einfach ableiten, welche Personen als Modernisierungsverlierer oder –gewinner gelten sollen. Sind diejenigen, welche aufgrund des gesellschaftlichen Wandels z.B. wirtschaftliche oder kulturelle Nachteile erleiden bzw. Nachteile befürchten und deshalb ihren Status gefährdet sehen die Modernisierungsverlierer, oder sind es nur diejenigen unter ihnen, welche deshalb sehr unzufrieden sind? Gehören zu den Modernisierungsverlierern auch diejenigen, welche aufgrund des gesellschaftlichen Wandels ein rigides Denken entwickeln? Wegen der Unsicherheiten der Antworten entwickeln wir keine eigene Definition von Modernisierungsverlierern und –gewinnern zur Untersuchung unseres Datenmaterials. Wir analysieren es anhand anderer Instrumente und werden die Ergebnisse auch darauf hin überprüfen, inwieweit sie sich unter dem Gesichtspunkt der Unterscheidung von Modernisierungsverlierern und –gewinnern sinnvoll interpretieren lassen.

2.2 Unzufriedenheit, Persönlichkeit und Sozialstruktur

Gemäß unseres Untersuchungskonzeptes konzentrieren wir uns an dieser Stelle der Diskussion auf mögliche sozialstrukturelle Ursachen von gesellschaftlicher Unzufriedenheit bzw. von Statusangst und -verlust und den Einfluss von Sozialstruktur auf Persönlichkeitsmerkmale, wie z.B. auf die Rigidität im Denken, und die Operationalisierung entsprechender sozialstruktureller Merkmale. In der Diskussion orientieren wir uns an der Unterscheidung von sozialer Ungleichheit und sozialer Segmentierung.

spezifischer sozialstruktureller Lage begründet. Sein Zugang ist im Vergleich zu Scheuch/Klingemann eher statisch. Beide Zugänge schließen sich nicht gegenseitig aus. Mit Lipset lässt sich jedoch eher erklären, weshalb rechtsextreme Einstellungen in den unteren sozialen Schichten vergleichsweise am häufigsten verbreitet sind.

9 Vgl. Jürgen R. Winkler: Rechtsextremismus: Gegenstand - Erklärungsansätze - Grundprobleme, in: Wilfried Schubarth/Richard Stöss (Hrsg.), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Bilanz, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2000, S. 38-68, S. 54 ff, und Scheuch/Klingemann (Anm. 8), S. 14 f. Der inhaltliche Zusammenhang beider Ansätze kann m. E. auch deshalb übersehen werden, weil Scheuch/Klingemann sich in ihrem Aufsatz auf S.13 zwar auf Lipset beziehen, jedoch in einem für ihren Ansatz eher nebensächlichem Punkt. Sie zitieren aus einem Aufsatz von Seymour M. Lipset: Three Decades of the Radical Right, in: Daniel Bell (Hrsg.), The Radical Right. The New American Right - Expanded and Updated, Garden City: Anchor Books 1964, S. 372-446. Bells Aufsatzsammlung enthält aber auch den für den Hofstadter-Lipset-Ansatz viel wichtigeren Aufsatz von Seymour M. Lipset: The Sources of the Radical Right, in: ebda, S. 307-371, und den für den Ansatz wichtigen Aufsatz von Richard Hofstadter: The Pseudo-Conservative Revolt, in: ebda, S.75-95. Er wird von Scheuch/Klingemann auf S. 14 dem Statusverlust-Ansatz zugeordnet.

2.2.1 Soziale Ungleichheit

Bei der Erfassung sozialer Ungleichheit konkurrieren Klassen- und Schichtkonzepte miteinander, die sich deutlich unterscheiden. Das erste ist ein kategoriales Differenzierungsschema, das zweite ein hierarchisches¹⁰. Für die zu den unteren sozialen Schichten bzw. zur Arbeiterklasse gehörenden Menschen wird angenommen, dass sie eher zur wirtschaftlichen und sozialen Unzufriedenheit neigen und über eine Persönlichkeitsstruktur verfügen, die es extremen politischen Bewegungen leicht macht, an diese Unzufriedenheit mit ihren Vorstellungen anzuknüpfen. Dieser Ansatz wird insbesondere mit Lipset verbunden. Er operationalisiert jedoch sein Verständnis der sozialen Schichten bzw. der Arbeiterklasse nicht genau¹¹.

Der Erhebungsaufwand für Klassenschemata, wie die von Wright und Goldthorpe¹² ist relativ hoch, und kann aus forschungsökonomischen Gründen in den meisten repräsentativen Umfragen nicht betrieben werden. Dies trifft auch auf unser Projekt zu. Daraus folgt automatisch die Entscheidung für das Schichtkonzept, woraus wir jedoch nicht ableiten, dass es prinzipiell besser geeignet sei zur Untersuchung unseres Forschungsgegenstandes. Die Konzeption der Klassenlage als Resultat von Marktlage und Arbeitssituation hätte ebenfalls einen geeigneten, vielleicht auch besseren Ausgangspunkt für die Untersuchung geboten.

Als objektive und zentrale Merkmale sozialer Schicht werden in der Forschungspraxis meist **Bildung, wirtschaftliche Lage** und das **Berufsprestige** diskutiert. Dem schließen wir uns hier an. Sie sind, neben der **objektiven sozialen Schicht**, für uns mögliche Prädiktoren für Rechtsextremismus, und sollten positiv oder negativ mit rechtsextremen Einstellungen korrelieren. Eine weitere Möglichkeit zur Erfassung sozialer Schicht ist die **subjektive Schicht-Selbstzuordnung**. Dieser Indikator ist somit ebenfalls ein möglicher Prädiktor.

Die bisherigen empirischen Ergebnisse zum Zusammenhang von sozialer Ungleichheit und autoritärer Persönlichkeitsstruktur zeigen einen groß Einfluss der **allgemeinen Bildung**. Neben ihm fällt der reine Effekt der Schichtzugehörigkeit, also der Effekt, welcher nach Abzug des Effektes der allgemeinen Bildung übrig bleibt, eher gering aus. So betont Lipset, in Reaktion auf die Kritiken an seinem Ansatz, dass Bildung der wichtigste Faktor sei, der zur autoritären Reaktion der weniger privilegierten Menschen beitrage¹³. Auch Wulf Hopf, wie in Kapitel A ausge-

10 Vgl. Jürgen H. Hoffmeyer-Zlotnik/Alfons J. Geis: Berufsklassifikationen und Messung des beruflichen Status/Prestige. In: ZUMA-Nachrichten, 27. Jg. 2003, H. 52, S. 125-138, S. 126.

11 Vgl. Hopf (Anm. 8), S. 101.

12 Vgl. Hopf (Anm. 8), S. 103-114 passim.

13 Vgl. Seymour M. Lipset: Political Man. The Social Basis of Politics, Expanded Edition, Baltimore: Johns Hopkins 1981, S. 480.

führt, betont den großen Einfluss von Bildung. Er warnt aber vor dem Verzicht von Klassen- und Schichtkategorien in der Analyse, auch wenn sie nur relativ geringe Erklärungskraft aufwiesen¹⁴. Siegfried Schumann, ebenfalls in Kapitel A erwähnt, berichtet anhand eigener empirischer Messungen vom deutlichen Einfluss des Bildungsgrades auf die Persönlichkeit. Für ihn verbindet sich mit steigender Bildung die zunehmende Offenheit für neue Erfahrungen¹⁵. Und Arzheimer/Falter, welche Schumanns Operationalisierung von autoritärer Persönlichkeitsstruktur anwenden, können auch einen relativ hohen Einfluss vom Bildung auf diese Struktur messen bei gleichzeitigem, wenn auch schwachem reinen Effekt der Schichtzugehörigkeit¹⁶.

Letztere leiten ihre Operationalisierung von sozialer Schicht unter anderem aus Überlegungen über Widersprüche zwischen individueller Berufssphäre und gesamtgesellschaftlicher Entwicklung und möglicher Abwertung beruflicher Qualifikationen ab. Unter Personen, die sich selbst zur Arbeiterschicht rechnen, würden Wertekonflikte bestehen zwischen den Produktionsformen und sozialen Normen, die für ihre Berufssphäre und ihr Herkunftsmilieu charakteristisch sind, und den mit dem Gesellschaftswandel verbundenen neuen Orientierungen. Zudem handle es sich bei diesen Personen mit einiger Wahrscheinlichkeit um Modernisierungsverlierer. Zwar definieren sie diesen Begriff nicht, verbinden ihn aber mit dem Arbeitsmarkt¹⁷. Sie behaupten damit, wie empirisch vielfach gezeigt, einen Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit, d.h. sozialer Ungleichheit, und dem Ausmaß von Unzufriedenheit mit der Gesellschaft.

2.2.2 Soziale Segmentierung

Als Faktoren für Rigidität im Denken und/oder Unzufriedenheit werden auch Merkmale sozialer Segmentierung angeführt. Zu ihnen zählen, wie oben erwähnt, **Alter** und **Geschlecht**. Sie sind darüber hinaus aber auch grundlegende Merkmale jeder sozialstrukturellen Untersuchung, ob als rein sozialstatistisch beschreibende Kategorie oder darüber hinausgehend zur Abgrenzung sozialer Gruppen.

In unserer Untersuchung berücksichtigen wir insbesondere das an den Wandel der industriellen Beziehungen und der Arbeitswelt und den Strukturwandel der Industriegesellschaft anschließende Theorem sozialer Segmentierung, welches die **Prekarität von Arbeit** in den Mittelpunkt

14 Vgl. Hopf (Anm. 8), S. 116.

15 Vgl. Siegfried Schumann: Persönlichkeitsbedingte Einstellungen zu Parteien. Der Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf Einstellungen zu politischen Parteien, München/Wien: Oldenbourg 2001, S. 262 f.

16 Vgl. Arzheimer/Falter (Anm. 7), S. 101 f.

17 Vgl. Arzheimer/Falter (Anm. 7), S. 95.

stellt. Die zunehmende direkte Durchstellung des Marktrisikos an die abhängig Beschäftigten, so wird in Kapitel A ausgeführt, führe sowohl bei den objektiv Betroffenen, wie auch subjektiv bei noch nicht direkt Betroffenen, zu einer größeren Unsicherheit der Lebensplanung. Die daran anschließende Suche nach Sicherheit versprechenden Lösungen und die mit der Unsicherheit einhergehende Unzufriedenheit mache die davon Betroffenen offen für rechtsextremes Gedankengut. Kein Zusammenhang wird in diesem Theorem gesehen zwischen der Prekarität von Arbeit und Rigidität im Denken.

2.2.2.1 Alter

Unter den älteren Jahrgängen werden aufgrund nachlassender Anpassungsfähigkeit an den gesellschaftlichen Wandel stärkere Wertekonflikte vermutet als unter den jüngeren. Ein vergleichsweise eher rigider Denkstil sei die Folge. Siegfried Schumann berichtet von entsprechenden empirischen Zusammenhängen zwischen Alter und rigidem Denkstil¹⁸. Weniger der lineare Alterseffekt sei dabei zu beachten, so Arzheimer/Falter, sondern die Zugehörigkeit zu einer politischen Generation¹⁹. Technisch ausgedrückt empfehlen sie, politische Generation als eine nominale Variable zu behandeln.

Mit Lepsius gehen wir davon aus, dass die **politischen Generationen** über die politische Sozialisation gebildet werden und die entsprechenden Jahrgänge durch gemeinsame Erfahrungen sich wandelnder Lebensbedingungen, von Umbrüchen in der politischen Ordnung und sozialmoralischen Leitideen geprägt sind²⁰. Entsprechende politische Orientierungen können einen merklichen Einfluss auf die Bewertung gesellschaftlicher Zustände und damit zusammenhängend auf die Zufriedenheit mit dem politischen System haben. Politische Generationen können somit ein Faktor für Unzufriedenheit sein.

Politische Generationen sind auch im direkten Zusammenhang mit rechtsextremer Einstellung von Interesse. Denn zumindest für Westdeutsche ist mit der Zeit um das Jahr 1968 gut eingrenzbar das Ende der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg und der Beginn einer durch Begriffe wie Reform und Demokratisierung geprägten Phase verbunden²¹. Diese war zu

18 Vgl. Schumann (Anm. 15), S. 262. Die Zusammenhangstärken in drei verschiedenen Untersuchungen reichen von $r = .32$ bis $r = .40$.

19 Vgl. Arzheimer/Falter (Anm. 7), S. 96.

20 Zur Begrifflichkeit: M. Rainer Lepsius: Generation, in: Martin und Sylvia Greiffenhagen (Hrsg.), Handwörterbuch zur politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002, S. 162-165.

21 Vgl. Hans Karl Rupp: Geschichtliche Phasen der Bundesrepublik Deutschland, in: Greiffenhagen 2002 (Anm. 20), S. 165-169.

Beginn unter anderem geprägt durch heftige Auseinandersetzungen zwischen den Generationen über den Nationalsozialismus²². Deshalb sollten sich die politischen Generationen der Vor- und Nach-68er insbesondere in ihren rechtsextremen Einstellungen unterscheiden. Wenn über den Zusammenhang zwischen Alter und Rechtsextremismus gesprochen wird, stehen oft auch die jüngeren Altersklassen im Mittelpunkt des Interesses. Ein Grund sind die Wahlerfolge rechtsextremer Parteien unter Jung- bzw. Erstwählern. Wir werden deshalb neben den politischen Generationen auch die „Jugend“ als Analysekatgorie einführen.

Im Zusammenhang mit Rigidität im Denken könnte das Alter als eine Variable behandelt werden, welche positiv oder negativ mit rechtsextremer Einstellung korrelieren kann, und als Prädiktor geeignet wäre. Im Zusammenhang mit den politischen Generationen ist sie dagegen eine Variable auf nominalem Messniveau, die nur bedingt zum Prädiktor taugt. Zudem besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Alter und Bildung, so dass Alterseffekte schon durch den Prädiktor Bildung in merklichem Umfang erfasst werden. Wir werden das Alter deshalb nicht als Prädiktor behandeln, sondern als weitere wichtige Analysekatgorie.

2.2.2.2 Geschlecht

Inwieweit das Geschlecht generell einen Einfluss auf Autoritarismus hat ist bisher nicht eindeutig geklärt²³. Unbestritten ist dagegen, dass es geschlechtsspezifische Ungleichheiten gibt, welche zu geschlechtsspezifischen Unzufriedenheiten mit der Gesellschaft führen. Dabei ist umstritten, ob der Gesellschaftswandel für Männer oder Frauen größere Brüche mit sich bringt²⁴. Im Endeffekt sei zwar der Umfang rechtsextremer Einstellung im Geschlechtervergleich ungefähr gleich groß, aber es spräche einiges dafür, dass Rechtsextremismus zum Teil unterschiedlich motiviert sei bzw. es unterschiedliche rechtsextreme Einstellungsmuster gäbe, insbesondere im Zusammenhang mit der Einstellung zur Gewalt²⁵. Zu letzterem Aspekt haben wir keine spezifischen Indikatoren erhoben. Wir können nur untersuchen, inwieweit sich Männer und Frauen in den von uns definierten sechs Dimensionen rechtsextremer Einstellung unterschei-

22 Brumlik, Micha: Nationalsozialismus, in: Greiffenhagen 2002 (Anm. 20), S. 286-289, S.288 f.

23 Umstritten ist beispielsweise, ob mehr Mädchen oder Jungen zur Anomie neigen (Heitmeyer versus BirsI), ob Frauen oder Männer autoritärer eingestellt sind (Utzmann-Krombholz versus BirsI); vgl. Renate Bitzan: Selbstbilder rechter Frauen zwischen Antisexismus und völkischem Denken, Tübingen: edition diskord 2000, S. 42, Anmerkung 92. Arzheimer/Falter (Anm. 7), stellen in ihrer empirischen Untersuchung keinen Zusammenhang zwischen Geschlecht und rigidem Denkstil fest; vgl. S.101 f.

24 Vgl. Gertrud Siller: Rechtsextremismus bei Frauen: Zusammenhänge zwischen geschlechtsspezifischen Erfahrungen und politischen Orientierungen, Opladen: Westdeutscher Verlag 1997, S. 31.

25 Birgit Rommelspacher: Das Geschlechterverhältnis im Rechtsextremismus, in: Wilfried Schubarth/Richard Stöss (Hrsg.), Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen: Leske+Budrich 2002, S. 199-219, S. 200 ff.

den. Geschlecht ist eine Variable auf nominalem Messniveau, die sich, wie oben schon im Zusammenhang mit den politischen Generationen ausgeführt, nur bedingt als Prädiktor eignen würde. Zudem unterscheiden sich die Geschlechter insgesamt im Ausmaß ihrer rechtsextremen Einstellung kaum, was ebenfalls gegen die Variable Geschlecht als Prädiktor spricht. Geschlechtsspezifische Einstellungsunterschiede sind jedoch in Teilgruppen zu erwarten, weshalb das Geschlecht eine wichtige Analysevariable bleibt.

In Sillers Ausblick zur weiteren Forschung über frauenspezifische Ursachen von Rechtsextremismus kann bei einigen von ihr erwähnten Gesichtspunkten²⁶ ein direkter Bezug zu sozialstrukturellen Merkmalen hergestellt werden. Als **spezifische Erfahrungszusammenhänge von Frauen** haben wir die **Hausarbeit** erhoben und die Doppelrolle von Frauen in **Familien- und Erwerbsarbeit**. Für Teilzeit erwerbstätige Frauen nehmen wir an, dass sie sich eher mit dieser Doppelrolle auseinandersetzen müssen als Vollzeit erwerbstätige, da sie eher Kinder in ihrem Haushalt zu versorgen haben. Wie oben schon erwähnt, haben wir aus forschungsökonomischen Gründen die Lebenslagen nicht genau erhoben. Deshalb verfügen wir über keine Angaben über die Kinderanzahl in den Haushalten. Die Unterscheidung nach Hausfrau, Teil- und Vollzeiterwerbstätigkeit kann deshalb nur ein grober Indikator sein.

Welche Zusammenhänge zwischen den Zwängen der Geschlechterstereotypen, damit verbundenen eingeengten Handlungsspielräumen und rechtsextremer Einstellung bestehen, können wir nicht sagen, da wir die ersten beiden Punkte aus forschungsökonomischen Gründen nicht erheben konnten. Deshalb verfügen wir auch nur über eine eingeschränkte Interpretationsgrundlage für entsprechende Analyseergebnisse. Inwieweit geschlechtsspezifische Erfahrungen und die Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen zur Entstehung rechtsextremer Einstellungen unter Frauen beitragen oder nicht, wird vom Bildungsgrad beeinflusst. Dem längeren Verbleib im Ausbildungssystem und damit verbundenen relativ größeren Freiräumen zur Lebensgestaltung wird hier ein hoher Stellenwert zugeschrieben. Anhand der Bildungsvariablen wird dies überprüft.

2.2.2.3 Prekarität der Arbeit und Modernität des Arbeitsplatzes

Soziale Segmentierung in Form sozialer Desintegration entsteht gegenwärtig durch neue Spaltungslinien in der Erwerbsarbeit. Prekarität der Arbeit ist dafür ein wichtiger, aber nicht der einzige Faktor.

26 Vgl. Siller (Anm. 24), S. 253 ff.

„Die Scheidelinie läuft...auch zwischen modernen Wissensarbeitern, hoch qualifizierten Spezialisten...auf der einen sowie den noch immer großen Gruppen der An- und Ungelernten auf der anderen Seite...zwischen älteren und jüngeren Arbeitskräften...In letzter Konsequenz fördert die flexibel-marktzentrierte Produktionsweise eine *Polarisierung der Arbeitsbedingungen* und eine *Fragmentierung der Arbeitenden*.“²⁷

Insbesondere in Ländern wie Frankreich oder Italien, wo Prekarität der Arbeit als gesamtgesellschaftliches Problem behandelt wird²⁸, ist der Zusammenhang zwischen den Risiken sozialer Exklusion bzw. sozialer Desintegration und den Möglichkeiten Erwerbsarbeit auszuüben und der Qualität der Erwerbsarbeit zunehmend Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung und praktischer Politik. Erwerbsarbeit garantiert nicht automatisch soziale Integration. Schlechte bzw. prekäre Arbeit führt über kurz oder lang zu einem höheren Risiko arbeitslos zu werden oder zu einem gänzlichen Rückzug vom Arbeitsmarkt. Sie beeinträchtigt z.B. die Arbeitsmotivation, die psychische und physische Gesundheit, die Sicherheit der Lebensplanung²⁹, und führt zu wirtschaftlicher, sozialer oder eventuell auch politischer Unzufriedenheit. Wir rechnen die Prekarität von Arbeit deshalb zu den möglichen Prädiktoren rechtsextremer Einstellungen.

Das **Verständnis von Prekarität der Arbeit**, so zeigt der internationale Vergleich, muss in Abhängigkeit gesehen werden von den jeweils länderspezifischen Systemen wie denen der Wohlfahrt, der industriellen Beziehungen oder von Beschäftigungsnormen. Beispielsweise können in Dänemark die abhängig Beschäftigten sehr schnell eingestellt und entlassen werden, ohne dass dies bisher zu einem weit verbreiteten Gefühl der Prekarität von Arbeit geführt hätte. Grund dafür ist das spezifische dänische System, welches diesen Prozess sozial erträglich und vor dem Hintergrund der dänischen Wohlfahrtstradition auch erst möglich macht. In Deutschland scheint etwas Vergleichbares nicht zu gelingen, weshalb hier die wirtschaftlichen Strukturveränderungen gegenwärtig Angst erzeugen.

Die Beschäftigungsnormen finden in Deutschland ihren Ausdruck in Begriffen wie Normalarbeitsverhältnis oder Zumutbarkeit. Dazu passt der Vorschlag Prekarität in Hinblick auf die Unterschreitung von materiellen, rechtlichen und betrieblichen Integrationsstandards zu bestimm-

27 Klaus Dörre: Rechte Orientierungen unter Lohnabhängigen. Ursachen - Auswirkungen - Gegenstrategien, vvf. Ms., Recklinghausen: Forschungsinstitut Arbeit Bildung Partizipation (FIAB), April 2004, S. 11 [vorgesehen für: Demirovic, A./Beerhorst, J./Guggemos, M. (Hrsg.), Eingriffe denken. Aktualität und Perspektiven kritischer Theorie im gesellschaftlichen Strukturwandel, Frankfurt a. Main: Suhrkamp], S. 14.

28 Vgl. Sophie Pochic/Serge Paugam/Marion Selz: Job security and precarity in Europe. Mannheim. Theme Paper 2003 (<http://www.nuff.ox.ac.uk/projects/changequal/papers.asp>), S. 2.

29 Vgl. Duncan Gallie/Serge Paugam: Social Precarity and Social Integration. Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2003, S. 78.

men, wie sie gegenwärtig durch ein „Normalarbeitsverhältnis“ garantiert werden³⁰. Zunehmend wird auch die Notwendigkeit diskutiert, ökonomische Zyklen bei der Analyse zu berücksichtigen. Zu einem besseren Verständnis von Prekarität der Arbeit, so aktuelle französische Studien, führen weitergehende Differenzierungen nach Alter, Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit und nach Klasse und Qualifikationen³¹.

Zur Prekarität von Arbeit gehört auch die Qualität von Arbeitsplätzen unter dem Aspekt der dort geforderten beruflichen Fähigkeiten. Verbinden sich mit dem Arbeitsplatz ihr Erhalt oder ihre Weiterentwicklung oder sind nur einfache Tätigkeiten gefordert? Da ein wesentlicher Gesichtspunkt des ökonomischen Strukturwandels die Technikentwicklung ist, und weit reichende Umwälzungen aufgrund der Einführung neuer Informations-, Kommunikations- und Steuerungstechniken stattfanden und –finden, scheint uns dies ein Element zu sein, das in der Analyse besonders berücksichtigt werden sollte. Wir bezeichnen es als **Modernität des Arbeitsplatzes**. Wir vermuten, dass wer über einen modernen Arbeitsplatz verfügt, eher weniger arbeitsweltbezogene Ängste und Unsicherheiten entwickelt, als jemand, der in seiner Arbeit kaum moderne Technik anwendet. Die Modernität des Arbeitsplatzes ist deshalb für uns ein weiterer möglicher Prädiktor.

Die Ausstattung mit modernen Steuerungs-, Kommunikations- oder Informationstechniken spielt in manchen Branchen eine größere Rolle als in anderen. Branchenbezogene Unterschiede sind auch hinsichtlich der Prekarität von Arbeit wichtig, da in Branchen, in denen der öffentliche Dienst stark vertreten ist, eher weniger prekäre Arbeitsverhältnisse bestehen dürften. Die Unterscheidung nach Wirtschaftszweigen oder Branchen ist also in diesem Zusammenhang ein wichtiges Analyseinstrument.

Prekarität der Arbeit ist in unserem Untersuchungskonzept ein wichtiger Faktor für soziale Desintegration, nicht Bestandteil von sozialer Desintegration. Ein mehr an Prekarität erhöht die Wahrscheinlichkeit für soziale Desintegration. In unserer Untersuchung verfügen wir aus forschungsökonomischen Gründen nicht über ein Set von Indikatoren sozialer Desintegration³². Mit den in unserem Projekt zur Verfügung stehenden Analyseinstrumenten können wir somit

30 Vgl. Nicole Mayer-Ahuja: Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen „Normalarbeitsverhältnis“ zu prekärer Beschäftigung seit 1973, Berlin: edition sigma 2003, S.15, 52f. Dort auch in Abschnitt 2.1 ausführlich zum Normalarbeitsverhältnis.

31 Vgl. Pochic u.a. (Anm. 28), S. 8 und S. 23.

32 Indikatoren sozialer Desintegration sind z.B. subjektive soziale Isolation, das Gefühl zurückgehender bzw. unzureichender sozialer Anerkennung durch andere oder die unzureichende Verfügbarkeit verlässlicher Personen bei persönlichen Schwierigkeiten, das Ausmaß materieller Probleme, wie z.B. Schwierigkeiten die Miete zu bezahlen etc. Vgl. dazu Gallie (Anm. 29), Chapter 3.

nicht den getrennten Einfluss von Prekarität der Arbeit und sozialer Desintegration auf Einstellungen untersuchen.

2.3 Sozialstrukturelle Prädiktoren und Merkmale der weiteren Analyse

In der vorangegangenen Diskussion haben wir als mögliche sozialstrukturelle Prädiktoren für rechtsextreme Einstellungen **allgemeine Bildung, wirtschaftliche Lage, Berufsprestige, objektive und subjektive soziale Schicht, Prekarität der Arbeit** und **Modernität des Arbeitsplatzes** bestimmt. Unter ihnen ist die Bildung als ein Prädiktor mit vergleichsweise großer Erklärungskraft beschrieben worden. Deshalb werden wir tiefer gehende Analysen der anderen Prädiktoren und der weiteren sozialstrukturellen Merkmale anhand der **Bildung** vornehmen.

Neben den Prädiktoren sind weitere sozialstrukturelle Merkmale für die Analyse von Rechtsextremismus und zur Untersuchung der unterschiedlichen Sozialstruktur von Mitgliedschaft und Unorganisierten wichtig. Zu ihnen gehören, wie die bisherige Diskussion ergeben hat, **politische Generationen, Geschlecht** und **Wirtschaftsbereiche**.

Aus dem zentralen Organisationszweck der Gewerkschaften - der Interessenvertretung von abhängig Beschäftigten, welche ihre Interessen aufgrund ihrer Arbeitsmarktlage eher nicht alleine erfolgreich vertreten können, sondern dafür auf die gemeinsame Organisation ihrer Interessen angewiesen sind - ergeben sich sachlogisch weitere Analysemerkmale. An vorderster Stelle stehen die Unterscheidungen von **Erwerbstätigkeit** und daran anknüpfend die von **Berufsgruppen** und **Nichterwerbsgruppen**. Die Relevanz der Analyse anhand des Merkmals **Betriebsgröße** ergibt sich aus der Erfahrung, dass die Interessen der abhängig Beschäftigten dort leichter organisiert werden können, wo viele Beschäftigte eines Betriebs in einem engen funktionalen Arbeitszusammenhang stehen. Zudem wächst die Wahrscheinlichkeit des Vorhandenseins eines Betriebs- oder Personalrats mit der Größe eines Unternehmens. Solche Betriebe gibt es in einigen Wirtschaftsbereichen mehr, in anderen weniger.

Unter den weiteren Merkmalen ist für tiefer gehende Analysen die Unterscheidung nach der Erwerbstätigkeit am wichtigsten, da wir den Gründen für die rechtsextremen Einstellungen der Gewerkschaftsmitglieder vor allem in der Arbeitswelt nachspüren und dafür insbesondere die **Erwerbstätigen** unter den Mitgliedern und Unorganisierten vergleichen wollen. Zudem bestehen mit über 20 Prozentpunkten absolut gesehen, neben den Unterschieden in der Geschlechterverteilung, die größten Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern in den jeweiligen Anteilen an Erwerbstätigen. Da, wie oben ausgeführt, gerade in Teilgruppen geschlechter-

spezifische Einstellungsunterschiede erwartbar sind, könnte die ungleiche Geschlechterverteilung dazu beitragen, diese Einstellungsunterschiede zu verdecken. Deswegen wird auch die Variable **Geschlecht** für tiefer gehende Analysen heran gezogen.

Fast alle der nicht zu den Prädiktoren gehörenden sozialstrukturellen Merkmale der weiteren Analyse sind, anders als die Prädiktoren, auf einem niedrigeren, dem nominalen Messniveau einzustufen. Dort sind die Merkmalsausprägungen kategorial, also nicht in eine Rangordnung zu bringen. Beispielsweise lässt sich von mehr oder weniger Prekarität von Arbeit sprechen, aber nicht von mehr oder weniger Geschlecht. Für die Analyse ihres Zusammenhangs mit Rechtsextremismus bedeutet dies, dass wir mit anderen Instrumenten arbeiten müssen als bei den Prädiktoren. Wir werden Vergleiche anhand der Merkmalsausprägungen einer Variablen vornehmen. Für den statistischen Zusammenhang steht uns die Maßzahl „eta“ (η) zur Verfügung. Sie reicht von null bis eins, also von keinem bis zu einem vollständigen statistischen Zusammenhang, und ist

„...ein Maß für die erzielbare Verbesserung der Vorhersagegenauigkeit: je größer die Vorhersageverbesserung, desto größer ist der Zahlenwert des Koeffizienten, oder anders formuliert: je größer die (Vorhersage-) Fehlerreduktion, desto stärker ist die durch η ausgedrückte Beziehung zwischen den Variablen.“³³

3. Die Operationalisierung der sozialstrukturellen Merkmale

Im folgenden Abschnitt entwickeln wir die Operationalisierung unserer diskutierten sozialstrukturellen Merkmale. Ihre Anwendung auf das Datenmaterial zur Überprüfung der allgemeinen und spezifischen Spiegelbildthese erfolgt erst im darauf folgenden Abschnitt. Wegen der auch allgemeinen beschreibenden Bedeutung von Alter bzw. politischer Generation und Geschlecht werden wir mit ihnen die Abschnitte einleiten, wobei es für Geschlecht keiner eigenen Ausführungen zur Operationalisierung bedarf. Danach folgen die als Prädiktoren bestimmten Merkmale und danach die für die weitere Analyse wichtigen Variablen.

3.1 Politische Generationen

Die genaue Operationalisierung politischer Generationen ist umstritten. Für unsere Zwecke beziehen wir uns, wie schon oben ausgeführt, auf Lepsius. Politische Generationen sind für uns Geburtskohorten, welche durch bestimmte politisch-historische Ereignisse von einander abgrenzbar sind und sich durch damit verbundene politische Orientierungen oder auch grundle-

33 Hans Benninghausen: Deskriptive Statistik, Stuttgart: Teubner 1982, S. 231.

gendere Einstellungen und Werte unterscheiden. Wir knüpfen dabei an das generationentheoretische Konzept der politischen Sozialisation an, wie es von Greiffenhagen umrissen wird³⁴. Mit ihr gehen wir von einer besonders prägbaren und prägenden Lebensphase aus (Kristallisationstheorie), in der relativ gleichgerichtete und stabile politische Grundüberzeugungen verinnerlicht werden. Diese Phase liegt für die politische Sozialisation in der Adoleszenz.

In der jüngeren Geschichte Deutschlands ist – sowohl für Ost- wie Westdeutsche - als herausragendes, geschichtliche Phasen abgrenzendes Ereignis zunächst das Ende des Zweiten Weltkrieges und das Jahr 1945 zu nennen, welches Vor-Kriegs- und Nachkriegs-Generationen trennt. Die Vor-Kriegs-Generation sollte mehr als die Nachkriegsgeneration über rechtsextreme Einstellungen verfügen. Ebenfalls für beide Gruppen zutreffend ist die Wiedervereinigung 1990 ein einschneidendes Ereignis. Dazwischen liegt, wie oben schon ausgeführt, ein mit dem Datum 1968 verbundener weitgehender Wandel in der Politik Westdeutschlands. In Ostdeutschland gab es 1967/68 keine den in Westdeutschland vergleichbaren Unruhen unter Studierenden und in der zweiten Hälfte der Sechziger kein herausragendes symbolisch aufgeladenes Datum, welches eine Trennlinie zwischen politischen Generationen kennzeichnen könnte. Trotzdem gab es auch in der DDR in den sechziger Jahren einen sozio-ökonomischen und sozio-kulturellen Wandel weg von einer Industrie- hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft. Inwieweit damit auch ein Wertewandel stattgefunden hat, ist Gegenstand wissenschaftlicher Kontroverse. In unserer Untersuchung nähern wir uns dieser Frage auf Grundlage unserer Befragungsdaten.

Wir nehmen für die jüngere deutsche Geschichte drei herausragende Daten an, mit welchen sich jeweils ein tief greifender sozialer Wandel in der Gesellschaft verbinden lässt. Daraus ergeben sich vier politische Generationen: die noch durch die NS-Zeit geprägte politische Generation (bis 1945), die Nachkriegs- und Wiederaufbaugeneration (1946-1967), die Nach-68er (1968-1989) und die Wendegeneration (1990 bis heute). Diese politischen Generationen sollten sich in grundlegenden politischen Werten und in ihren rechtsextremen Einstellungen unterscheiden. Als in Zusammenhang mit der Analyse rechtsextremer Einstellung grundlegende politische Werte bestimmen wir weiter unten in Kapitel D die Werte „soziale Gerechtigkeit“, „Marktfreiheit“, „Autoritarismus“ und „Libertarismus“. Ihre genaue Herleitung und Operationalisierung erfolgen dort.

Mit einer Clusterzentrenanalyse können in sich möglichst homogene Teilgruppen anhand dieser grundlegenden politischen Werte und anhand des Alters klassifiziert werden. Die Anzahl der

34 Vgl. Sylvia Greiffenhagen: Politische Sozialisation, in: Greiffenhagen 2002 (Anm. 20). S. 407-418, S.414 f.

Cluster ist bei unserer Analyse durch die Anzahl der politischen Generationen mit vier vorgegeben. Die Clusterzentrenanalyse widerlegt die Annahme der vier politischen Generationen nicht. Getrennt nach Ost- und Westdeutschen ergeben sich fast identische Analyseergebnisse. Auch die Kontrolle nach niedriger, mittlerer und hoher Bildungsstufe ergibt kein anderes Bild. Die Clustergrenzen bewegen sich grob gesprochen in einem Bereich um die 30jährigen, 50jährigen und 75jährigen. Für die weitere Analyse gehen wir davon aus, dass eine zum Zeitpunkt des herausragenden Ereignisses 16jährige und ältere Person noch zur vorhergehenden politischen Generation gehört. Ein zum Zeitpunkt der Befragung (2003) 29jähriger war 1990 16 Jahre alt, ein 51jähriger war 1968 16 Jahre alt und ein 74jähriger war 1945 ebenfalls 16 Jahre alt. Daraus ergeben sich die Einteilungen: **bis 28 Jahre für die Wende-Generation, 29 bis 50 Jahre für die Nach-68er Generation, 51 bis 73 Jahre für die Nachkriegs-Generation und 74 Jahre und älter für die Vor-Kriegs-Generation.** Die entsprechende Variable nennen wir POLGEN.

3.2 Lebensphase Jugend

Die Bestimmung des Begriffs „Jugend“ und dessen Operationalisierung ist ebenfalls umstritten. Wir gehen mit Hurrelmann davon aus, dass die Jugend eine Lebensphase und keine einheitliche soziale Gruppe ist³⁵. Was als oberste Altersklasse noch dazu gehören soll ist für quantitative empirische Studien nicht festgelegt. Manche Untersuchungen ziehen die Grenze bei den 22jährigen, andere bei den 23-, 24- oder sogar 29jährigen. Auch bei der Grenzziehung für die unterste Altersklasse gibt es Unterschiede. Da in unserer Untersuchung Personen ab 16 Jahren befragt wurden und die 16jährigen in jedem Falle als Jugendliche gelten, ist die Grenzziehung nach unten durch unser Befragungsdesign bestimmt. Nach oben setzen wir die Grenze bei einschließlich 24 Jahren, die entsprechende Variable nennen wir JUGEND.

Die Setzung ergibt sich rein forschungspragmatisch: Die Fallzahlen für die Untersuchung von Rechtsextremismus in der „Jugend“ werden so etwas größer im Vergleich zu einer Grenzziehung bei 22 Jahren. Die Grenzziehung ist jedoch nicht völlig willkürlich, da sie in Bezug gesetzt werden kann zur so genannten Spät-Jugendphase bzw. Postadoleszenz. Sie folgt auf die „klassische“ Jugendphase, deren Ende zwischen dem 18ten und 20ten Lebensjahr liegt. Diese Postadoleszenz kann bei manchen Gruppen bis zum ungefähr 29sten Lebensjahr dauern, im Allgemeinen wird der Schnitt aber bei den Mitte Zwanzigjährigen gezogen³⁶. Wer ihn gerne etwas später gezogen wissen will, kann aufgrund der Grenzziehung für die politische Generation

35 Klaus Hurrelmann: Lebensphase Jugend, Weinheim u.a.: Juventa 1994, S. 51.

36 Vgl. Hurrelmann (Anm. 35), S. 50f, S. 288 f.

„Wende“, die zwischen dem 28sten und 29sten Lebensjahr verläuft, diese Generation gleichzeitig als „Jugend“ interpretieren.

3.3 Bildung

Allgemeine Bildung operationalisieren wir, wie in der Sozialforschung üblich, mit dem **höchsten allgemein bildenden Schulabschluss** einer Person. In der Variablen BILDUNG reichen sie von „ohne Schulabschluss“ bis zu „Fachhoch-, Hochschulabschluss“. Bei der Operationalisierung der Bildungsstufen unterlief allerdings ein kleiner Fehler, der den Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland etwas einschränkt. In der Befragung wurde der in der DDR mögliche polytechnische Oberschulabschluss nicht differenziert erhoben nach Abgang achte und zehnte Klasse. Der Abgang nach der achten Klasse entspricht ungefähr dem Hauptschulabschluss, der Abgang nach der zehnten Klasse dem Realschulabschluss. In unserer Zusammenfassung der Bildungsniveaus haben wir den polytechnischen Abschluss einem mittleren Niveau zugeordnet, so dass beim niedrigen Bildungsniveau Abschlüsse der achten Klasse fehlen und der mittleren Bildungsstufe zugeordnet werden. Für den Vergleich zwischen Mitgliedern und Unorganisierten getrennt nach Ost und West spielt dieser Fehler keine Rolle. Bei einer zusammenfassenden Darstellung von Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern und von allen Befragten hat dieser Fehler jedoch eine gewisse Verzerrung zur Folge, welche sich aber in Grenzen hält, da der Anteil der Ostdeutschen an diesen Gruppen sich auf nur ca. 20 Prozent beläuft. Trotzdem muss die aus dem Fehler resultierende Verzerrung bei allen Analysen mitbedacht werden, welche im Zusammenhang mit der Variablen BILDUNG vorgenommen werden. Die Schulabschlüsse ordnen wir in unserer Variablen BILDUNG3 nach drei Stufen: niedrig, d.h. keine Schulabschlüsse bis Hauptschule, mittel, d.h. polytechnische Oberschule, Realschule bis Fachhochschulreife, hoch, d.h. allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife und darüber.

3.4 Wirtschaftliche Lage

Üblicherweise wird durch das Einkommen die wirtschaftliche Lage gemessen. Wir haben uns dabei auf das **persönliche monatliche Nettoeinkommen** der Befragten (NEINK) beschränkt, das wir in Einkommensstufen abgefragt haben: bei niedrigen Einkommen in 300 € - Abständen, ab den mittleren Einkommen in 500 € - Abständen. Die Beschränkung war aus forschungsökonomischen Gründen geboten. Denn eine genauere Erfassung der wirtschaftlichen Lage einer Person erfordert die Messung durch mehrere Indikatoren wie den Familienstand, das Haushaltseinkommen, die Haushaltgröße, die Anzahl der Kinder etc.

Wir erfassen deshalb die wirtschaftliche Lage bestimmter Gruppen nicht besonders präzise, wie beispielsweise die von Hausfrauen und -männern oder von Jugendlichen, die noch zu Hause wohnen. Somit verfügen wir nur über einen groben Indikator. Dies ist an der Stärke des Zusammenhangs zwischen unseren Einkommens- (NEINK) und Bildungsvariablen (BILDUNG) zu erkennen, welcher im Vergleich zu Studien mit besserer Erfassung der Einkommenssituation schwächer ist. Unter Erwerbstätigen misst der Indikator etwas besser die wirtschaftliche Lage, denn die Zusammenhangsstärke beider Variablen steigt, aber nur unter den Nicht-Mitgliedern. Für Gewerkschaftsmitglieder ist zu vermuten, dass deren Einkommen weniger vom allgemeinen Schulabschluss abhängt, als vom beruflichen Ausbildungsabschluss und gegebenenfalls von beruflicher Weiterbildung. Beides haben wir jedoch nicht erhoben. Die persönlichen Nettoeinkommen haben wir in der Variablen NEINK3 in drei Stufen zusammengefasst: niedrig, bis 799 €; mittel, von 800 € bis 1499 €; hoch, ab 1500 €

3.5 Berufsprestige

Nicht der Beruf selbst, sondern die gesellschaftliche Bewertung beruflicher Tätigkeit ist ein Merkmal sozialer Ungleichheit. Untersuchungen, in denen sie im Mittelpunkt des Interesses steht, arbeiten deshalb auch mit einem ausgefeilten Instrumentarium zur Erfassung des Berufsprestiges. Dieses wird beeinflusst von Vorstellungen über das mit dem jeweiligen Beruf verbundene Einkommen, die erforderliche Ausbildung, die Verantwortung der Tätigkeit, die Kontrollbefugnisse und die berufliche Verhaltensautonomie. Die Berufe werden in eine Rangfolge von „hohes“ bis „niedriges“ Ansehen gebracht. Aus forschungsökonomischen Gründen kommen in vielen Projekten jedoch nur wenige Indikatoren zum Einsatz, so auch bei uns.

Wir erheben nicht den Beruf, sondern die **berufliche Stellung**, z.B. Arbeiter oder Angestellte, und **mit dem Beruf verbundene Tätigkeitsmerkmale**. Hier orientieren wir uns an in den Berufsgruppen gängigen Unterscheidungen wie z.B. „einfacher Dienst“ bei Beamten oder „ungerlernt, angelernt“ bei Arbeitern. Darauf aufbauend konstruieren wir in Anlehnung an Hoffmeyer-Zlotnik/Geis³⁷ eine 5-stufige Skala, mit der sich grob das Berufsprestige messen lässt, da sie fast perfekt mit der ausgefeilten Berufsprestigeskala korreliert. Die Zuordnungen zeigt die Übersicht im Anhang 33. Sie erfolgt nicht in exakt gleicher Art und Weise wie bei Hoffmeyer-Zlotnik/Geis. Uns fehlen bei den Landwirten unter den Selbständigen die Angaben über die Fläche, die sie bewirtschaften, da deren Unterteilung sich an diesem Kriterium orientieren sollte. Für die Beschäftigtenzahl stehen uns nur Größenklassen zur Verfügung, nicht die genaue Zahl,

37 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Geis (Anm. 10), S. 133 ff.

was bei der Differenzierung der selbständigen Akademiker und der Selbständigen in Handel, Handwerk, Produktion etc. Schwierigkeiten bereitet. Unsere Zuordnung führt im Vergleich mit Hoffmeyer-Zlotnik/Geis zu einer gewissen Überschätzung der Handlungsautonomie bei den Selbständigen. Das Berufsprestige (BERPRE) korreliert mittel-stark mit Bildung (BILDUNG) und stark mit Einkommen (NEINK), bei dem unter Nicht-Mitgliedern sogar ein sehr starker Zusammenhang besteht. Um den Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten mit ausreichenden Fallzahlen vornehmen zu können wurden die beiden oberen Skalenplätze 4 und 5 in der Variablen BERPRE4 zusammengefasst.

3.6 Objektive soziale Schicht

In der Forschungspraxis wird soziale Schicht oft anhand dreier Dimensionen konstruiert: allgemeine Bildung, wirtschaftliche Lage und Berufsprestige. Die Messung des Konstruktes „soziale Schicht“ anhand von Umfragedaten ist genau wie das Konstrukt Gegenstand sozialwissenschaftlicher Diskussionen³⁸. Dabei wird sogar die Zusammenfassung der drei Dimensionen als artifiziell kritisiert, da sie ohne klare Vorstellung darüber erfolge, welche realen Bevölkerungsschichten damit abgegrenzt werden, und die so gebildeten Schichten sehr heterogene Konstellationen unterschiedlicher Lebenslagen seien³⁹. Letztlich besteht in der Forschung keine einheitliche Praxis, wie die drei Dimensionen zu einem Schichtindex zusammengefügt werden, da es hierfür keine hinreichende theoretische Grundlage gibt⁴⁰. Wie „gut“ oder „schlecht“ eine Operationalisierung ist, sollte deshalb im Zusammenhang mit ihrer untersuchungsspezifischen Anwendung beurteilt werden.

Konstruktionsbedingt werden bei einer Operationalisierung von sozialer Schicht anhand der drei Variablen BILDUNG, NEINK und BERPRE nur die Erwerbstätigen erfasst. Dies ist ein Hauptproblem dieser Herangehensweise. Zwar gibt es viele Versuche über die Berufe der Ehepartner und deren Einkommen oder über die Berufe der Eltern und deren Einkommen oder über den zuletzt ausgeübten Beruf und anderes mehr, auch für die Nicht-Erwerbstätigen Indikatoren für die drei Dimensionen zu finden, doch ist dies mit einem großen Erhebungsaufwand verbunden.

38 Im Zusammenhang mit Repräsentativumfragen erörtert, durchaus noch aktuell, Franz U. Pappi entsprechende Probleme. Franz U. Pappi: Der Beitrag der Umfrageforschung zur Sozialstrukturanalyse, in: Pappi, Franz U. (Hrsg.), Sozialstrukturanalyse mit Umfragedaten, Königstein (Ts.): Athenäum 1979, S. 9-40.

39 Vgl. Walter Müller: Ungleichheitsstrukturen im vereinten Deutschland, in: Walter Müller (Hrsg.), Soziale Ungleichheit. Neue Befunde zu Strukturen, Bewusstsein und Politik, Opladen: Leske+Budrich 1997, S. 13-42, S. 18.

40 Vgl. Jürgen H. P. Hoffmeyer-Zlotnik: Objektive Schichtmerkmale bei Umfragedaten, in: Jürgen Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen, Opladen: Westdeutscher Verlag 1987, S. 503-506.

Ein Ausweg daraus ist die verkürzte Konstruktion aus allgemeiner Bildung und Einkommen, bei uns aus den Variablen BILDUNG und NEINK. Sie erfasst potenziell alle Befragten und schließt sogar die Schülerschaft ein, weil deren Bildung meist mit dem höchsten angestrebten allgemeinen Bildungsabschluss gemessen wird, wie auch bei uns. Mit dem so gewonnenen Schichtindex wird die soziale Schichtung zwar nicht mehr „wirklichkeitsgetreu“ abgebildet, aber er ist noch immer ein Maßstab für soziale Schichtung. In unserer Untersuchung sind wir nur an letzterem interessiert, da es uns vor allem um Gruppenvergleiche geht.

Wir konstruieren aus **allgemeiner Bildung** und **persönlichem Nettoeinkommen**, den gruppierten Variablen BILDUNG3 und NEINK3, die in neun verschiedenen Gruppen kombiniert werden können, den Schichtindex objektive Schichtzuordnung (SCHICHTO) als Summenindex, dessen beide Extremwerte wir dem jeweils nächstgelegenen Wert zurechnen. Aus den drei Ausprägungen der beiden Variablen, welche jeweils in eine Rangordnung von eins bis drei gebracht wurden, ergeben sich bei einem Summenindex fünf Rangstufen. Diese haben wir, wie beschrieben, auf drei reduziert: Unter-, Mittel- und Oberschicht, wobei unsere so konstruierte Oberschicht nur wenig zu tun hat mit dem kleinen Bevölkerungsanteil, der in der öffentlichen Diskussion gemeinhin als Oberschicht bezeichnet wird.

Die so gebildete **Unterschicht** charakterisiert eine Mischung aus niedriger bis mittlerer allgemeiner Bildung und niedrigen bis mittleren Einkommen. Die mit ihr verbundenen Lebenschancen unterscheiden sich deutlich von denen, die aus einer Mischung von mittlerer bis hoher allgemeiner Bildung und mittleren bis hohen Einkommen zustande kommen und die **Oberschicht** auszeichnen. Beide werden getrennt durch die **Mittelschicht**. Die Güte der Trennleistung sozialer Schichten hängt nicht zuletzt von ihrer Konstruktion ab.

Zur Mittelschicht gehört die Kombination von mittlerer allgemeiner Bildung und mittlerem Einkommen. Das besondere sind die nur in ihr zu findenden konstruktionsbedingten „Extremgruppen“ aus hoher allgemeiner Bildung und niedrigen Einkommen und die aus niedriger allgemeiner Bildung und hohen Einkommen. Im Vergleich zu den beiden anderen mehr homogenen Schichten ist die Mittelschicht eher heterogen zusammengesetzt, unterscheidet sich aber auch gleichzeitig deutlich von den anderen Schichten. Die Komplexität verschiedener sozialer Lagen wird so zwar reduziert, aber in einer Art und Weise, die eine sinnvolle Abgrenzung sozialer Schichten ermöglicht.

Darüber hinaus haben wir mit der „Extremgruppe“ aus **niedriger allgemeiner Bildung und hohen Einkommen** eine Gruppe in der Mittelschicht definiert, von der wir annehmen, dass sie

ihr hohes Einkommen in größerem Maße als in anderen Gruppen mit hohem Einkommen ihrer Anstrengung für eine **gute berufliche Bildung bzw. Weiterbildung** verdankt. In den anderen hohen Einkommensgruppen haben die vergleichsweise besseren allgemeinen Bildungsabschlüsse von Anfang an Zugänge zu Berufen geschaffen, in denen vergleichsweise höhere Einkommen erzielt werden können. Wir können unsere Annahme aufgrund fehlender Angaben zur beruflichen Bildung nicht direkt überprüfen, werden jedoch später einige Anhaltspunkte für sie finden. Da eine gute berufliche Bildung eine zentrale Gruppe der Gewerkschaften, die Facharbeiterschaft auszeichnet, sollten vergleichsweise viele Gewerkschaftsmitglieder der Mittelschicht zugehören und sie gewerkschaftsspezifisch prägen. Mit unserer Operationalisierung von objektiver sozialer Schicht (SCHICHTO) haben wir somit ein Instrument definiert, mit dem sich sowohl in sinnvoller Art und Weise soziale Schichten abgrenzen, wie auch Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern herausarbeiten lassen.

Aus den „objektiven“ Indikatoren höchster allgemein bildender Schulabschluss, Nettoeinkommen und Berufsprestige ließe sich – zumindest für die Erwerbstätigen – ein Schichtindex (SCHICHTE) bilden, von dem angenommen werden könnte, dass er deutlich besser als SCHICHTO soziale Ungleichheit bei Erwerbstätigen misst. Dies würde implizieren, dass unter den drei Dimensionen sozialer Ungleichheit das Berufsprestige die wichtigste Dimension wäre. Für diese Annahme gibt es zwar Anhaltspunkte⁴¹, aber keine theoretische Grundlage. Wenn man jedoch diese Annahme teilt, dann lässt sich aus der Stärke des Zusammenhangs zwischen den beiden Indices SCHICHTE und SCHICHTO schließen, ob SCHICHTO eher ein guter oder schlechter Maßstab für soziale Ungleichheit ist. Um dies zu testen, haben wir den Index SCHICHTE⁴² konstruiert. SCHICHTO korreliert mit ihm mit $r = .805$ nicht ganz perfekt. SCHICHTO kann trotzdem als sehr guter Indikator für das gelten, was auch SCHICHTE misst. Deshalb besteht für uns nicht die Notwendigkeit einen neuen Index SCHICHTE einzuführen, in welcher Spielart auch immer, der zudem nur auf Erwerbstätige anwendbar wäre.

3.7 Subjektive soziale Schicht

Eine andere Möglichkeit zur Messung der Schichtzugehörigkeit, welche alle Befragten einschließt, bietet deren eigene Zuordnung zu einer sozialen Schicht, die subjektive Schichteinstufung. In der Forschung wurden dafür zwei Instrumente entwickelt⁴³: Die Vorgabe von unter-

41 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Geis (Anm. 10), S. 126 f.

42 Zur Konstruktion siehe Anhang 34.

43 Vgl. zu deren grundsätzlicher Diskussion und aktuellen Anwendung: Dagmar Krebs: Subjektive Schichtwahrnehmung in der Umfrageforschung, in: Jürgen Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Sozio-

schiedlichen Schichten, deren Abfolge auch eine Rangfolge signalisieren sollen, und die Vorgabe einer Rangskala mit den Endpunkten „Oben“ und „Unten“. In unserer Befragung haben wir mit der Schicht-Vorgabe gearbeitet.

Beide Instrumente sollen soziale Ungleichheit erfassen. Wenn dies gelänge, dann müssten Befragte, welche sich der Unter- oder Arbeiterschicht zuordnen, größtenteils untere Plätze auf der Oben-Unten-Skala wählen, Mittelschicht-Leute mittlere Plätze usw. Dies ist jedoch nur bedingt der Fall, denn Arbeiter- und Mittelschicht, so zeigen Untersuchungen, ordnen sich eher in den mittleren Rängen der Oben-Unten-Skala ein. Anders formuliert: Arbeiter- und Mittelschicht werden zwar voneinander unterschieden, aber wohl nicht nur im Sinne sozialer Ungleichheit, von Oben und Unten, sondern auch im Sinne sozialer Segmentierung, von einem Nebeneinander verschiedener Milieus. Dass mit der subjektiven Schichteinstufung noch etwas anderes als soziale Ungleichheit gemessen wird, zeigt auch die Analyse des Zusammenhangs der Selbsteinstufungs-Skalen mit den wichtigsten objektiven Indikatoren der sozialen Ungleichheit. Regressionsanalysen ergeben nur ca. 40 Prozent Aufklärung der Varianz dieser Skalen. Mit der subjektiven Schichteinstufung verfügen wir somit über ein etwas grobes Instrument, das in sich jedoch viel Varianz vereint, und deshalb auch einen gewissen Beitrag zu Erklärung des multidimensionalen Konstruktes Rechtsextremismus leisten könnte.

Wir erheben die subjektive Schichteinstufung durch zwei Fragen: Zunächst kann von den Befragten eine Zuordnung zu Arbeiter-, Mittel- oder Oberschicht vorgenommen werden, danach eine Zuordnung zum unteren, durchschnittlichen oder oberen Teil der entsprechenden Schicht. Daraus folgen neun Schichten, die wir auf sechs reduzieren, indem wir die vier obersten Schichten zu einer Schicht zusammenfassen: die obere Mittelschicht mit allen drei Teilschichten der Oberschicht. Die Reduktion erfolgt, um für Analysen über eine ausreichende Fallzahl in der obersten Schicht zu verfügen. Diese Art der Zusammenfassung wird auch bei der Auswertung von Befragungen wie dem ALLBUS vorgenommen, die mit etwas anderen Vorgaben als wir arbeiten: (Unterschicht), Arbeiterschicht, Mittelschicht, obere Mittelschicht und Oberschicht. In unserer konstruierten Variablen SCHICHTS unterscheiden wir untere, durchschnittliche und obere Arbeiterschicht, untere und durchschnittliche Mittelschicht und obere Mittelschicht/Oberschicht.

Die Stufenbesetzungen in unserer Umfrage korrespondieren von der Größenordnung her mit denen der ALLBUS-Befragungen, wenn bei uns untere und durchschnittliche Arbeiterschicht zusammengefasst werden (34 Prozent) und bei ALLBUS Unterschicht und Arbeiterschicht, bei uns obere Arbeiter-, untere und durchschnittliche Mittelschicht (55 Prozent), während sich bei ALLBUS ungefähr die gleiche Prozentanzahl der Befragten der Mittelschicht zuordnet. Die oberste Stufe ist bei uns mit 11 Prozent besetzt und wird bei ALLBUS durch die Zusammenfassung durch obere Mittelschicht und Oberschicht gebildet. Auch bei uns zeigen sich die bekannten Ost-West-Unterschiede, bei den so zusammengefassten drei Schichten. In der Reihenfolge von der unteren zur oberen Schicht ergeben sich für den Osten folgende Schichtbesetzungen in Prozent: 52 - 44 – 5, für den Westen 29 – 58 -13. Wir schließen uns folgendem Urteil an:

„Die Unterschiede in der Wahrnehmung der eigenen Position im gesellschaftlichen Ungleichheitsgefüge, die sich auf der Basis der subjektiven Einstufung der Befragten im Ost-West-Vergleich ergeben, sind...drastisch...Daraus ergibt sich...in...Westdeutschland die für Mittelschichtgesellschaften typische Zwiebelform, für Ostdeutschland das pyramidenförmige Bild einer Arbeitergesellschaft.“⁴⁴

Bei der Messung aufgrund „objektiver“ Schichtmerkmale zeigt sich kaum ein Unterschied zwischen Ost und West. **In Ostdeutschland scheinen sich mit der subjektiven Schichteinordnung neben Vorstellungen sozialer Ungleichheit relativ mehr Vorstellungen der sozialen Segmentierung zu verbinden als in Westdeutschland.** SCHICHTS korreliert mittelstark mit BILDUNG und nur sehr schwach mit dem Einkommen (NEINK). Dagegen hängt sie stark zusammen (r .453) mit dem Berufsprestige (BERPRE). Ihm wird neben seiner Bedeutung für die Messung sozialer Ungleichheit auch eine gewisse Relevanz als Faktor für Lebensstile, für soziale Segmentierung, zugeschrieben⁴⁵. In Ostdeutschland ist dieser Zusammenhang sogar sehr stark (r .503), was die Vermutung erhärtet, dass bei der Schichtselbsteinordnung im Osten Milieuvorstellungen eine größere Rolle spielen als im Westen. Die gefundenen Zusammenhänge zwischen Schichtselbstzuordnung (SCHICHTS) und Berufsprestige (BERPRE) weisen darauf hin, dass beide Instrumente die beiden Dimensionen soziale Ungleichheit und soziale Segmentierung erfassen, jedoch in unterschiedlichen Merkmalen bzw. die gleichen Merkmale in unterschiedlicher Stärke.

44 Noll (Anm. 43), S. 150.

45 Vgl. Hoffmeyer-Zlotnik/Geis (Anm. 10), S. 127.

3.8 Prekarität der Arbeit und Modernität des Arbeitsplatzes

Einen klar umrissenen Begriff des Inhaltes von Prekarität gibt es nicht und damit auch keine klare Operationalisierung⁴⁶. Die Qualität des Arbeitsverhältnisses einer Person scheint uns jedoch einer der zentralen Bestandteile zu sein. Prekarisierung, als Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, ein Prozess auf der Makroebene, führt zu Prekarität, einem mehr oder weniger schlechten Arbeitsverhältnis auf der Mikroebene. Trotz aller Unsicherheiten zeichnet sich eine gewisse Strukturierung des Begriffsumfanges ab, die tendenzielle Unterscheidung nach zwei Dimensionen. Gegenwärtig sind zwei Unterscheidungen verbreitet, die jedoch nicht genau deckungsgleich sind: zum einen die nach „conditions of work“ und „conditions of employment“, zum anderen die nach „job stability“ und „quality of work“⁴⁷. Allen ist gemeinsam, dass sie auch Einstellungen zum eigenen Arbeitsverhältnis beinhalten. Da wir uns im Folgenden an ihnen orientieren, werden wir im Verlauf der weiteren Diskussion hier ausnahmsweise auch Einstellungen diskutieren.

Im Übergang von „job stability“ zu „quality of work“ sehen wir die Modernität des Arbeitsplatzes. „Modern“ bestimmen wir unter drei miteinander zusammenhängenden Gesichtspunkten: Umgang mit moderner Technik, damit einhergehende anspruchsvolle Aufgaben und entsprechende Fähigkeiten und deren Weiterentwicklung. Ein moderner Arbeitsplatz ist vergleichsweise sicher und erfordert i.d.R. Fähigkeiten, die nach einem Arbeitsplatzverlust die Wahrscheinlichkeit erhöhen, einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Serge Paugam benutzt die Unterscheidung nach „job stability“ und „quality of work“ zur Konstruktion von vier Typen der Integration in die Arbeitswelt, von denen er den Typ des stabilen Arbeitsplatzes und einer ausreichenden Arbeitsqualität als „sichere Integration“ bezeichnet und den des instabilen Arbeitsverhältnisses und einer unzureichenden Arbeitsqualität als „unsichere Integration“. Dazwischen gibt es die beiden Mischtypen, bei denen konzeptionell nicht klar ist, ob und gegebenenfalls welcher der beiden mit einem höheren oder geringeren Grad an sozialer Integration verbunden ist. Bisher scheinen dazu auch keine empirisch gesicherten Ergebnisse vorzuliegen. Aus diesem Grund und wegen der noch uneindeutigen Unterscheidung von Dimensionen der Prekarität, als einer wichtigen Voraussetzung für Typenbildung, schließen wir uns seinem Vorgehen nicht an.

46 Vgl. zur Diskussion der Begriffsgeschichte Jean-Claude Barbier: A Comparative Analysis of ‚Employment Precariousness‘ in Europe, in: Marie-Thérèse Letablier (Hrsg.), Learning from Employment and Welfare Policies in Europe 2004, S. 7-18, (<http://www.xnat.org.uk/SeminarPubs.html>).

47 Barbier (Anm. 46), S. 15.

Das Konstrukt **Prekarität** bilden wir als kumulativen Index nach den Merkmalen von Prekarität, welche in den oben genannten Begriffsfeldern angesprochen werden. Wir messen das Ausmaß an Prekarität nicht nur durch die Stärke von Prekaritätsmerkmalen, sondern auch durch deren Dichte. Dieses restriktive Vorgehen scheint uns wegen der Unsicherheiten über Begriff und Operationalisierung von Prekarität angemessen zu sein. Weniger wichtig ist für unser Untersuchungsvorhaben die möglichst umfassende Berücksichtigung von Prekaritätsmerkmalen, da wir nicht an der Messung des absoluten Niveaus von Prekarität in Deutschland interessiert sind, sondern an einem Maßstab, der für Gruppenvergleiche taugt. Als Messinstrument konstruieren wir einen kumulativen Index (PREKAR), der bei Index-Punkt null beginnt. Wenn ein Kriterium für Prekarität erfüllt wird, dann wird ein Index-Punkt addiert.

Auf dem mit „job stability“ bezeichneten Feld des Begriffsumfangs von Prekarität steht an erster Stelle die **Sicherheit des Arbeitsverhältnisses**, wie ein internationaler Vergleich zeigt⁴⁸. Wir haben sie mit einem der üblichen Instrumente, der Frage nach der Befürchtung in naher Zukunft arbeitslos zu werden, erhoben. Als weitere eindeutige Indikatoren bzw. schon Operationalisierungen für „employment precariousness“ werden dort genannt: **Befristung des Arbeitsvertrages**, geringfügige Beschäftigung und Scheinselbständigkeit. Die Befristung wird bei uns mit der Frage nach der Befristung des Arbeitsverhältnisses gemessen, **geringfügige Beschäftigung** operationalisieren wir mit Teilzeitarbeit, unabhängig davon ob sie über oder unter 15 Stunden beträgt. **Scheinselbständigkeit** fassen wir als einen Indikator auf für arbeitsvertragliche Regelungen, die erfahrungsgemäß von den Betroffenen als nachteilig empfunden werden. Wir operationalisieren sie mit der Frage, ob jemand in den letzten Jahren Leiharbeiter, freier Mitarbeiter, Vertragsarbeiter oder selbständiger Subunternehmer geworden ist.

Die **Modernität des Arbeitsplatzes** (MODARB) erheben wir mit der Frage, in welchem Umfang jemand in der persönlichen Arbeit moderne Steuerungs- oder Informations- und Kommunikationstechnologien anwendet. Die Skalenbreite der Frage beträgt sechs Punkte, von „immer“ bis „nie“. Die anderen Merkmale – anspruchsvolle Arbeitsanforderungen der persönlichen Arbeit und entsprechende berufliche Fähigkeiten - erfassen wir aus forschungsökonomischen Gründen nicht. Wir gehen davon aus, dass je häufiger jemand mit den genannten Technologien umgeht, die beiden anderen Merkmale in zunehmendem Maße ebenfalls zutreffen. Wir verfügen deshalb nur über einen groben Indikator. Einen nur gelegentlichen, seltenen oder keinen Umgang mit den genannten Technologien werten wir als Hinweis auf Prekarität von Arbeit. Zum

48 Vgl. Barbier (Anm. 46), S. 14.

Zwecke des Gruppenvergleichs fassen wir je zwei benachbarte Punkte der Antwortskala zusammen: immer/sehr häufig; häufig/gelegentlich und selten/nie (MODARB3).

Zur Erfassung von – bad - „quality of work“ schließen wir uns der Strukturierung dieses Feldes in drei Unterfelder durch Paugam⁴⁹ an: in das ökonomische, für das die Unzufriedenheit mit dem Lohn ein Merkmal ist, das soziale, dessen Merkmale Probleme im Verhältnis zwischen einer Person und den mit ihrer Arbeit funktional in Verbindung stehenden Personen sind, und das instrumentell-schöpferische, dessen Merkmale unbefriedigende Tätigkeiten sind. Wir berücksichtigen nicht, welchen Umweltbelastungen wie Lärm oder Hitze jemand bei der Arbeit ausgesetzt ist, ob ermüdende Arbeitspositionen eingenommen werden müssen oder schwere körperliche Arbeit zu leisten ist.

Die Merkmale jedes Feldes erfassen wir durch je zwei Fragen mit den Skalenbreiten von vier Punkten. Für die Zwecke der Indexbildung dichotomisieren wir die Skalenbreite in Ja-Nein-Antworten. Aufgrund kaum vorliegender Erfahrungen mit der Operationalisierung der drei Felder durch ein sparsames Instrumentarium haben wir uns „notgedrungen“ bei der Auswahl der Fragen für die Felder an Umfragen orientiert, in denen ähnliche Sachverhalte gemessen werden sollten. Der Index muss deshalb auf Grundlage weiterer Forschungen verbessert werden.

Die **Unzufriedenheit mit dem Lohn** fassen wir auf als Unzufriedenheit aufgrund unzureichender Anerkennung der Arbeitsleistung. Wir operationalisieren sie durch die Fragen, ob das jetzige Einkommen der Arbeitsleistung entspricht und ob die Leistung anerkannt wird. Wenn beide Fragen verneint werden, dann ist die Qualität des Arbeitsverhältnisses in ökonomischer Hinsicht schlecht.

Die **sozialen Verhältnisse** werden erhoben durch die Fragen, ob das Verhältnis zu den Kollegen gut ist und auch das zu den Vorgesetzten. Wenn beide Fragen verneint werden, dann ist die Qualität des Arbeitsverhältnisses in sozialer Hinsicht schlecht.

Die **instrumentell-schöpferische Seite** ist mit den Fragen danach operationalisiert, ob die Tätigkeit uninteressant und ob der Arbeitsstress sehr belastend ist. Werden beide Fragen bejaht, dann ist die Qualität des Arbeitsverhältnisses in instrumentell-schöpferischer Hinsicht schlecht.

49 Vgl. Pochic u.a. (Anm. 28), S. 15f.

Der auf dieser Grundlage konstruierte kumulative Index für die Prekarität von Arbeit (PREKAR) reicht theoretisch von Index-Punkt null bis zu maximal Index-Punkt acht. Faktisch wird jedoch nur der Index-Punkt vier erreicht, da die Punkte fünf und sechs nur marginal besetzt sind und die darüber liegenden Punkte nicht. Zwischen MODARB und PREKAR besteht ein starker statistischer Zusammenhang, die Modernität des Arbeitsplatzes hat im Index im Vergleich zu den anderen Kriterien für Prekarität der Arbeit das größte Gewicht. Vermutlich wäre das Gewicht der Variablen MODARB kleiner, wenn die Frage nach der technischen Modernität verbunden gewesen wäre mit der Frage nach damit einhergehender anspruchsvoller Tätigkeit bzw. Weiterbildung.

Für die Zwecke des Gruppenvergleichs bilden wir die Variable PREKAR3. Sie unterscheidet sich von der Variablen PREKAR durch die Zusammenfassung aller Index-Punkte ab Punkt zwei. Die Arbeitsverhältnisse von Befragten auf dem Index-Punkt null sind für uns ohne Prekarität. Dem Punkt eins bei PREKAR3 weisen wir eine mittlere Position der Prekarität zu, und den Index-Punkt zwei verbinden wir mit großer Prekarität. An dieser Stelle sei nochmals daran erinnert, dass wir mit diesem Instrument nicht versuchen die absolute Höhe von Prekarität zu messen. Es dient uns als relativer Maßstab für den Gruppenvergleich.

3.9 Erwerbsstatus und Berufsgruppen

Die Operationalisierung der Gruppen erfolgt in der in der empirischen Sozialforschung üblichen Weise. Zu unterscheiden sind zunächst die Erwerbstätigen von den Nicht-Erwerbstätigen und als Zwischengruppe die Erwerb suchenden Arbeitslosen. Unter den Nicht-Erwerbstätigen – ohne Arbeitslose – ist weiter zu unterscheiden zwischen denen, die nicht mehr erwerbstätig sind, also den Rentnern, und denen, die noch nicht oder nicht hauptsächlich erwerbstätig sind, also Schüler, Studierende, aber auch Wehr- und Zivildienstleistende. In der Restgruppe der potenziell erwerbsfähigen Nicht-Erwerbstätigen finden sich vor allem Hausfrauen und –männer.

Unter den genannten Gruppen kommen für den Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern drei in Frage: die **Erwerbstätigen**, sie machen 70 Prozent der Mitgliedschaft aus, die nicht mehr Erwerbstätigen, also die **Rentner** mit 23 Prozent und die **Arbeitslosen** mit vier Prozent der Gewerkschaftsmitglieder. Alle anderen werden einer **Restgruppe** zugeordnet. In der Variablen STELERW unterscheiden wir diese drei Gruppen und die Restgruppe. Die Erwerbstätigen unterscheiden wir in dieser Variablen weiter nach ihrer **Stellung in der Erwerbsarbeit**. Dies erfolgt differenziert anhand ihrer Berufsgruppenzugehörigkeit und ihren Tätigkeiten, z.B. nach Facharbeitern oder Beamten im gehobenen und höheren Dienst. Er-

werbstätige, welche in der Befragung keinen Beruf genannt haben, was auf weniger als zehn Befragte zutrifft, und Auszubildende, da sie keiner der differenzierten Berufsgruppen zugeordnet werden können, werden für bestimmte Analysezwecke auch der Restgruppe zugeordnet.

3.10 Betriebsgrößen und Wirtschaftsbereiche

Die Betriebsgrößen haben wir in Betriebsgrößenklassen erhoben von bis neun Beschäftigte für kleine Unternehmen, 10 bis 49 Beschäftigten für kleine/mittlere Unternehmen, 50 bis 99 Beschäftigte für Unternehmen mittlerer Größe, 100 bis 499 Beschäftigte für große/mittlere Unternehmen, 500 bis 999 Beschäftigte für Großunternehmen und 1000 Beschäftigte und mehr für sehr große Unternehmen. Hierbei haben wir uns auch an in der Sozialforschung übliche Einteilungen angelehnt. Wie oben im Zusammenhang mit der Operationalisierung des Berufsprestiges erwähnt, hat sich dabei als nachteilig herausgestellt, dass wir die Klasse bis neun Beschäftigte nicht mit der konkreten Anzahl der Beschäftigten operationalisiert haben und bei den Landwirten die Betriebsgröße nicht mit der Betriebsfläche.

Für Wirtschaftsbereiche oder Branchen gibt es keine einheitliche Operationalisierung. Wir haben deshalb unter dem Gesichtspunkt der Eignung für unsere Untersuchungszwecke eine eigene Operationalisierung entwickelt. Wir unterscheiden produzierendes Gewerbe ohne Bau; Baugewerbe; Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichten; Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleistungen; öffentliche und private Dienstleistungen; Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Tierzucht und sonstige Branchen. Durch die weitere Erhebung des Merkmals „öffentlicher Dienst“, das weniger branchenbezogen und mehr auf das Beschäftigungsverhältnis, der Arbeitgeber abzielt, lässt sich jedoch weitgehend die Differenzierung zwischen privaten und öffentlichen Dienstleistungen vornehmen. Denn gut über 80 Prozent der im öffentlichen Dienst Beschäftigten arbeitet im Bereich öffentlicher und privater Dienstleistungen.

4. Das Verständnis der sozialstrukturellen Merkmale

Um die Bedeutung der Merkmale besser einschätzen zu können, zum besseren Verständnis, was mit ihnen gemessen wird, untersuchen wir zuerst ihre Zusammenhänge untereinander. So verfügen wir später, wenn die mit ihnen bei Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten erzielten Messergebnisse miteinander verglichen werden, über einen besseren Interpretationshintergrund. Danach wird analysiert, durch welche sozialen Merkmale unsere Schichten sozialer Ungleichheit charakterisiert sind. Die anderen sozialstrukturellen Merkmale erscheinen uns hier

vergleichsweise weniger erläuterungsbedürftig. Zum Abschluss wird der Index der objektiven Schicht auf seine von ihm zu erwartenden Trennleistungen zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern hin analysiert. Damit leiten wir zur Untersuchung der allgemeinen Spiegelbildthese über bzw. leiten sie schon ein.

4.1 Der wechselseitige Zusammenhang zwischen den sozialstrukturellen Merkmalen

Die Prädiktoren unter unseren Variablen sind auf einem höheren Messniveau angesiedelt als die anderen Variablen. Ihre Zusammenhänge auf diesem Messniveau sind der Matrix im Anhang 36 zu entnehmen. Es ist aber auch jederzeit möglich die Prädiktoren auf dem niedrigen Messniveau zu behandeln, was wir für unsere Vergleichszwecke auch tun. Die entsprechenden Zusammenhangsmaße, welche anhand des Kontingenzkoeffizienten C berechnet werden, finden sich im Anhang 35. Darunter gibt es einige konstruktionsbedingte hohe Zusammenhänge, die hier nicht näher erläutert werden sollen. Sie sind in der Matrix gekennzeichnet. Von ihnen abgesehen bewegen sich die Zusammenhangsstärken meist zwischen den Werten (C x 1000) C 200 bis C 500, reichen also von schwach bis stark. Sehr schwache oder keine Zusammenhänge gibt es kaum. **Mit unseren Variablen erfassen wir die Sozialstruktur, welche durch die vielfachen Zusammenhänge ihrer Elemente gekennzeichnet werden kann.**

Die Inaugenscheinnahme der Matrix in Anhang 35 ergibt, dass die Variable mit den differenzierten Erwerbs- und Nichterwerbsgruppen (STELERW) im Vergleich zu den anderen Variablen die meisten Zusammenhänge höherer Stärke mit den anderen Variablen aufweist. So hat sie beispielsweise einen sehr hohen Zusammenhang von C 670 mit der Variablen politische Generation. Dies ist gut nachvollziehbar, denn beispielsweise Schüler, Studierende, Wehr- und Zivildienstleistende, in einer Gruppe zusammengefasst, dürften in die Wende-Generation (16-28) fallen, während in der Vor-Kriegs-Generation nur Rentner sind. Die meisten Erwerbstätigen-Gruppen, also Facharbeiter, einfache Angestellte etc. sollten in der Nach-68er-Generation (29-50) zu finden sein. **Die Erwerbs- und Nichterwerbsgruppen (STELERW) stehen unter unseren Variablen vergleichsweise am besten für die differenzierten Bezüge in der Sozialstruktur.** Mit ihrer Hilfe lässt sich also am besten ein Überblick über das Ausmaß rechtsextremer Einstellungen in Teilgruppen der Gesellschaft gewinnen. Aber auch unsere Variablen, mit denen wir die Komplexität der Sozialstruktur wesentlich auf soziale Ungleichheit reduziert haben, SCHICHTO und SCHICHTS, weisen viele mittelstarke bis starke Zusammenhänge mit den anderen Variablen auf. Anders gesagt: Die sozialen Strukturen in vielen Bereichen der Gesellschaft erzeugen soziale Ungleichheit und werden wiederum selbst durch soziale Ungleichheit

produziert. **SCHICHTO und SCHICHTS reduzieren die differenzierte Sozialstruktur auf für diese Struktur bedeutsame Unterschiede.**

Der Zusammenhang zwischen unseren beiden Messinstrumenten ist von mittlerer Stärke. **SCHICHTO und SCHICHTS messen soziale Ungleichheit teilweise unter verschiedenen Gesichtspunkten.** Der objektive Schichtindex (SCHICHTO) erfasst mit Bildung und Einkommen zwei von vier Quellen sozialer Ungleichheit: Er enthält nicht die Dimensionen Hierarchie, die für die Arbeitswelt im Berufsprestige mit erfasst wird, und auch nicht die Dimension der selektiven sozialen Assoziation, der exklusiven Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Kreisen, welche unter anderem durch die Herkunft beeinflusst ist. Wo die Vorteile seiner Konstruktion für unsere Untersuchung liegen, wurde im Abschnitt zur Operationalisierung erläutert. Ebenfalls dort ausgeführt wurde, dass der subjektive Schichtindex (SCHICHTS), anders als der objektive, auch Aspekte sozialer Segmentierung und Milieuzuordnungen erfassen dürfte. Er sollte damit besondere Messkraft entfalten in Richtung selektiver sozialer Assoziation, welche von SCHICHTO nicht direkt erfasst wird: **SCHICHTS ist ein Index, welcher gut durch soziale Herkunft erzeugte soziale Ungleichheit erfassen dürfte.** Mit SCHICHTS wird auch gemessen, wo sich Personen im Gefüge sozialer Ungleichheit und sozialer Segmentierung selbst einordnen. SCHICHTO und SCHICHTS weisen starke Zusammenhänge mit dem Berufsprestige auf.

Konstruktionsbedingt weichen beide Messergebnisse in einigen Punkten voneinander ab. SCHICHTO wurde mit Hilfe des persönlichen Nettoeinkommens (NEINK) gebildet, ein sehr starker Zusammenhang beider ist die Folge. Dagegen weist die subjektive Schichtselbsteinstufung (SCHICHTS) einen geringeren Zusammenhang mit dem persönlichen Einkommen auf. Auf dem höheren Messniveau der Prädiktoren untereinander – Anhang 36 - wird dies deutlicher und genauer erfasst als auf dem niedrigeren Messniveau – Anhang 35. Die Schichtselbsteinstufung wird in diesem Falle, so vermuten wir, stark von den Einkommen der Eltern, z.B. bei Schülern und Studierenden, oder vom Einkommen des Partners oder der Partnerin, z.B. bei Hausfrauen, -männern oder bei Rentnern beeinflusst. Diese Vermutung können wir ansatzweise überprüfen und auch bestätigen, indem wir die Zusammenhänge nur für Erwerbstätige berechnen, deren Schichtselbsteinstufung ein eigenes Einkommen zugrunde liegt. Die Zusammenhangsstärke zwischen NEINK und SCHICHTS steigt dann auch tatsächlich an: Bei allen Befragten beträgt die Stärke $r +.157$, unter den Erwerbstätigen beläuft sie sich schon auf $r +.258$, und wenn man nur die Vollzeit Erwerbstätigen berücksichtigt, dann steigt der Zusammenhang auf eine mittlere Stärke von $r +.342$ an.

Durch die Konstruktion mit Hilfe des persönlichen Nettoeinkommens ist **SCHICHTO ein INDEX, der gut durch arbeitsweltliche Bezüge erzeugte soziale Ungleichheit erfassen kann**. Diese Schwerpunktsetzung wird deutlich durch seinen Zusammenhang mit dem Erwerbsstatus (ERWER), der Unterscheidung nach erwerbstätig und nicht erwerbstätig, gemessen mit dem Kontingenzkoeffizienten C. Beim subjektiven Schichtindex (SCHICHTS) hingegen besteht nur ein zu vernachlässigender Zusammenhang mit ERWER, was unserer Meinung nach eher die Wirklichkeit erfasst. Die Schwerpunktsetzung bei SCHICHTO hat auch zur Folge, dass bei ihm ein schwacher Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und Geschlecht ausgewiesen wird. Dahinter stehen jedoch die ungleichen Anteile der Geschlechter bei der Erwerbstätigkeit. Die Variable SCHICHTS weist auch in diesem Falle einen nur sehr geringen Zusammenhang beider Variablen auf.

Die Erklärung für die aus den Matrizen in den Anhängen 33 und 34 zu entnehmenden relativ schwachen **Zusammenhänge zwischen allgemeiner Bildung und persönlichem Nettoeinkommen**, liegt in der Unterscheidung nach Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen. Die Stärke der Zusammenhänge steigt an, wenn sie nur für die Erwerbstätigen berechnet werden. Sie bleiben insgesamt gesehen aber noch schwach. Stärkere Zusammenhänge wären wahrscheinlich zu beobachten, wenn wir die berufliche Bildung noch in Rechnung stellen könnten. Damit nehmen wir an, dass der allgemeine Bildungsabschluss zwar mit dem beruflichen einen deutlichen Zusammenhang aufweist, aber trotzdem nur bedingt Aufschluss geben kann über den beruflichen Bildungsabschluss. Zur Überprüfung verfügen wir jedoch nicht über entsprechende Daten.

4.2 Schichten der sozialen Ungleichheit

Um unsere beiden Indices sozialer Ungleichheit besser miteinander vergleichen zu können, haben wir die Ausprägungen der subjektiven Schichteinordnung in der im Abschnitt zu ihrer Operationalisierung begründeten Art und Weise zusammengefasst: untere und mittlere Arbeiterschicht zur subjektiven Unterschicht, obere Arbeiter-, untere Mittel- und mittlere Mittelschicht zur subjektiven Mittelschicht.

Die Ergebnisse des Vergleichs können den Anhängen 37 bis 39 entnommen werden. Dort wurden die Ausprägungen sozialer Merkmale, welche die sozialen Schichten am besten kennzeichnen, in Fettschrift gesetzt. Wenn wir die Ergebnisse für unsere beiden Schichtindices objektive Schichtzuordnung (SCHICHTO) und subjektive Schichteinstufung (SCHICHTS) miteinander vergleichen, dann zeigen sich in den meisten Fällen die gleichen Muster von in Fettschrift

gesetzten Merkmalen. Ihre deutlichen Unterschiede bei den Variablen Erwerbstätigkeit (ERWER), Geschlecht (GES) und persönlichem Nettoeinkommen (NEINK) wurden schon oben bei den Zusammenhängen der sozialstrukturellen Merkmale erklärt. Zusätzlich zu den bisherigen Variablen wurden für die Charakterisierung der sozialen Schichten auch die Veränderungen in der Schichtzugehörigkeit im Vergleich zu den Eltern mit herangezogen. **SCHICHTO und SCHICHTS erfassen in sehr ähnlichem Muster, wenn auch nicht immer in gleichen Zusammenhangsstärken soziale Ungleichheit.**

Die Schwerpunkte, welche die sozialen Schichten in bestimmten Ausprägungen der sozialstrukturellen Merkmale haben, haben wir in Übersicht 11 aufgelistet.

Übersicht 11: Charakterisierung der sozialen Schichten nach sozialstrukturellen Merkmalen in Deutschland 2003			
	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht
allgemeine Bildung	niedrige	niedrige und mittlere	hohe
Nettoeinkommen	niedriges und mittleres	mittleres und hohes	hohes
Berufsprestige	niedriges	niedriges bis hohes	hohes
Modernität des Arbeitsplatzes	ohne	mittlere und hohe	hohe
Prekarität von Arbeit	erhöhte	geringe	keine
Wirtschaftsbereiche	Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichten Produzierendes Gewerbe	Produzierendes Gewerbe Handel, Gastgewerbe, Verkehr, Nachrichten öffentliche Dienstleistungen	öffentliche Dienstleistungen private Dienstleistungen Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleistungen
Stellung im Erwerbs- und Nichterwerbsbereich	einfache Angestellte Arbeitslose Facharbeiter einfache Arbeiter Rentner sonstige Nichterwerbstätige (objektive Schicht)	Facharbeiter einfache Angestellte verantwortliche Angestellte	verantwortliche Angestellte Selbständige gehobene und höhere Beamte sonstige Nichterwerbstätige (subjektive Schicht)
Schichtvergleich zu den Eltern	sozialer Abstieg		sozialer Aufstieg

Die Charakterisierung der sozialen Unterschicht liest sich in weiten Teilen wie eine Auflistung dessen, was weithin als Modernisierungsverlierer bezeichnet wird. Die Modernisierungsverlierer sind unsere Unterschicht. **Die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Unterschicht und rechtsextremer Einstellung können auch unter dem Gesichtspunkt der Modernisierungsverliererthese interpretiert werden.**

Unter- und Mittelschicht unterscheiden sich weit weniger als vergleichsweise Mittel- und Oberschicht. Der Wechsel von Mittel- in Unterschicht im Zeitverlauf und umgekehrt dürfte einen weit höheren Umfang haben als der Wechsel zwischen Mittel- und Oberschicht. So finden sich in der Mittelschicht jeweils im gleichen Umfang Arbeitsplätze mit eher niedrigem, mittlerem und hohem Berufsprestige. Und eine gewisse Prekarität von Arbeit besteht auch dort. Zudem hat die Mittelschicht ihren Arbeitsschwerpunkt nicht im tendenziell eher modernen Wirtschaftssektor Dienstleistungen, wie die Oberschicht, sondern eher in den tendenziell „alten“ Sektoren, wie die Unterschicht. Die Teile der Mittelschicht, in denen sich ungünstige Lagen überschneiden bzw. die eine hohe Wahrscheinlichkeit sehen, dass für sie eine solche Entwicklung eintreten wird, dürften deshalb ähnliche Vorstellungen entwickeln wie Personen aus der Unterschicht.

4.3 Die Trennleistung des objektiven Schichtindex zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern

In Zusammenhang mit der Operationalisierung des objektiven Schichtindex (SCHICHTO) und seiner weiteren Charakterisierung aufgrund seiner Zusammenhänge mit den anderen sozialstrukturellen Merkmalen äußerten wir die Erwartung, dass er gut durch arbeitsweltliche Bezüge erzeugte soziale Ungleichheiten erfasst, und sich durch ihn Unterschiede zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern gut herausarbeiten lassen: Mehr Gewerkschaftsmitglieder als Unorganisierte sollen in die Mittelschicht fallen, insbesondere dort, wo sie ihren Platz der eigenen Anstrengung in der beruflichen Bildung verdanken und damit vergleichsweise ein hohes Einkommen erzielen. In den Tabellen 12 bis 15 stellen wir unsere Analyseergebnisse vor.

In den Tabellen 12 und 13 zeigen sich die von uns erwarteten Ergebnisse. Die Mittelschicht der Unorganisierten umfasst 30 Prozent, die der Gewerkschaftsmitglieder 45 Prozent, mithin ein Unterschied von +50 Prozent, entsprechend der von uns in Kapitel B vorgestellten Berechnungsmethode. **Gewerkschaften sind für die objektive Mittelschicht besonders attraktiv.** Innerhalb der Mittelschicht ziehen sie besonders diejenigen an, welche – vermutlich – durch ihre gute berufliche Bildung begründet, ein hohes Einkommen erzielen. Auch in der Besetzung der Unterschicht weichen die Mitglieder mit 33 Prozent deutlich von der der Unorganisierten mit

46 Prozent ab. Gemäß unserer Berechnungsmethode ein Unterschied von -28 Prozent, der somit ebenfalls über der Spiegelbildgrenze liegt. **In den Gewerkschaften werden weniger die Modernisierungsverlierer, die objektive Unterschicht organisiert. Die Mitgliedschaft ist demnach kein Spiegelbild der Unorganisierten bei der objektiven sozialen Schicht.**

Tabelle 12: Die Verteilung von Nicht-Mitgliedern auf die Konstruktionszellen* des objektiven Schichtindex (SCHICHTO) in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle Nicht-Mitglieder)

persönliches Netto-einkommen	allgemeine Bildung		
	niedrig	mittel	hoch
niedrig	18	10	7
mittel	18	10	4
hoch	13	10	10

*) Die Werte der weißen Zellen werden zur Unterschicht addiert, die Werte hell schattierter Zellen zur Mittelschicht und die Werte der dunkel schattierten Zellen zur Oberschicht

Tabelle 13: Die Verteilung von Gewerkschaftsmitgliedern auf die Konstruktionszellen* des objektiven Schichtindex (SCHICHTO) in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle Gewerkschaftsmitglieder)

persönliches Netto-einkommen	allgemeine Bildung		
	niedrig	mittel	hoch
niedrig	9	5	1
mittel	19	9	2
hoch	35	13	7

*) Die Werte der weißen Zellen werden zur Unterschicht addiert, die Werte hell schattierter Zellen zur Mittelschicht und die Werte der dunkel schattierten Zellen zur Oberschicht

Gegen dieses Ergebnis könnte eingewendet werden, dass die „richtige“ Vergleichsbasis der Gewerkschaftsmitglieder mit den Unorganisierten die Erwerbstätigen seien. Eine Analyse auf dieser Grundlage ergibt jedoch kein anderes Bild, wie die Tabellen 14 und 15 zeigen. Die Gewerkschaften sind auch unter den Erwerbstätigen besonders für die objektive Mittelschicht attraktiv und nicht für die Unterschicht. Und innerhalb der Mittelschicht ziehen sie sogar noch mehr die - vermutlich – beruflich gut Gebildeten an, die trotz niedriger allgemeiner Bildung ein hohes

Einkommen erzielen können. **Die Gewerkschaftsmitglieder unterscheiden sich nicht nur in der deutlich stärkeren Besetzung der objektiven Mittelschicht von den Unorganisierten, sondern auch in der internen Strukturierung der Mittelschicht.**

Tabelle 14: Die Verteilung von Nicht-Mitgliedern auf die Konstruktionszellen* des objektiven Schichtindex (SCHICHTO) nach Erwerbstätigen in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle erwerbstätigen Nicht-Mitglieder)			
persönliches Netto-einkommen	allgemeine Bildung		
	niedrig	mittel	hoch
niedrig	9	7	2
mittel	18	13	5
hoch	16	15	14

*) Die Werte der weißen Zellen werden zur Unterschicht addiert, die Werte hell schattierter Zellen zur Mittelschicht und die Werte der dunkel schattierten Zellen zur Oberschicht

Tabelle 15: Die Verteilung von Gewerkschaftsmitgliedern auf die Konstruktionszellen* des objektiven Schichtindex (SCHICHTO) nach Erwerbstätigen in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle erwerbstätigen Gewerkschaftsmitglieder)			
persönliches Netto-einkommen	allgemeine Bildung		
	niedrig	mittel	hoch
niedrig	5	3	1
mittel	15	10	2
hoch	40	17	8

*) Die Werte der weißen Zellen werden zur Unterschicht addiert, die Werte hell schattierter Zellen zur Mittelschicht und die Werte der dunkel schattierten Zellen zur Oberschicht

5. Die Untersuchung der allgemeinen Spiegelbildthese

Zunächst werden einfache Gruppenvergleiche zur Überprüfung der allgemeinen Spiegelbildthese vorgenommen. Da aus anderen Untersuchungen für die meisten der hier zu diskutierenden sozialstrukturellen Merkmale schon bekannt ist, dass sich Mitglieder und Unorganisierte deutlich unterscheiden, werden die Ergebnisse der Überprüfung im Überblick vorgestellt. Ost-West-

Unterschiede – ohne Unterscheidung nach Mitgliedern und Unorganisierten - werden ebenfalls im Überblick präsentiert, da sich auch an ihnen die aus anderen Untersuchungen und Statistiken bekannten Unterschiede zeigen und damit die Güte unserer Messung überprüft wird.

Differenziertere Analysen werden nur am Beispiel von Alter und Geschlecht wegen deren auch allgemein beschreibender Bedeutung vorgestellt. Denn interessant sind spezifische Teilgruppen für welche die allgemeine Spiegelbildthese nicht zutrifft vor allem dann, wenn auch die spezielle Spiegelthese nicht für sie gilt. Es ist deshalb sinnvoll zunächst die spezielle Spiegelbildthese für Teilgruppen zu untersuchen. In den Anhängen 69 bis 76 werden für einige Teilgruppen die Ergebnisse tabellarisch aufgeführt. Falls die spezielle Spiegelbildthese widerlegt wird, sollte die Teilgruppe auch auf die allgemeine Spiegelbildthese hin analysiert werden.

In den Beispielen werden wechselseitige Zusammenhänge untersucht. Dabei ist zu beachten, welche Richtung des Zusammenhangs für den Vergleich zwischen Mitgliedern und Unorganisierten als wichtig erachtet wird. Denn entsprechend dieser Entscheidung ist für die Untersuchung der allgemeinen Spiegelbildthese die Prozentuierungsbasis festzulegen. Dies sei kurz veranschaulicht.

Weiter unten wird der Zusammenhang zwischen politischer Generation und Erwerbstätigkeit untersucht. Für den Vergleich zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern interessiert uns, wie sich die Erwerbstätigen auf die verschiedenen politischen Generationen verteilen. Organisieren die Gewerkschaften etwa besonders gut die Mitte der im Erwerbsleben stehenden, d.h. die politische Generation der Nach-68er (29-50 Jahre), oder eher die älteren Beschäftigten aus der Nachkriegs-Generation (51-73 Jahre)? Die Prozentuierungsbasis zur Untersuchung dieser Frage sind jeweils die Erwerbstätigen unter Mitgliedern und Unorganisierten, die gleich Hundert gesetzt werden. Daraus ergibt sich beispielsweise, dass im Westen unter den Mitgliedern 23 Prozent der Erwerbstätigen in der Nachkriegs-Generation zu finden sind, unter den Unorganisierten nur 17 Prozent.

Nicht von Interesse scheint uns die Frage, wie viele der Angehörigen einer politischen Generation Erwerbsarbeit nachgehen, da wir wissen, dass in Gewerkschaften deutlich mehr Beschäftigte zu finden sind als unter Unorganisierten. Falls wir an dieser Richtung des Zusammenhangs interessiert wären, wäre als Prozentuierungsbasis jeweils die spezifische politische Generation zu wählen, und gleich Hundert zu setzen. Die Prozentuierung nach politischen Generationen ergibt beispielsweise in Westdeutschland für die Nachkriegs-Generation unter den Mitgliedern 47 Prozent und unter den Unorganisierten 28 Prozent Erwerbstätige.

5.1 Einfache Gruppenvergleiche

Die Spiegelbildgrenze von 20 Prozent Unterschied wird, wie den Tabellen 40 bis 51 des Anhangs zu entnehmen ist, häufig deutlich überschritten. **Insgesamt ist die Gewerkschaftsmitgliedschaft sozialstrukturell kein Spiegelbild der Unorganisierten.** In der folgenden Übersicht 16 wird gezeigt, welche Gruppen in den Gewerkschaften stark oder schwach vertreten sind. Sie beziehen sich auf den Vergleich zwischen Mitgliedern und allen anderen ab 16jährigen in der Bevölkerung. Ein Vergleich nur für Erwerbstätige kommt zu keinen wesentlich anderen Ergebnissen.

Bis auf die Variablen politische Generation, Prekarität der Arbeit und Modernität des Arbeitsplatzes können alle anderen Variablen als gewerkschaftsspezifische sozialstrukturelle Variablen (GSM-Variablen) bezeichnet werden. Für fünf der sieben möglichen Prädiktoren rechtsextremer Einstellungen hat sich die allgemeine Spiegelbildthese als nicht zutreffend herausgestellt. Nicht widerlegt werden konnte sie für zwei der drei Prädiktoren, welche spezifisch die für unsere Untersuchung wichtige Arbeitswelt erfassen: Prekarität von Arbeit und Modernität des Arbeitsplatzes. In diesem Bereich wird unsere Annahme eines deutlichen Unterschiedes zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten widerlegt.

Die Analyseergebnisse zur allgemeinen Spiegelbildthese hängen stark miteinander zusammen. Gewerkschaften sprechen z.B. gegenwärtig kaum Schüler, Studierende, Wehr- und Zivildienstleistende an und verlieren viele Mitglieder, sobald diese in Rente gehen. Deshalb sind die jüngeren Altersjahrgänge und die älteren vergleichsweise wenig in den Gewerkschaften vertreten. Gewerkschaften sprechen auch nicht Hausfrauen bzw. -männer an, sondern Erwerbstätige, unter denen es mehr Männer als Frauen gibt.

Da es einen inneren Zusammenhang zwischen Berufsgruppen und Geschlecht gibt – Frauen sind weniger in Arbeiterberufen vertreten und mehr in Angestelltenberufen – ist die Sozialstruktur auch auf diese Kombination hin zu untersuchen. Im Westen sind unter den erwerbstätigen Gewerkschaftsmitgliedern die männlichen Arbeiter mit 37 Prozent die größte Berufsgruppe, unter den Unorganisierten finden sich dort nur 15 Prozent der Erwerbstätigen. Unter den Unorganisierten stellen die weiblichen Angestellten mit 33 Prozent der Erwerbstätigen die größte Gruppe, während bei den Gewerkschaftsmitgliedern in diese Gruppe nur 17 Prozent fallen. Der große Unterschied in der Geschlechterzusammensetzung bei den Erwerbstätigen lässt sich wesentlich darauf zurückführen, dass die Gewerkschaften ihre größte Organisationskraft in der Arbeiterschaft entfalten, welche zum großen Teil aus Männern besteht, während sie unter den

Übersicht 16: Die allgemeine Spiegelbildthese¹ in Bezug auf sozialstrukturelle Merkmale in Deutschland 2003		
Die Gewerkschaftsmitglieder		
übertreffen die obere Spiegelbildgrenze bei	unterschreiten die untere Spiegelbildgrenze bei	sind innerhalb der Spiegelbildgrenzen bei
Erwerbstätigen	Nicht-Erwerbstätigen	
Männern nur West	Frauen nur West	Männern und Frauen nur Ost
45-64jährigen	16-24jährigen, 65-74jährigen nur West und ab 75jährigen	25-44jährigen, 65-74jährigen nur Ost
	Wende-Generation (16-28) insb. Ost , Vor-Kriegs-Generation (74+) insb. Ost	politischen Generationen der Nach-68er (29-50), Nachkriegs-Generation (51-73)
niedriger Bildung nur West ² , mittlerer Bildung nur Ost	hoher allgemeiner Bildung, mittlerer Bildung nur West	niedriger Bildung nur Ost
hohen persönlichen Nettoeinkommen	niedrigen persönlichen Nettoeinkommen insb. West	mittleren persönlichen Nettoeinkommen
objektiven Mittelschicht nur West, Oberschicht nur Ost	objektiven Unterschicht	objektiven Mittelschicht nur Ost, objektiven Oberschicht nur West
subjektiven mittleren und oberen Arbeiterschicht , insb. West	subjekt. unteren Arbeiterschicht nur West, unteren und mittleren Mittelschicht nur Ost, oberen Mittel- und Oberschicht	subjektiven unteren Arbeiterschicht nur Ost, unteren und mittleren Mittelschicht nur West
einfachen Arbeitern, Facharbeitern, Beamten insb. Ost , verantwortl. Angestellten nur Ost	Selbständigen, Arbeitslosen nur West, Auszubildenden und sonstigen Erwerbstätigen nur Ost	Arbeitslosen nur Ost, Auszubildenden nur West, Angestellten und Auszubildenden ³
niedrigem Berufsprestige insb. West	hohem Berufsprestige	
		Modernität des Arbeitsplatzes
keiner Prekarität der Arbeit nur Ost	mittlerer Prekarität nur Ost, großer Prekarität nur West	keiner und mittl. Prekarität nur West, großer Prekarität nur Ost
produzierendem Gewerbe insb. West ; öffentlichen Dienstleistungen insb. Ost	Bau nur Ost; privaten Dienstleist. ; Finanzierung, Vermietung, Unternehmensdienstleist. etc.; Handel, Gastgewerbe, Verkehr etc. nur West; Landwirtschaft etc. nur Ost	Bau nur West, Handel, Gastgewerbe, Verkehr etc. nur Ost; Landwirtschaft etc. nur West
mittleren und großen Betrieben	kleinen und kleinen-mittleren Betriebe	
	Rentnern nur Ost, sonstigen Nichterwerbspersonen wie Schülern, Studierenden, Hausfrauen, -männern	Rentnern nur West

- 1) Unterschiede nach weitergehenden Differenzierungen werden hier nicht ausgewiesen.
 - 2) Ost-West-Vergleiche wegen unscharfer Grenzziehung zwischen einfacher und mittlerer Bildung in Ostdeutschland nur eingeschränkt möglich
 - 3) Bei einem Vergleich nur auf Basis der Erwerbstätigen bleiben die Unterschiede bei den Angestellten im Osten innerhalb der Spiegelbildgrenzen, im Westen unterschreiten sie die Spiegelbildgrenze. Bei den Auszubildenden werden in Ost und West die Spiegelbildgrenze unterschritten.
- Fettschrift:** Unterschiede ca. 50 Prozent bis ca. 100 Prozent, bei **unterstrichener Fettschrift** ca. 100 Prozent und mehr

Angestellten, welche zu einem etwas größeren Teil aus Frauen besteht, sowohl eine geringere Organisationskraft entfalten, wie auch vergleichsweise schlecht Frauen organisieren.

5.1.1 Unterschiede zwischen den Mitgliedern im Ost-West-Vergleich

Wesentliche Differenzierungen der Ergebnisse unter den Gewerkschaftsmitgliedern zeigen sich bei den Geschlechtern, wo sich im Osten die Unterschiede innerhalb der Spiegelbildgrenzen bewegen, und in der subjektiven Schichtzuordnung, wo sich die Gewerkschaftsmitglieder im Osten in etwa gleichem Umfang wie die Unorganisierten der unteren Arbeiterschicht zuordnen und weniger der unteren und mittleren Mittelschicht. Letzteres ließe sich auch so ausdrücken: Im Vergleich von Mitgliedern und Unorganisierten ordnen sich die Gewerkschaftsmitglieder im Westen im Vergleich zu denen im Osten eher der subjektiven Mittelschicht zu.

Im Kontrast dazu stehen die weiteren Differenzierungen. Im Osten unterscheiden sich beim Berufsprestige, dem damit verbundenen gesellschaftlichen Ansehen und der beruflichen Verhaltensautonomie, die Mitglieder in deutlich geringerem Maße von den Unorganisierten als die Mitglieder im Westen. Damit zusammenhängend: Im Osten arbeiten die Mitglieder vor allem im Bereich der öffentlichen Dienstleistungen, dann erst folgt das produzierende Gewerbe, im Westen ist es unter den Mitgliedern genau umgekehrt. Im Osten sind deshalb unter ihnen auch relativ mehr Beamte zu finden als unter den Unorganisierten, während im Westen die Mitglieder unter den Arbeitern ihren Schwerpunkt haben.

Insgesamt ordnen sich Beamte und Beschäftigte im Bereich öffentlicher Dienstleistungen eher der Mittelschicht zu als anderen sozialen Schichten. Und mit einem höheren Berufsprestige steigt die Wahrscheinlichkeit, sich in die Mittelschicht einzuordnen. Deshalb wäre zu erwarten, dass sich die Mitglieder im Osten in ihrer Zuordnung zur Mittelschicht nur wenig von den Unorganisierten unterscheiden. Im Westen, mit bei den Mitgliedern größerem Abstand zum Berufsprestige der Unorganisierten und einem Schwerpunkt bei den Arbeitern und im produzierenden Gewerbe, könnte man eher erwarten, dass die Mitglieder sich im Vergleich zu den Unorganisierten seltener der Mittelschicht zurechnen. Das Gegenteil trifft jedoch zu. Für uns besteht damit **unter den Gewerkschaftsmitgliedern im Westen tendenziell ein Spannungsverhältnis zwischen ihrer Selbsteinstufung im Gefüge sozialer Ungleichheit und der dieser Einstufung zugrunde liegenden Bedingungen.**

5.1.2 Unterschiede im Ost-West-Vergleich unter allen Befragten

Den Tabellen 52 und 53 des Anhangs sind die Ergebnisse für den **allgemeinen Ost-West-Vergleich** zu entnehmen, der ohne die Unterscheidung nach Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern vorgenommen wird. Aufgrund der Auswahl unserer sozialstrukturellen Merkmale spiegeln sich dort insbesondere die wirtschaftlichen Unterschiede. Im Osten werden vergleichsweise weniger hohe und mehr mittlere Einkommen erzielt und der Anteil der Arbeitslosen liegt, gemessen an allen Befragten im jeweiligen Gebiet, mit 11 Prozent deutlich über dem in Westdeutschland mit vier Prozent. Es gibt im Osten weniger technologisch hochmoderne Arbeitsplätze als im Westen und mehr technisch unmoderne Arbeitsplätze, Arbeitsverhältnisse ohne Prekarität sind im Osten etwas weniger zu finden. Aufgrund der Zerschlagung der großen Staatsunternehmen der ehemaligen DDR sind im Osten weniger Großbetriebe vertreten, und unter den Wirtschaftsbranchen ist der Bausektor im Osten deutlich größer als der im Westen, während das produzierende Gewerbe im Osten weniger Gewicht hat als im Westen.

Wegen zum Teil noch bestehender unterschiedlicher Politischer Kulturen ordnen sich, wie oben bei der Operationalisierung ausgeführt, mehr Ostdeutsche der Arbeiterschicht zu und weniger der Mittelschicht. Ein Vergleich der allgemein bildenden Schulabschlüsse kann, wie ebenfalls oben bei der Operationalisierung ausgeführt, wegen erhebungstechnischer Fehler nur bedingt vorgenommen werden. Davon betroffen ist auch der Vergleich der objektiven Schichteinstufung, da diese mit Hilfe der Bildungsvariablen konstruiert ist. Die Abwanderung junger Arbeitskräfte, insbesondere in der Altersklasse von 25 bis 34 Jahren ist ein wichtiger Grund dafür, dass die Ostdeutschen insgesamt im Durchschnitt zwei Jahre älter sind als die Westdeutschen. Die vergleichsweise geringsten bzw. keine Ost-West-Unterschiede zeigen sich in der Geschlechterverteilung, den Anteilen der Erwerbstätigen und dem Berufsprestige.

5.2 Zusammenhangsvergleiche und differenzierte Gruppenvergleiche

Den Vergleich zwischen Mitgliedern und Unorganisierten nehmen wir wegen seiner besonderen Bedeutung zur Erklärung rechtsextremer Einstellungen nur für die Prädiktoren vor. Ihm schließen sich differenziertere Analysen zu den Merkmalen Alter – politische Generationen und Jugend – und Geschlecht an. Sie wurden ausgewählt, weil der Abschnitt über rechtsextreme Einstellungen aufgrund ihrer allgemeinen beschreibenden und auch analytischen Bedeutung im differenzierten Gruppenvergleich mit ihnen eingeleitet wird. Wir überprüfen hier im Folgenden, ob für bestimmte Alters- und Geschlechtsgruppen die allgemeine Spiegelbildthese widerlegt

werden kann. Im Abschnitt zu Beginn des differenzierten Gruppenvergleichs überprüfen wir, ob auf diese Gruppen auch die spezielle Spiegelthese nicht zutrifft.

5.2.1 Der Zusammenhangsvergleich bei den Prädiktoren

Die Werte für den Prädiktorenvergleich sind der Matrix im Anhang 54 zu entnehmen. Im Vergleich des Zusammenhangs der allgemeinen Bildung (BILDUNG) mit allen anderen Prädiktoren unterscheiden sich Gewerkschaftsmitglieder und Nicht-Mitglieder im persönlichen Nettoeinkommen (NEINK), dem Berufsprestige (BERPRE) und der objektiven Schichtzuordnung (SCHICHTO) nicht wesentlich. Deutlich schwächere Zusammenhänge unter Mitgliedern zeigen sich in der subjektiven Schichteinstufung (SCHICHTS), der Modernität des Arbeitsplatzes (MODARB) und der Prekarität des Arbeitsverhältnisses (PREKAR). Und wenn nur die persönlichen Nettoeinkommen der Erwerbstätigen in die Berechnung eingehen (NEINK/Erwerbstätige), dann weisen die Mitglieder dort ebenfalls einen schwächeren Zusammenhang mit der allgemeinen Bildung auf.

Dieser Vergleich ist besonders aufschlussreich, da sich im Zusammenhang von Bildung und Einkommen, wenn er jeweils für alle Mitglieder und Unorganisierten berechnet wird, kein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Gruppen zeigt. Da wir oben einen Zusammenhang zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung angenommen haben, und einen Zusammenhang zwischen dem beruflichen Bildungsabschluss und dem Einkommen aus Erwerbstätigkeit, ist erklärungsbedürftig, weshalb diese Annahmen nur bei den Unorganisierten durch unsere Daten Unterstützung finden. Das Ergebnis wird verständlich, wenn wir weiter annehmen, dass unter Gewerkschaftsmitgliedern die allgemeine Bildung eine deutlich geringere Rolle spielt für die berufliche Bildung als unter Unorganisierten. Anders formuliert: **Unter den Unorganisierten wird wahrscheinlich mit der allgemeinen Bildung viel besser auch die berufliche Bildung miterfasst als unter den Gewerkschaftsmitgliedern.** Die Unterschiede der Zusammenhänge zwischen BILDUNG und den Variablen SCHICHTS, MODARB und PREKAR sind auf dieser Grundlage zu erklären.

Für Gewerkschaftsmitglieder spielt ihre berufliche Bildung vergleichsweise eine größere Rolle für die subjektive Schichteinstufung und ihr Selbstbild im Gefüge sozialer Ungleichheit als für die Unorganisierten. Könnte man ihre berufliche Bildung mit berücksichtigen, würden sich wahrscheinlich auch bei ihnen in ähnlicher Stärke wie bei den Unorganisierten Zusammenhänge zeigen zwischen Bildung, Modernität des Arbeitsplatzes und Prekarität der Arbeit. Unsere oben bei der Operationalisierung von objektiver sozialer Schicht geäußerte Vermutung über

den Zusammenhang zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung unter Gewerkschaftsmitgliedern findet hier ihre Unterstützung.

Ungefähr die gleichen Zusammenhangsstärken zwischen dem Berufsprestige (BERPRE) und den anderen Prädiktoren finden sich unter Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern. Dies gilt jedoch nicht für das persönliche Nettoeinkommen (NEINK). Dort zeigt sich unter Unorganisierten ein sehr starker Zusammenhang, unter Gewerkschaftsmitgliedern ein nur mittelstarker.

Anders formuliert: Unter den Unorganisierten besteht ein stärkerer Zusammenhang zwischen Arbeitseinkommen und arbeitsweltlichen Bedingungen, obwohl diese Bedingungen und ihre Zusammenhänge bei Mitgliedern und Unorganisierten ähnlich sind. Beide zeigen gleiche Zusammenhänge zwischen BERPRE und Modernität des Arbeitsplatzes (MODARB), Prekarität der Arbeit (PREKAR), und gleiche Zusammenhänge zwischen MODARB und PREKAR.

Die konkreten Bedingungen der Arbeitswelt schlagen sich bei den Unorganisierten direkter in der Bezahlung nieder als bei den Gewerkschaftsmitgliedern, was sich auch in den höheren Zusammenhängen der Unorganisierten zwischen NEINK und MODARB, PREKAR zeigt. Anders formuliert: **In ihrer Entlohnung sind die Gewerkschaftsmitglieder im Vergleich zu den Unorganisierten stärker vor schlechten Bedingungen in der Arbeitswelt geschützt bzw. eher von ihnen abgekoppelt.** Schlechte Arbeitsbedingungen schlagen deshalb unter Gewerkschaftsmitgliedern auch nicht so schnell in objektive soziale Ungleichheit um, wie die relativ schwächeren Zusammenhangsstärken bei den Gewerkschaftsmitgliedern zwischen MODARB und PREKAR mit dem objektiven Schichtindex (SCHICHTO) zeigen. Auf die subjektive Schichteinstufung (SCHICHTS) der Gewerkschaftsmitglieder haben diese Bedingungen tendenziell einen ähnlichen Einfluss wie unter den Unorganisierten. Bei der Modernität des Arbeitsplatzes sind die Unterschiede aber noch deutlich, bei der Prekarität von Arbeit verschwinden sie. **Auch wenn die Gewerkschaftsmitglieder objektiv noch in einer besseren sozialen Lage sind als die Unorganisierten (SCHICHTO), sehen sie sich in der subjektiven Selbsteinstufung ihrer sozialen Lage (SCHICHTS) tendenziell genauso von schlechten Arbeitsbedingungen betroffen wie die Unorganisierten.**

5.2.2 Differenzierte Gruppenvergleiche nach Alter und Geschlecht

Weiter oben haben wir diskutiert, welche sozialstrukturellen Merkmale uns am geeignetsten erscheinen für tiefer gehende Gruppenvergleiche, und haben die Erwerbstätigen, die Bildung

und das Geschlecht als entsprechende Merkmale herausgearbeitet. Sie finden hier Anwendung. Eine Analyse, in der alle diese Merkmale zusammen in ihrer Wechselwirkung untersucht werden, ist wegen der dann nur noch geringen Fallzahlen in den Untersuchungszellen nicht sinnvoll. Wir beschränken uns auf Analysen, welche die Wechselwirkung von höchstens drei Variablen zum Gegenstand haben.

5.2.2.1 Politische Generationen und Geschlecht

Bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen **politischer Generation, Erwerbstätigkeit und Geschlecht** interessiert, inwieweit es den Gewerkschaften gelingt, unter den erwerbstätigen Männern und Frauen der verschiedenen politischen Generationen in ähnlichem Umfang Organisationskraft zu entfalten. Prozentuierungsbasis sind die erwerbstätigen Männer und die erwerbstätigen Frauen. Wie den Tabellen 55 und 56 des Anhangs zu entnehmen ist, gibt es die größten Unterschiede in der Organisationskraft bei den Frauen. **Gewerkschaften fällt es schwer unter erwerbstätigen Frauen der Wende-Generation (16-28) Mitglieder zu gewinnen, insbesondere in Ostdeutschland. Dagegen sind vergleichsweise deutlich mehr erwerbstätige Frauen der Nachkriegs-Generation (51-73) Gewerkschaftsmitglied, insbesondere im Westen.** Unter den Männern gibt es kaum Unterschiede, außer in der kleinen Gruppe der Wende-Generation im Osten. **In Ostdeutschland sind unter den erwerbstätigen Männern der Wende-Generation relativ wenig Gewerkschaftsmitglieder.**

Die tiefer gehende Analyse nach **politischer Generation und Bildung** geht der Frage nach, wie sich das Bildungsniveau in den politischen Generationen im Zeitverlauf verändert hat. Prozentuierungsbasis sind die politischen Generationen. Die Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern in der allgemeinen Bildung fallen je nach politischer Generation sehr unterschiedlich aus, bewegen sich aber fast immer über oder an der Spiegelbildgrenze. Auch im Gesamtvergleich trifft die Spiegelbildthese nicht zu: Gewerkschaften sind für Menschen mit niedriger Bildung attraktiv.

Unter den Organisierten ist der Trend zu höheren Bildungsabschlüssen in den jüngeren Generationen, ausgedrückt im Zusammenhangsmaß zwischen Alter und Bildung, mit $r = -150$ ⁵⁰ deutlich weniger zu bemerken als bei den Nicht-Mitgliedern mit $r = -286$. In der folgenden Tabelle 17 wird dies am Beispiel Westdeutschlands in anderer Form veranschaulicht. Dort verfügen in der Vorkriegs-Generation 84 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder höchstens über einen Hauptschulabschluss, bei den Unorganisierten 81 Prozent. In der Wende-Generation betragen die ent-

50 Die Korrelationsstärke r wird hier und in den folgenden Angaben zu r mit dem Multiplikationsfaktor $\times 1000$ angegeben. Das gleiche gilt für die Angaben zur Maßzahl ϵ .

sprechenden Zahlen 56 und 32 Prozent. Die Unterschiede zwischen Mitgliedern und Unorganisierten nehmen bei niedrigen und hohen Bildungsabschlüssen zu, bei mittleren nehmen sie ab. Bei der niedrigen Bildung beträgt der Unterschied zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern in der Nachkriegsgeneration 20 Prozent, in der Nach-68er-Generation schon 39 Prozent. Eine Analyse nur unter den Erwerbstätigen nach politischen Generationen und Bildung ergibt kein wesentlich anderes Bild.

Die Veränderungen in der Struktur der Unterschiede in den Bildungsabschlüssen könnten charakterisiert werden als Entwicklung hin zu einer größeren Polarisierung zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern. **Wenn steigende allgemeine Bildungsgrade als eine wichtige Ursache und gleichzeitig auch Wirkung gesellschaftlicher Modernisierung begriffen werden, dann organisieren die Gewerkschaften zunehmend die weniger modernen Gruppen der Gesellschaft.**

Tabelle 17: Gewerkschaftsmitglieder und Nicht-Mitglieder nach Bildung und politischer Generation in Westdeutschland 2003 (%)		
Bildung	Mitglieder	Nicht-Mitglieder
niedrig	69	52
Wende (16-28)	56	32
Nach-68er (29-50)	64	46
Nachkrieg (51-73)	77	64
Vor-Krieg (74+)	84	81
mittel	20	27
Wende (16-28)	34	33
Nach-68er (29-50)	25	31
Nachkrieg (51-73)	12	22
Vor-Krieg (74+)	*	11
hoch	11	21
Wende (16-28)	10	35
Nach-68er (29-50)	12	23
Nachkrieg (51-73)	10	14
Vor-Krieg (74+)	*	8

*) Geringe Fallzahlen

Die im Zeitverlauf beobachtete bzw. unterstellte Annäherung von Rechtsextremenanteilen unter den Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern könnte wegen des Zusammenhangs zwischen Bildung und Rechtsextremismus eventuell eher auf die veränderten Bildungsstrukturen und die damit

zusammenhängenden Einstellungen in beiden Gruppen zurückzuführen sein, als auf einen generellen Einstellungswandel unter den Gewerkschaftsmitgliedern.

5.2.2.2 Lebensphase Jugend

Da Gewerkschaften so gut wie keine Schüler und Studierenden organisieren, ist bei ihnen die Jugend (bis unter 25 Jahre) vergleichsweise in sehr geringem Umfang vertreten. Fast alle jungen Gewerkschaftsmitglieder sind erwerbstätig. **Gewerkschaften haben auch Schwierigkeiten erwerbstätige Jugendliche zu organisieren** (Prozentuierungsbasis Erwerbstätige), **insbesondere im Osten** mit -75 Prozent wie die Tabellen 57 und 58 im Anhang zeigen. Wenn die Altersgrenzen der politischen Generationen zugrunde gelegt werden, hat sich in der Wende-generation (bis 28 Jahre) zumindest im Westen der Unterschiede bei den erwerbstätigen Jugendlichen deutlich verringert, so dass die Gewerkschaftsmitglieder hier sogar ein Spiegelbild der Unorganisierten sind, während sich im Osten der Unterschied kaum verringert hat.

Auch beim Vergleich der **Geschlechterzusammensetzung der Jugend** sind die Mitglieder kein Spiegelbild der Nichtmitglieder (Prozentuierungsbasis Jugend). Männer machen hier mit 82 Prozent den Großteil der Gewerkschaftsmitglieder aus, während die Männer bei den Nicht-Mitgliedern mit 45 Prozent sogar leicht in der Minderheit sind. Der relativ größte Unterschied besteht mit 118 Prozent jedoch in der **Bildung** (Prozentuierungsbasis Jugend). 48 Prozent der Gewerkschaftsmitglieder verfügen höchstens über einen Hauptschulabschluss, aber nur 22 Prozent der Nicht-Mitglieder. Genau umgekehrt beim hohen Bildungsabschluss. Über ihn verfügen 11 Prozent der Mitglieder, aber 44 Prozent der Unorganisierten, ein Unterschied von 75 Prozent. **Insgesamt sind in der Jugend die Mitglieder kein Spiegelbild der Unorganisierten. Gewerkschaften sind insbesondere für junge Männer mit niedrigem Bildungsabschluss attraktiv.**

5.2.3 Übersicht der weiteren Analyseergebnisse zur allgemeinen Spiegelbildthese

- Unter den Unorganisierten wird wahrscheinlich mit der allgemeinen Bildung viel besser auch die berufliche Bildung miterfasst als unter den Gewerkschaftsmitgliedern.
- Für Gewerkschaftsmitglieder spielt ihre berufliche Bildung vermutlich eine größere Rolle für die subjektive Schichteinstufung als für Unorganisierte.
- Wenn steigende allgemeine Bildungsgrade als eine wichtige Ursache und gleichzeitig auch Wirkung gesellschaftlicher Modernisierung begriffen werden, dann organisieren die Gewerkschaften zunehmend die weniger modernen Gruppen der Gesellschaft.

- Unter den Gewerkschaftsmitgliedern im Westen besteht tendenziell ein Spannungsverhältnis zwischen ihrer Selbsteinstufung in die Mittelschichten und den dieser Einstufung zugrunde liegenden objektiven Bedingungen.
- In ihrer Entlohnung sind die Gewerkschaftsmitglieder im Vergleich zu den Unorganisierten stärker vor schlechten Bedingungen in der Arbeitswelt geschützt bzw. eher von ihnen abgekoppelt.
- Der Zusammenhang zwischen schlechten Arbeitsbedingen und objektiver sozialer Lage (SCHICHTO) ist unter den Gewerkschaftsmitgliedern nicht so stark wie unter Nicht-Mitgliedern. Die Mitglieder werden aber in der subjektiven Selbsteinstufung ihrer sozialen Lage (SCHICHTS) tendenziell genauso von schlechten Arbeitsbedingungen beeinflusst wie die Unorganisierten.
- Die Gewerkschaften sind besonders für ältere Arbeitnehmerinnen attraktiv, insbesondere in Westdeutschland.
- Gewerkschaften haben Schwierigkeiten erwerbstätige Jugendliche zu organisieren, insbesondere in Ostdeutschland.
- Wenn Gewerkschaften unter der Jugend Mitglieder gewinnen, dann insbesondere junge Männer mit niedrigem allgemeinen Bildungsabschluss.

6. Die Bedeutung der sozialstrukturellen Merkmale für rechtsextreme Einstellungen

Wir beginnen mit der Analyse der Zusammenhänge unserer Prädiktoren mit rechtsextremer Einstellung (REXL), und geben damit eine Orientierung über ihre Bedeutung für die Analyse von Rechtsextremismus. Daraus leiten wir die **Prädiktoren** ab, **welche wir für besonders geeignet halten, in Zusammenhang mit Einstellungen Rechtsextremismus zu untersuchen. Wir nennen sie Schlüsselprädiktoren.** Abschließend untersuchen wir, ob sich entsprechend unserer Annahme Unterschiede in den Zusammenhängen der Prädiktoren mit REXL im Vergleich von Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern zeigen.

6.1 Der Zusammenhang der einzelnen Variablen mit Rechtsextremismus

Alle aus der Theorie abgeleiteten möglichen Prädiktoren korrelieren wie erwartet – mehr oder weniger stark - positiv oder negativ mit rechtsextremen Einstellungen (REXL). Bis auf die Variable PREKAR (Prekarität der Arbeit) sind alle so konstruiert, dass mit steigenden

Indexpunkten die Wahrscheinlichkeit sinkt, rechtsextreme Einstellungen zu entwickeln. Bei PREKAR ist dies genau umgekehrt. In der Reihenfolge der Korrelationsstärken ($r \times 1000$):

- allgemeine Bildung (BILDUNG): -415
- objektiver sozialer Schichtindex (SCHICHTO): -354
- Berufsprestige (BERPRE): -291
- Prekarität des Arbeitsverhältnisses (PREKAR): +253
- Modernität des Arbeitsplatzes (MODARB): -245
- subjektive soziale Schichtzuordnung (SCHICHTS): -230
- Persönliches Nettoeinkommen (NEINK): -159

Von den theoretisch abgeleiteten Prädiktoren weist die Bildung (BILDUNG) den vergleichsweise stärksten Zusammenhang mit Rechtsextremismus auf. Bildung ist unser wichtigster sozialstruktureller Prädiktor. In der Korrelationsstärke folgt der objektive Schichtindex (SCHICHTO), was vor allem durch die Bildung als Bestandteil des Indexes bedingt ist. Nur einen sehr schwachen direkten Zusammenhang gibt es beim persönlichen Nettoeinkommen (NEINK). Alle anderen Prädiktoren korrelieren schwach mit REXL, unter ihnen das Berufsprestige (BERPRE) relativ am stärksten.

Sozialstrukturell werden rechtsextreme Einstellungen begünstigt durch eine niedrige allgemeine Bildung und die Zugehörigkeit zur Unterschicht. Unter den Erwerbstätigen fördern niedriges Berufsprestige, prekäre Arbeitsverhältnisse und technisch unmoderne Arbeitsplätze die Offenheit gegenüber rechtsextremem Gedankengut.

Den Einfluss der zur Untersuchung von Rechtsextremismus ebenfalls wichtigen Variablen politische Generation (POLGEN) und Geschlecht (GES) auf das Ausmaß rechtsextremer Einstellung messen wir anhand der statistischen Maßzahl η^2 . Sie ist auf einem niedrigeren Messniveau angesiedelt, als die Maßzahl r , dem Korrelationskoeffizienten von Pearson, mit dem die Zusammenhänge der Prädiktoren mit REXL gemessen werden. Um ihre Messergebnisse besser einschätzen zu können, nehmen wir auch für die Prädiktoren eine Messung anhand der Maßzahl η^2 vor, und vergleichen die entsprechenden Ergebnisse. Sie werden in Anhang 59 und 60 aufgeführt.

Die Variable Geschlecht (GES) trägt kaum etwas zur Erklärung des Ausmaßes von REXL bei. Hier sei aber noch einmal daran erinnert, dass dem Geschlecht sehr wohl eine analytische Bedeutung zukommt für die Untersuchung gruppenspezifischer Unterschiede bei rechtsextremen

Einstellungen. Die Variable POLGEN entwickelt dagegen eine noch schwache Erklärungsleistung für REXL.

Um einschätzen zu können, welche Bedeutung die vor allem für die Beschreibung und den allgemeinen Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern (allgemeine Spiegelbildthese) eingeführten weiteren sozialstrukturellen Merkmale für die Untersuchung rechtsextremer Einstellungen haben (spezielle Spiegelbildthese), messen wir ihren statistischen Zusammenhang mit REXL ebenfalls anhand der Maßzahl eta. Die Ergebnisse sind dem Anhang 60 zu entnehmen.

Mit der Maßzahl eta kann nur die Erklärungskraft einer Variablen gemessen werden, nicht die Richtung ihres Einflusses, da die Variablen auf nominalem Messniveau angesiedelt sind. Es wird also nur gemessen, inwieweit die mit den Variablen verbundenen Gruppen sich hinsichtlich des Ausmaßes ihrer rechtsextremen Einstellung unterscheiden. Die weiteren sozialstrukturellen Merkmale in der Reihenfolge ihrer Erklärungskraft für rechtsextreme Einstellungen (eta x 1000):

- differenzierte Erwerbs- und Nicht-Erwerbstätigengruppen (STELERW): 330
- Wirtschaftsbereiche (BRA): 206
- politische Generationen (POLGEN): 189
- Erwerbsstatus (ERWER): 169
- Betriebsgröße (BETGR): 110
- Geschlecht (GES): 63

Mit der Variablen STELERW verbindet sich eine mittelstarke Erklärungskraft für REXL, eine schwache mit der Variablen BRA und eine sehr schwache mit ERWER. Alle drei Variablen weisen untereinander hohe Zusammenhänge auf⁵¹. Der Vergleich mit den Messergebnissen der Prädiktoren zeigt ähnlich hohe Messwerte bei STELERW und dem Prädiktor Berufsprestige (BERPRE), zu dessen Konstruktion die differenzierten Berufsgruppen- und Tätigkeitsangaben

51 Die Zusammenhänge werden anhand des Kontingenzkoeffizienten C gemessen. Er ist eine Maßzahl für den statistischen Zusammenhang zwischen Variablen auf nominalem Messniveau und kann Werte von 0 bis maximal 1 annehmen. BRA (Wirtschaftsbereiche) hängt stark mit STELERW zusammen (C .56): STELERW erfasst zwar alle Befragten, für die Analyse mit BRA können aber nur die Erwerbstätigen unter ihnen berücksichtigt werden. Beispielsweise arbeiten 51 Prozent der einfachen Arbeiter im produzierenden Gewerbe. Im Wirtschaftsbereich Finanzen, Vermietung, Unternehmensdienstleistungen sind 37 Prozent der Beschäftigten verantwortlich tätige Angestellte. Noch stärker ist der Zusammenhang (C .69) zwischen ERWER (Erwerbstätige und Nicht-Erwerbstätige) und STELERW, was an der Konstruktion der Variable STELERW liegt. Dort werden, kurz wiederholt, zunächst die großen Gruppen Rentner, Arbeitslose, Erwerbstätige und Rest unterschieden und die Gruppe der Erwerbstätigen dann weiter differenziert.

Verwendung fanden. Beide Variablen stehen in einem engen Zusammenhang. Insbesondere die Analyse der differenzierten Erwerbs- und Nicht-Erwerbsgruppen (STELERW) lässt deutliche gruppenspezifische Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen erwarten.

Alle weiteren sozialstrukturellen Merkmale – außer der Betriebsgröße – weisen Zusammenhänge mit rechtsextremer Einstellung auf, die zur Erklärung von REXL beitragen können. Sie sind geeignet, gruppenspezifische Unterschiede von Rechtsextremismus aufzuzeigen.

6.2 Der gemeinsame Einfluss der Prädiktoren auf Rechtsextremismus

Der gemeinsame Einfluss der sozialstrukturellen Prädiktoren auf Rechtsextremismus (REXL) lässt sich durch eine Regressionsanalyse untersuchen. Da einige dieser Prädiktoren nur Erwerbstätige erfassen, wird diese Analyse zunächst nur für Erwerbstätige durchgeführt.

Von den sieben Prädiktoren tragen nur drei zu einer eigenständigen Erklärung von REXL bei, sie nehmen die Varianz der anderen vier für die Erklärung von REXL vollständig auf. Anders formuliert: Aufgrund des wechselseitigen Zusammenhangs der Prädiktoren untereinander kann der Einfluss eines Prädiktors auf REXL schon im Einfluss eines anderen Prädiktors auf REXL mit enthalten sein.

Allgemeine Bildung, Prekarität von Arbeit und Berufsprestige erklären nur 19,6 Prozent der Varianz von REXL. **Sozialstrukturelle Merkmale allein sind nicht besonders gut geeignet Rechtsextremismus zu erklären.** Von den drei Variablen trägt BILDUNG den Großteil der Erklärungskraft. Ausgedrückt mit dem Koeffizienten Beta, der den (standardisierten) Effekt einer unabhängigen Variable auf eine abhängige (hier: REXL) angibt, beträgt der Beta-Wert von BILDUNG -.318, von PREKAR +.153 und von BERPRE -.117. Wenn die Analyse für alle Befragten, also nicht nur für die Erwerbstätigen vorgenommen wird, können die Prädiktoren Berufsprestige (BERPRE), Prekarität von Arbeit (PREKAR) und Modernität des Arbeitsplatzes (MODARB) keine Berücksichtigung finden. In diesem Fall werden 18,4 Prozent der Varianz von REXL erklärt. Jeder der verbliebenen Variablen trägt eigenständig zur Erklärung bei: BILDUNG wieder am meisten mit einem Beta-Wert von -.316, gefolgt vom objektiven Schichtindex (SCHICHTO) mit -.101, SCHICHTS und NEINK haben auf noch akzeptablem Signifikanzniveau Beta-Werte um -.050. Auch hier ist BILDUNG wieder der herausragende Prädiktor.

Im Zusammenhang aller sozialstrukturellen Prädiktoren ist die allgemeine Bildung der Faktor, der am besten die Wahrscheinlichkeit anzeigt, ob jemand zu rechtsextremen Einstellungen neigt. Sie ist unser wichtigster sozialstruktureller Schlüsselprädiktor. Alle zusätzlichen Faktoren erhöhen die Vorhersagewahrscheinlichkeit im Vergleich dazu nur wenig. Dieses Ergebnis gilt für die Analyse auf hohem Aggregationsniveau, Abweichungen davon sind in spezifischen Teilgruppen möglich.

Unsere Ergebnisse bestätigen die bisherigen Befunde der empirischen Rechtsextremismusforschung und diejenigen der ihr nahe stehenden Forschung. Ein schon in der Einleitung zitierter Literaturbericht von Wulf Hopf zu Arbeiten, in denen gesamtgesellschaftliche Strukturen sozialer Ungleichheit auf Autoritarismus und Rechtsextremismus bezogen werden, kommt zu dem Ergebnis:

„Die relativ geringe Erklärungskraft der verschiedenen Sozialstrukturmodelle...stehen im Kontrast zu einem Resultat, das alle geschilderten multivariaten Analysen des Autoritarismus ergeben: Die erreichte Schulbildung ist der stärkste Einzelprädiktor des Autoritarismus...“⁵².

In unserem Projekt haben wir versucht, im Anschluss an die aktuelle Diskussion über die zunehmende Bedeutung von Faktoren der sozialen Segmentierung für die Entstehung rechtsextremer Einstellungen, solche Faktoren, insbesondere arbeitsweltbezogene, herauszuarbeiten. Doch auch sie tragen nichts wesentlich Neues zu den bisher bekannten Einsichten bei. Was mit dem Prädiktor „höchster allgemein bildender Schulabschluss“ in Zusammenhang mit der Erklärung von Rechtsextremismus gemessen wird, ist jedoch unklar. Hopf formuliert es so:

„Der ‚innere Mechanismus‘, durch den eine längere und anspruchsvollere Ausbildung einen geringeren Ethnozentrismus bewirkt, ist keineswegs klar. Dasselbe könnte für den Zusammenhang zwischen Bildungsunterschieden und Autoritarismus gelten.“

Und bezogen auf Bemühungen, den Einfluss von Bildung weniger im Zusammenhang von Klassenmodellen und sozialer Ungleichheit zu verstehen, sondern im Zusammenhang von auf soziale Segmentierung abhebenden Individualisierungsmodellen, fährt er fort:

„Solange diese methodischen und inhaltlichen Probleme einer individualisierungstheoretischen Deutung der Zusammenhänge von Sozialstruktur, Ausbildung und Autoritarismus nicht gelöst sind, erscheint es vorschnell, wegen der relativ geringen Erklärungskraft von Klassen- und Schichtkategorien gänzlich auf diese zu verzichten.“⁵³

Er weist in diesem Zusammenhang darauf hin, für die Analyse möglichst Bildung und sozioökonomischen Status einer Person auseinander zu halten, auch wenn beide empirisch zusammen-

52 Hopf (Anm. 8), S. 114 f.

53 Hopf, (Anm. 8), S. 116.

hängen. Dieser Überlegung folgen wir. Die subjektive Schichteinordnung wird dort, wo wir den gemeinsamen Einfluss von Sozialstruktur, Persönlichkeitsmerkmalen und sozio-politischen Einstellungen auf Rechtsextremismus (REXL) untersuchen, unser Indikator für soziale Ungleichheit sein. **Die subjektive Schichtestufung ist für uns ebenfalls ein Schlüsselprädiktor.** Auch die soziale Segmentierung hat, wie die Regressionsanalyse ergab, mit der Variablen PREKAR – Prekarität des Arbeitsverhältnisses - einen gewissen Einfluss auf Rechtsextremismus. In ihr ist aufgrund des engen Zusammenhangs und konstruktionsbedingt weitgehend der Einfluss von MODARB – Modernität des Arbeitsplatzes - auf rechtsextreme Einstellung enthalten. Da wir untersuchungsspezifisch an der Analyse ihrer getrennten Einflüsse interessiert sind, werden für die Analyse des gemeinsamen Einflusses von Sozialstruktur, Persönlichkeitsmerkmalen und sozio-politischen Einstellungen auf rechtsextreme Einstellung die **Prekarität der Arbeit und die Modernität des Arbeitsplatzes als Schlüsselprädiktoren** behandelt.

6.3 Unterschiede zwischen Mitgliedern und Unorganisierten

Wenn die Stärke der in Tabelle 18 angegebenen Zusammenhänge der Prädiktoren mit REXL zwischen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern verglichen wird, zeigen sich auf der Gesamtebene leichte Unterschiede bei den Prädiktoren Berufsprestige (BERPRE), objektive Schicht (SCHICHTO) und subjektive Schichtzuordnung (SCHICHTS). Unter den Schicht-Variablen fallen die Zusammenhänge der Unorganisierten etwas stärker aus, beim Berufsprestige ist der Zusammenhang unter den Mitgliedern etwas höher, der Unterschied zu den Unorganisierten ist jedoch gering. Insgesamt ergibt sich für Mitglieder und Unorganisierte ein ähnliches Bild.

Tabelle 18: Korrelationen (Pearsons r x 1000) der Prädiktoren für Rechtsextremismus mit REXL bei Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nach Gebiet in Deutschland 2003							
	Mitglieder			Nicht-Mitglieder			Alle Befragte
	Alle	West	Ost	Alle	West	Ost	
BILDUNG	-389	-407	-386	-423	-429	-434	-415
NEINK	-154	-139	-241	-162	-177	-138	-159
SCHICHTO	-313	-316	-363	-363	-371	-361	-354
SCHICHTS	-171	-169	-203	-249	-232	-252	-230
BERPRE	-308	-319	-275	-281	-311	-249	-291
PREKAR	+252	+265	+192	+256	+245	+306	+253
MODARB	-248	-261	-193	-247	-208	-322	-245

Eine **nach Ost- und Westdeutschland getrennte Analyse** ergibt für **Ostdeutschland** ein von der Gesamtebene abweichendes Bild. Dort zeigen sich bei drei der sieben Prädiktoren merklich unterschiedliche Zusammenhangsstärken im Vergleich von Mitgliedern und Unorganisierten, bei NEINK, PREKAR und MODARB. Unter den Unorganisierten im Osten hängt REXL stärker mit PREKAR und MODARB zusammen, schlägt die zunehmende Prekarität von Arbeit unter Unorganisierten schneller in rechtsextreme Einstellungen um. Für die Mitglieder im Osten ist dagegen eine vergleichsweise schlechte Einkommenslage (NEINK) ein wichtiger Faktor zur Förderung rechtsextremer Einstellungen. In Westdeutschland zeigen sich dagegen im Vergleich zwischen Mitgliedern und Unorganisierten diese Unterschiede überhaupt nicht. Hier liegt somit ein genereller Ost-West-Unterschied vor, der im Osten nochmals modifiziert wird durch den Unterschied zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten.

Wenn die Werte für die Unorganisierten im Osten als Werte für Ostdeutschland insgesamt gelesen werden, dann schlagen dort schlechte Arbeitsbedingungen (PREKAR, MODARB) schneller in rechtsextreme Einstellungen um als in Westdeutschland. Unter den Gewerkschaftsmitgliedern im Osten ist dies jedoch in geringerem Maße der Fall, sogar in geringerem Maße als in Westdeutschland. Der hohe Anteil an ostdeutschen Gewerkschaftsmitgliedern unter den Erwerbstätigen im **öffentlichen Dienst** - 45 Prozent der erwerbstätigen Mitglieder arbeiten dort, +88 Prozent im Vergleich zu den Unorganisierten - mit den vergleichsweise sicheren Arbeitsplätzen, könnte dafür eine Erklärung bieten. Bei relativ sicheren Arbeitsplätzen machen schlechte Arbeitsbedingungen relativ weniger anfällig für Rechtsextremismus, eine schlechte Einkommenslage gewinnt dann vergleichsweise mehr Gewicht für Unzufriedenheit.

Insgesamt zeigen sich im Vergleich von Mitgliedern und Unorganisierten in Ostdeutschland einige beachtenswerte Hinweise, welche für unsere Annahme unterschiedlicher Zusammenhänge zwischen sozialstrukturellen Merkmalen und rechtsextremer Einstellung in beiden Gruppen sprechen. Das Gesamtbild ist aber recht ähnlich, wir finden im Großen und Ganzen in den Daten keine starke Unterstützung für unsere Annahme.

7. Die Untersuchung der speziellen Spiegelbildthese anhand von Gruppenvergleichen

Wir geben zunächst anhand der allgemein beschreibenden, aber auch analytisch zur Untersuchung von Rechtsextremismus bedeutsamen Merkmale Alter und Geschlecht einen ersten Überblick über die Verteilung von Rechtsextremen unter Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten. Es schließen sich tiefer gehende Analysen an über den Zusammenhang von Geschlecht und bedeutsamen Altersgruppen mit rechtsextremer Einstellung. Die Untersuchung

von Rechtsextremismus anhand weit differenzierter Gruppen schließen wir ab mit den Erwerbs- und Nichterwerbstätigengruppen und gehen dann über zur Analyse mit Hilfe der die Komplexität reduzierenden sozialen Schichten.

In der Analyse suchen wir nach bestimmten Nicht-Spiegelbild-Kombinationen. Insbesondere sind wir an solchen Gruppen interessiert, welche über die Spiegelbildgrenze hinaus mehr Rechtsextreme aufweisen als die Unorganisierten und die gleichzeitig auch über die Spiegelbildgrenze hinaus im Allgemeinen in größerem Umfang unter den Gewerkschaftsmitgliedern vertreten sind. Wir sind aber auch an Gruppen unter den Mitgliedern interessiert, die relativ stark in der Gewerkschaft vertreten sind, und in deutlich geringerem Umfang Rechtsextreme aufweisen als die entsprechenden Vergleichsgruppen der Nicht-Mitglieder.

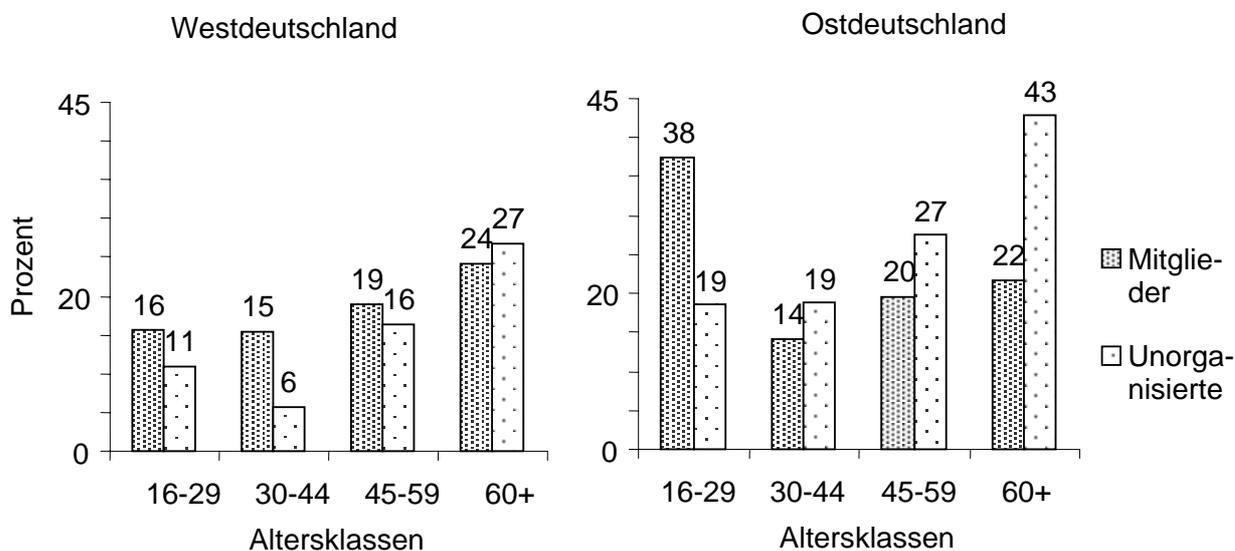
7.1 Die spezielle Spiegelbildthese – ein Überblick nach Alter und Geschlecht

Für einen ersten beschreibenden Überblick zum Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten, werden in den Grafiken 18 und 19 die Rechtsextremenanteile nach Altersgruppen sowie nach Männern und Frauen getrennt wiedergegeben.

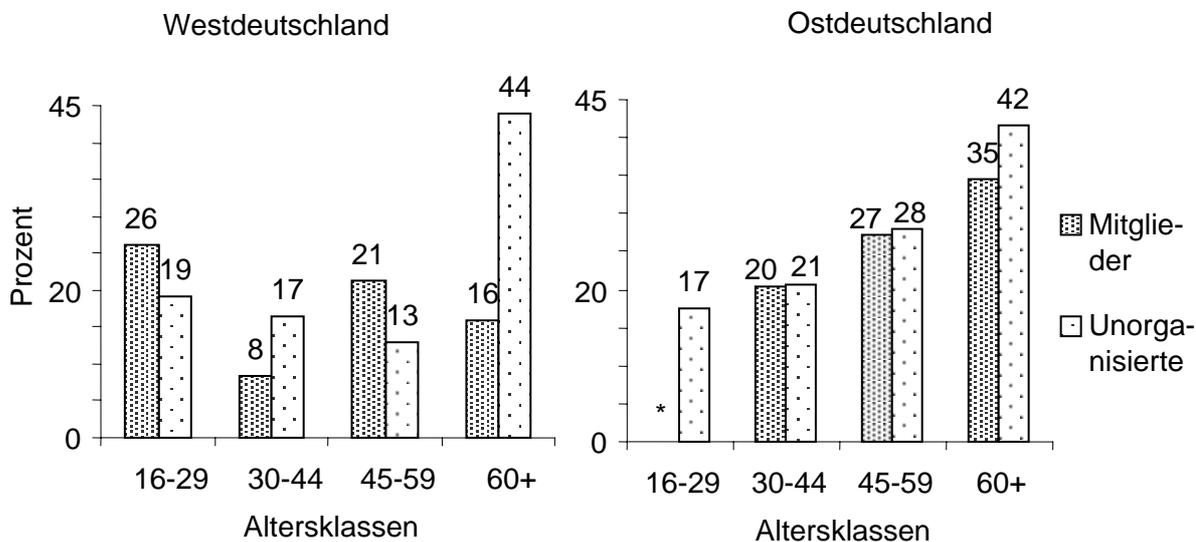
Aus den Grafiken ist ersichtlich, dass außer bei den Frauen in Ostdeutschland, teilweise große Unterschiede zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten in den kombinierten Alters- und Geschlechtsgruppen bestehen hinsichtlich ihrer Anteile an rechtsextrem eingestellten Personen. Aber auch im Vergleich von Männern und Frauen, jeweils bei Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern, zeigen sich zum Teil erhebliche Differenzen. Dahinter stehen größere Unterschiede in den Lebenslagen der kombinierten Gruppen, welche durch unterschiedliche Anteile an bestimmten Erwerbs- und Nichterwerbsgruppen bedingt sind. **Hinsichtlich der speziellen Spiegelbildthese ergibt sich aus den Grafiken kein eindeutiges Bild.**

Eindeutig abgelehnt werden kann die spezielle Spiegelbildthese für die Teilgruppen der Frauen in Westdeutschland und für die der Männer in Ostdeutschland. Eindeutig bestätigt wird sie für die Teilgruppen der Frauen in Ostdeutschland, während sich für die der Männer in Westdeutschland ein gemischtes Ergebnis zeigt. In den zwei obersten Altersklassen wird die Spiegelbildthese bestätigt, in den beiden unteren nicht. Dort besteht in der Altersklasse der 30 bis 44jährigen mit +150 Prozent sogar der relativ größte Unterschied zwischen Mitgliedern und Unorganisierten unter allen Teilgruppen, jedoch auf einem absolut gesehen relativ niedrigen Niveau von Rechtsextremismus.

Grafik 19: Rechtsextremisten unter Männern bei Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nach Altersklassen sowie nach Gebiet in Deutschland 2003 (%)



Grafik 20: Rechtsextremisten unter Frauen bei Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nach Altersklassen sowie nach Gebiet in Deutschland 2003 (%)



*) Geringe Fallzahlen für Mitglieder dieser Altersklasse

7.1.1 Der Vergleich nach Altersklassen

Die Inaugenscheinnahme der Grafiken lässt gewisse Strukturierungen nach Altersklassen erkennen. So **nehmen tendenziell in allen Teilgruppen die Rechtsextremenanteile ab, je jünger die entsprechende Altersklasse ist, außer in der jüngsten Altersklasse**. Das Gesamtbild sieht nur unter den Frauen in Westdeutschland in den zwei oberen Altersklassen etwas

uneinheitlicher aus, was jedoch rein statistisch durch die Wahl der Altersklassengrenzen bedingt ist. Bei einer leicht anderen Altersklassenbildung, der von 45 bis 64 Jahren und der ab 65 Jahren und darüber, fügen sie sich in das Gesamtbild ein: So steigt bei den unorganisierten westdeutschen Frauen in der Altersklasse der 45 bis 64jährigen der Rechtsextremenanteil auf 21 Prozent und in der Altersklasse der ab 65jährigen auf 46 Prozent.

Da die Unorganisierten in der Bevölkerung die große Mehrheit sind, können ihre Werte tendenziell auch als Werte für alle ab 16jährigen in der Bevölkerung gelesen werden. Dabei zeigen sich, wie erwartet, in den Teilgruppen der ältesten Altersklasse die höchsten Rechtsextremenanteile. Erklärungsbedürftig sind die in etwa gleich hohen Anteile an Rechtsextremen der obersten Altersklasse bei Frauen in West- und Ostdeutschland, da im West-Ost-Vergleich sonst in fast allen Teilgruppen der Unorganisierten im Osten mehr Rechtsextreme vorzufinden sind.

Aufklärung gibt hier ein Vergleich der Messergebnisse anhand der in Kapitel B entwickelten Maßstäbe zur Messung rechtsextremer Einstellung. Die bisher berichteten Ergebnisse beruhen auf der Potenzialbestimmung anhand des Maßstabes REXLPOT. In der obersten Altersklasse werden anhand der weichen Kurzsкала für rechtsextreme Einstellung (REXWPOT), die wie in Kapitel B erwähnt wohl auch rechtskonservative Einstellungen erfasst, im Westen unter den Frauen 54 Prozent Rechtsextreme gemessen, unter den Männern nur 37 Prozent. Die Messung anhand der harten Kurzsкала (REXHPOT) ergibt unter beiden Geschlechtern mit 12 Prozent jeweils gleiche Ergebnisse. Die Messungen in Ostdeutschland in der obersten Altersklasse anhand der beiden Kurzsкаlen zeigen mit jeweils fast 50 Prozent bei REXWPOT und 21 Prozent bei REXHPOT unter beiden Geschlechtern die gleichen Messergebnisse.

Die Messungen mit der harten Kurzsкала ergeben den erwarteten Ost-West-Unterschied zwischen den Frauen. Anders formuliert: **Die rechtsextreme Einstellung der westdeutschen Frauen der obersten Altersklasse wird vergleichsweise stark durch rechtskonservative Einstellungen geprägt, ihr rechtsextremes Einstellungsmuster unterscheidet sich von dem der westdeutschen Männer der obersten Altersklasse.** Geschlechterspezifische rechtsextreme Einstellungsmuster wurden schon in anderen Rechtsextremismusuntersuchungen festgestellt und können hier für die ausgewählte Teilgruppe der westdeutschen Frauen der obersten Altersklasse bestätigt werden.

Die **Zunahme von Rechtsextremen in der jüngsten Altersklasse ist in allen Teilgruppen in Westdeutschland zu beobachten.** In Ostdeutschland nehmen dagegen bei den unorganisierten Frauen die rechtsextremen Einstellungen weiter ab, bleiben bei den unorganisierten Män-

nern ungefähr auf dem gleichen Niveau, während sie bei den Mitgliedern ebenfalls steigen. Diese jeweils unterschiedlichen Bewegungen sehen wir in Zusammenhang mit den gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten Jahre, die wir in Verbindung bringen mit der politischen Sozialisation der jüngsten Altersgruppe. Diese werden wir weiter unten anhand der Altersklassenbildung auf Grundlage politischer Generationen ausführlicher diskutieren. An dieser Stelle kann jedoch schon die Vermutung geäußert werden, dass **der Gesellschaftswandel der letzten Jahre in Westdeutschland die Bedingungen für die Entstehung rechtsextremer Einstellungen verbessert zu haben scheint.**

Eine weitere Strukturierung in den Grafiken betrifft den Vergleich zwischen Mitgliedern und Unorganisierten. So finden sich in allen Gruppen der ab 60jährigen unter den Gewerkschaftsmitgliedern – in unterschiedlichen Ausmaßen - weniger Rechtsextreme als bei den Unorganisierten. Genau umgekehrt ist es in der Altersgruppe der bis 29jährigen: Dort gibt es unter den Gewerkschaftsmitgliedern jeweils mehr Rechtsextreme. Hier liegen wegen geringer Fallzahlen keine Daten für die Frauen unter den ostdeutschen Mitgliedern dieser Altersgruppe vor. Doch wenn man, um auf genügend Fallzahlen für die Rechtsextremenanteile zu kommen, die Altersgrenze bis 34 Jahre erweitert, dann zeigt sich auch unter den ostdeutschen Gewerkschafterinnen in der jüngsten Altersklasse mit 21 Prozent ein relativ höherer Anteil an Rechtsextremen als mit 18 Prozent bei den Unorganisierten.

Die Strukturierung in der jüngsten Altersklasse ergibt sich, wie weiter unten deutlich wird, wesentlich aus der unterschiedlichen Zusammensetzung bei Mitgliedern und Unorganisierten. Schüler und Studierende sind zum überwiegenden Teil keine Gewerkschaftsmitglieder und haben geringere Anteile an Rechtsextremen als jüngere Erwerbstätige. **Gewerkschaftsmitglieder weisen in der jüngsten Altersklasse im Vergleich zu Unorganisierten strukturell bedingt systematisch mehr Rechtsextreme auf.**

In der ältesten Altersklasse sind dagegen kaum Kompositionseffekte zu erkennen. Die Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen variieren aber dort in den Teilgruppen so stark, dass der allgemeine Befund durch die Spezifika der entsprechenden Teilgruppen stark modifiziert wird. Dies führt bei den Männern in Westdeutschland zu einem nur noch geringen Unterschied zwischen Mitgliedern und Unorganisierten in der obersten Altersklasse. Für die **jeweils geringeren Anteile an Rechtsextremen in der obersten Altersklasse der Mitglieder** sind zwei Ursachen denkbar, welche sich nicht gegenseitig ausschließen.

Zum einen könnte bei den älteren Gewerkschaftsmitgliedern ihre Mitgliedschaft systematisch mit Einstellungen zusammenhängen, welche sie im Vergleich zu den Unorganisierten derselben

Altersklasse weniger empfänglich macht für rechtsextreme Einstellungen. Zugespißt ausgedrückt: Für Gewerkschaftsmitglieder in der ältesten Altersklasse könnte sich mit der Gewerkschaft noch so etwas wie eine Wertegemeinschaft verbinden. In den darunter liegenden Altersklassen wäre dann eine solche Wertegemeinschaft zunehmend weniger zu finden.

Oder auch in der ältesten Altersklasse gibt es eine solche Wertegemeinschaft eigentlich nicht, wenn man die ehemaligen Mitglieder in Rechnung stellt, welche nach Rentenbeginn ihre Mitgliedschaft aufgeben. So etwas wie eine gewerkschaftliche Überzeugung wäre dann nur in Teilen der Mitgliedschaft vorhanden und dieser Teil würde nach Ausscheiden aus dem Erwerbsleben im Vergleich zu vielen anderen die Mitgliedschaft beibehalten. Und mit diesen Überzeugungen könnte eine größere Resistenz gegen rechtsextremes Gedankengut einhergehen. Die nähere Diskussion anhand von Daten werden wir weiter unten in Zusammenhang mit der Diskussion über politische Generationen führen.

7.1.2 Der Vergleich nach Geschlechtern

In den Grafiken lassen sich unter dem Gesichtspunkt des Geschlechtervergleichs keine allgemeinen Strukturierungen erkennen. **Die Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen zwischen Männern und Frauen sind vermutlich auf jeweils sehr spezifische Ursachen zurückzuführen**, für die es tiefer gehender Analysen bedarf. Dies soll im Folgenden an einem Punkt demonstriert werden.

In Ostdeutschland sind im Geschlechtervergleich unter den Unorganisierten in allen Teilgruppen etwa in gleichem Ausmaß Rechtsextreme zu finden. Da die Unorganisierten den größten Anteil unter allen Ostdeutschen haben, können ihre Werte auch tendenziell als Werte für ganz Ostdeutschland gelesen werden. Ihr Ergebnis erstaunt insoweit, als gemeinhin Frauen in Ostdeutschland eher als Männer zu den Verliererinnen der Wiedervereinigung gerechnet werden, und deshalb unter ihnen deutlich mehr Unzufriedenheit zu erwarten wäre und als Folge davon höhere Anteile an Rechtsextremen. Dass dem nicht so ist, lässt sich anhand der Unterscheidung nach Gewinnern und Verlierern der deutschen Einheit näher analysieren, die wir anhand einer Selbsteinschätzung erhoben haben. Wir greifen hier bei der Analyse ausnahmsweise schon auf einen Einstellungsindikator zu.

In Ostdeutschland gibt es mit 17 Prozent unter den Männern leicht mehr Verlierer der Wiedervereinigung als unter den Frauen mit 14 Prozent. Der erwartete Geschlechterunterschied zeigt sich bei den Gewinnern, wo Männer mit 44 Prozent deutlich stärker vertreten sind als Frauen

mit 34 Prozent. Diese Zahlen treffen von den Größenordnungen her für Gewerkschaftsmitglieder und Unorganisierte gleichermaßen zu. Hinter den insgesamt gleichen Anteilen an Rechtsextremen unter Männern und Frauen bei den Unorganisierten stehen jedoch deutlich unterschiedliche Anteile an den Gewinnern und Verlierern der deutschen Einheit.

Unter den Gewinnern sind bei den Frauen 31 Prozent Rechtsextreme zu finden, bei den Männern mit 21 Prozent deutlich weniger. Unter den Verliererinnen bei den Frauen gibt es mit 32 Prozent fast genau so viele Rechtsextreme wie unter den Gewinnerinnen, bei den Männern steigt dagegen der Rechtsextremenanteil auf 42 Prozent. Damit bestätigt sich der oben erwähnte Befund anderer Untersuchungen: **Den in bestimmten Gruppen gleich hohen Rechtsextremenanteilen unter den Geschlechtern können unterschiedliche Ursachen zugrunde liegen. Im vorliegenden Fall könnten die verschiedenen Ursachen in der unterschiedlichen Verarbeitung von persönlichem Verlust und Gewinn seit der deutschen Einheit bei Männern und Frauen in Ostdeutschland liegen.**

Aus den Grafiken lässt sich weiter erkennen, in welchen Richtungen die spezifischen Ursachen der Geschlechterunterschiede im Vergleich von Mitgliedern und Unorganisierten gesucht werden könnten. In Ostdeutschland weisen unter den Gewerkschaftsmitgliedern die Frauen deutlich höhere Anteile an Rechtsextremen auf als die Männer, wobei der relativ größte Unterschied in der obersten Altersklasse besteht, welche sich stark mit der Erwerbsstatusgruppe der Rentner überschneidet. Eine tiefer gehende Analyse möglicher Ursachen für die Unterschiede sollte deshalb bei den älteren Gewerkschaftsmitgliedern in Ostdeutschland ansetzen. In Westdeutschland gibt es – zwar auf relativ niedrigem Niveau – die vergleichsweise größten Geschlechterunterschiede in der Altersklasse der 30 bis 44jährigen: sowohl im Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten, wie auch im Vergleich der Geschlechter. Eine genauere Analyse möglicher Ursachen für die Geschlechterunterschiede sollte deshalb in dieser Altersklasse ansetzen.

7.2 Politische Generationen

Zunächst werden die im Zusammenhang mit der Analyse nach Geschlecht und Alter formulierten Vermutungen überprüft. Danach erfolgt eine tiefer gehende Analyse der speziellen Spiegelbildthese.

7.2.1 Politische Generationen, Gesellschaftswandel und Autoritarismus

Oben haben wir einen Zusammenhang vermutet zwischen Gesellschafts- und Wertewandel und Rechtsextremenanteilen in der jüngsten politischen Generation in West- und Ostdeutschland. Außerdem sahen wir es als möglich an, dass sich gerade in der ältesten politischen Generation Mitglieder und Unorganisierte in ihren politischen Werten unterscheiden. Da wir unsere Operationalisierung von politischen Generationen auch mit Hilfe von vier politischen Grundwerten vorgenommen haben, können wir unsere Annahmen überprüfen. Wir greifen hier ausnahmsweise auch auf Ausführungen aus Kapitel D zu. Dort wird gezeigt, dass unter den vier politischen Grundwerten der Autoritarismus den engsten Zusammenhang mit rechtsextremer Einstellung aufweist. Die Überprüfung der Annahmen wird anhand dieses politischen Grundwertes vorgenommen.

Demnach steigen im Westen die Durchschnittswerte des politischen Grundwertes Autoritarismus im Vergleich zwischen der Nach-68er- und der Wende-Generation in der Wende-Generation an, sowohl bei Männern - von 5,9 auf 6,5 – wie auch bei Frauen – von 5,9 auf 6,3. Die Unterschiede sind jeweils signifikant. In Ostdeutschland sinken dagegen die Durchschnittswerte des Autoritarismus im Vergleich der beiden politischen Generationen: bei Männern - von 6,5 auf 6,0 – und bei Frauen – von 6,1 auf 5,8. Auch hier sind die Unterschiede signifikant. **Der Gesellschaftswandel seit 1990 hat in Westdeutschland dazu geführt, dass in der politischen Sozialisation der politische Grundwert des Autoritarismus im Vergleich zu vorher etwas mehr aufgenommen wird, während der Wandel in Ostdeutschland dazu geführt hat, dass dieser Wert etwas weniger vermittelt wird. Mit diesen Veränderungen gehen steigende bzw. sinkende Rechtsextremenanteile einher.**

Die Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nichtmitgliedern in der Vor-Kriegs-Generation bzw. bei Rentnern, die wir für den Untersuchungszweck hier mit den ab 65jährigen operationalisiert haben, hängen dagegen nicht mit Unterschieden beim Grundwert Autoritarismus zusammen. Unter den ab 65jährigen weisen im Westen die Frauen unter Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten jeweils gleiche Durchschnittswerte beim Autoritarismus auf, im Osten die Männer in beiden Gruppen mit 6,9 bzw. 7,1 ebenfalls, da der Unterschied nicht signifikant ist. Im Osten unterscheiden sich Mitglieder und Unorganisierte unter den Frauen, die Werte betragen dort 6,2 und 6,9, im Westen fällt der gegenläufige Unterschied unter den Männern mit 7,2 und 6,8 etwas geringer aus. Unsere obigen Annahmen werden durch dieses Ergebnis jedoch nur bedingt widerlegt. Es zeigt nur, dass zu einem eventuell mit der Gewerkschaftsmitgliedschaft verbundenem spezifischen Werteprofil

keine spezifische Orientierung in Zusammenhang mit dem politischen Grundwert Autoritarismus gehört.

7.2.2 Politische Generationen und rechtsextreme Einstellungen

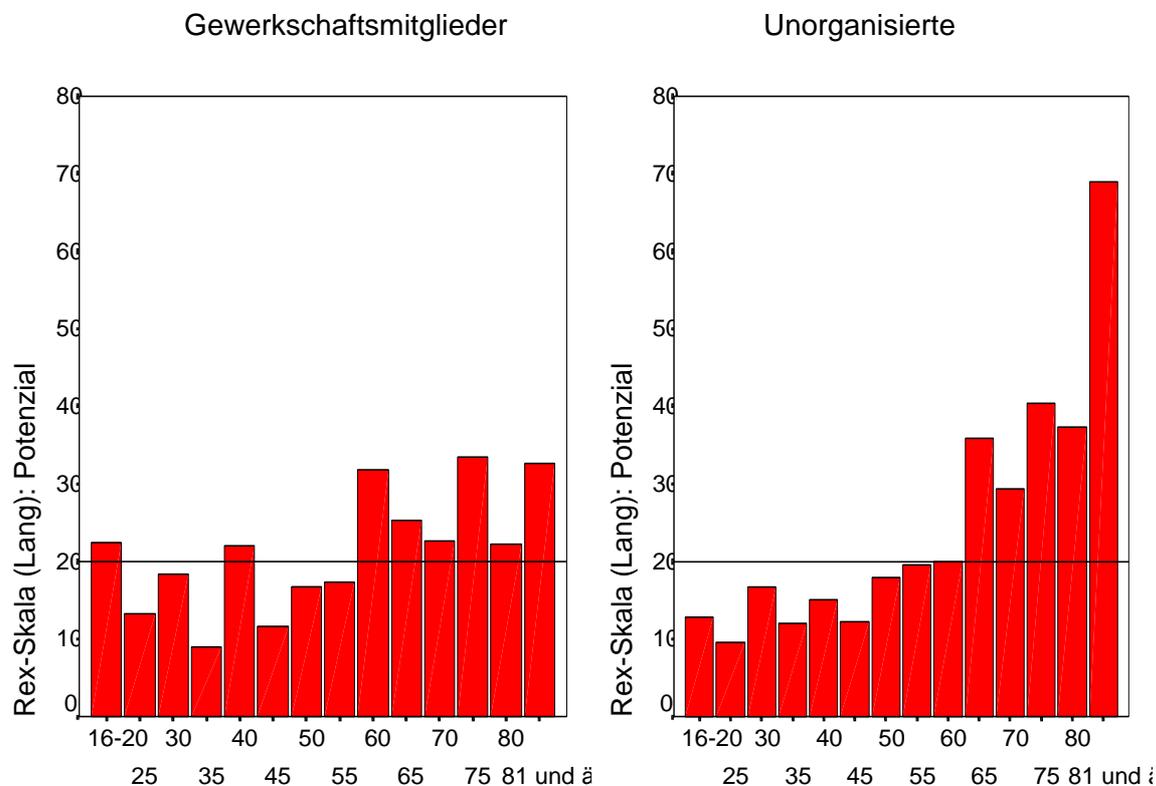
Differenziert man das Alter zunächst nach Gruppen, wie in nachfolgender Grafik 21, so zeigt sich, dass es insbesondere in den älteren Jahrgängen deutlich mehr Rechtsextreme gibt als in den jüngeren. Unter den Gewerkschaftsmitgliedern weisen die jüngsten Altersgruppen in etwas höherem Umfang Rechtsextreme auf als die entsprechenden Altersgruppen bei den Unorganisierten, die älteren Jahrgänge weisen dagegen relativ weniger Rechtsextreme auf als die entsprechenden Altersgruppen bei den Unorganisierten.

Insgesamt korreliert Alter mit Rechtsextremismus (REXL) mit $r +200$ zwar schwach, aber in der erwarteten Art und Weise. Dabei besteht ein deutlicher Unterschied: Unter den Unorganisierten bleibt die Korrelationsstärke mit $r +217$ zwar schwach, ist aber deutlich höher als bei den Mitgliedern, wo sie mit $r +84$ fast zu vernachlässigen ist. Der statistische Zusammenhang zwischen politischer Generation und rechtsextremer Einstellung wird, wie ausgeführt, mit der Maßzahl η^2 angegeben, und ist mit $\eta^2 189$ ebenfalls schwach. Auch hier macht sich der Unterschied zwischen Mitgliedern und Unorganisierten in der gleichen Art und Weise bemerkbar wie bei der Korrelation zwischen Alter und REXL.

Der mit den politischen Generationen verbundene sozialstrukturelle Wandel – Tendenz zu höheren allgemein bildenden Bildungsabschlüssen - und die Veränderungen politischer Grundwerte, welche weniger für rechtsextremes Gedankengut empfänglich machen, scheint sich unter den Mitgliedern deutlich weniger durchgesetzt zu haben als unter den Unorganisierten.

Beim Vergleich der Gewerkschaftsmitglieder mit den Unorganisierten zeigt sich **der größte Unterschied in der Vor-Kriegs-Generation**. Dort gibt es unter Gewerkschaftern 27 Prozent Rechtsextreme, also weit mehr als im allgemeinen Durchschnitt, doch bei den Unorganisierten sind es mit 42 Prozent noch viel mehr. Für ostdeutsche Gewerkschaftsmitglieder reicht aufgrund unserer Datengrundlage die Fallzahl nicht aus, um auch statistisch abgesichert diese Aussage treffen zu können, aber allen Erfahrungsgrundlagen nach trifft sie auch im **Osten** zu.

Grafik 21: Rechtsextremisten bei Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nach Alterstufen sowie nach Gebiet in Deutschland 2003 (%)



Zur Orientierung ist der Durchschnitt von 20 Prozent Rechtsextremen als Linie eingezeichnet.

In der Nachkriegs-Generation sind nur noch die Gewerkschafter im **Osten** kein Spiegelbild der Unorganisierten in ihren Rechtsextremen Anteilen und bei den Nach-68ern ist kein Unterschied mehr zwischen Organisierten und Nicht-Mitgliedern festzustellen. Deutlich mehr Rechtsextreme gibt es dann sogar unter den Gewerkschaftsmitgliedern der Wende-Generation im **Osten**. **Im Gesamtbild kann nur für die Gewerkschaftsmitglieder im Osten die spezielle Spiegelbildthese bei den politischen Generationen zurückgewiesen werden.** Dabei ist jedoch keine der besonders interessierenden Kombinationen von abgelehnter spezifischer Spiegelbildthese und abgelehnter allgemeiner Spiegelbildthese zu beobachten.

7.2.2.1 Politische Generationen, Bildung und rechtsextreme Einstellungen

Die in Deutschland gleich bleibende Größenordnung an Rechtsextremen in der Wende-Generation, verglichen mit der Nach-68er-Generation, scheint im Widerspruch zu stehen zu den Wellen, vor allem von männlichen Jugendlichen ausgeübter, rechtsextremer Gewalt, Anfang der neunziger Jahre. Und sie scheint im Widerspruch zu stehen zur dritten Welle von Wahlerfolgen

rechtsextremer Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, die 1989 in West-Berlin mit dem Einzug der Partei der „Republikaner“ in das Berliner Abgeordnetenhaus begann⁵⁴. Zudem gab es im Westen, unabhängig von der Wiedervereinigung, schon seit Mitte der achtziger Jahre Anzeichen in der Jugendszene für einen neuen, im Vergleich zum Rechtsextremismus der Vor-Kriegs-Generation tendenziell anarchischeren Rechtsextremismus⁵⁵.

Eine Analyse der Rechtsextremenanteile in den politischen Generationen nach Bildungsstufen zeigt, wie den Tabellen 64 bis 66 im Anhang zu entnehmen ist, dass aus dem allgemeinen Zusammenhang – je jünger die Altersklasse, desto geringer die Rechtsextremenanteile - die Personen mit niedriger Bildung in der Wende-Generation vollkommen herausfallen. Aber auch bei den Personen mit mittlerem Bildungsabschluss sinken die Rechtsextremenanteile nicht mehr. Sie bleiben auf dem Niveau der Personen mit mittlerem Bildungsabschluss in der Nach-68er-Generation.

In der Wende-Generation (16-28) finden sich unter Personen mit niedriger Bildung mit 38 Prozent deutlich mehr Rechtsextreme als unter Personen mit niedriger Bildung in der Nach-68er-Generation (29-50) mit 21 Prozent. Wenn, wie oben ausgeführt, politische Generationen gebildet werden über die politische Sozialisation, durch gemeinsame Lebensbedingungen und Umbrüche in der politischen Ordnung, dann muss sich **die Eigenwahrnehmung der sozialen Lage der niedrig Gebildeten und deren Wahrnehmung von Politik in der Wende-Generation im Vergleich zur Eigenwahrnehmung der niedrig Gebildeten der Nach-68er-Generation**, als diese politisch sozialisiert wurden, **deutlich verschlechtert** haben. Bei dieser Schlussfolgerung gehen wir davon aus, dass rechtsextreme Einstellungen einer Person auch ein Ergebnis der Deutung ihrer eigenen sozialen Lage sind⁵⁶.

Der Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten kann wegen zu geringer Fallzahlen für Rechtsextreme bei einer Analyse nach Bildungsstufe, politischer Generation und Gebiet nur für Deutschland insgesamt stattfinden. Bei der Vor-Kriegs-Generation reichen die Fälle für eine Analyse nach mittlerer und hoher Bildungsstufe nicht aus, jedoch für die der nied-

54 Vgl. Markus Klein/Jürgen W. Falter: Die dritte Welle rechtsextremer Wahlerfolge in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jürgen W. Falter u.a. (Hrsg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S.288-312, S.288 f.

55 Vgl. Hans W. Giessen: Der Mythos vom Strohfeuer. Poptexte belegen eine fast 15jährige Tradition des neuen Rechtsextremismus, in: Hans-Günther Heiland/Christian Lüdemann (Hrsg.), Soziologische Dimensionen des Rechtsextremismus, Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 115-135.

56 Vgl. beispielhaft dafür Eike Hennig: Die Republikaner im Schatten Deutschlands. Zur Organisation der mentalen Provinz, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.

rigen Bildungsstufe. Dort wird die spezielle Spiegelbildthese mit -21 Prozent widerlegt, wie auch auf allen Bildungsstufen der Nachkriegs-Generation, was Tabelle 22 zeigt.

Für die Nach-68er-Generation gilt auf allen Bildungsstufen die spezielle Spiegelbildthese und in der Wende-Generation wird sie nur bei den niedrig Gebildeten widerlegt. Dass sich Mitglieder und Nicht-Mitglieder insgesamt in den Bildungsstufen über die Spiegelbildgrenze hinaus unterscheiden, liegt also vor allem an der Struktur der Bildungsabschlüsse in der Nachkriegsgeneration. **Die spezielle Spiegelbildthese ist deshalb bei den Bildungsabschlüssen in Zusammenhang mit den politischen Generationen nicht widerlegt.**

Tabelle 22: Prozentuale Abweichung des Anteils von Rechtsextremisten an Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern nach Bildung und politischer Generation in Deutschland 2003 (%)				
	Politische Generationen			Gesamt
Bildung	Nachkrieg (51-73)	Nach-68er (29-50)	Wende (bis 28)	
niedrig	-21	-5	-26	-22
mittel	-38	-15	+8	-20
hoch	-29	0	*	-25

*) Geringe Fallzahlen

Fettsatz: hier trifft die Spiegelbildthese nicht zu.

7.2.2.2 Politische Generationen, Erwerbstätigkeit und rechtsextreme Einstellungen

Die Rechtsextremenanteile unter Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern unterscheiden sich in allen politischen Generationen mehr oder weniger deutlich anhand der Differenzierung nach Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen, wie Tabelle 23 zu entnehmen ist.

Unter den Nicht-Erwerbstätigen hat die Gewerkschaftsmitgliedschaft im Westen deutlich niedrigere Rechtsextremenanteile, im Osten ist das Bild etwas uneinheitlicher. Wegen der großen Heterogenität in der Zusammensetzung der Gruppe der Nicht-Erwerbstätigen, werden genauere Analysen in Zusammenhang mit den Unterscheidungen nach Rentnern, Arbeitslosen, Hausfrauen etc. an dieser Stelle nicht vorgenommen. Auch unter den Erwerbstätigen zeigt sich im Osten ein eher uneinheitliches Bild, im Westen dagegen ein klarer Befund: **Unter den in Westdeutschland relativ stark in den Gewerkschaften vertretenen Erwerbstätigen sind deutlich mehr Rechtsextreme zu finden als unter den unorganisierten Erwerbstätigen.**

	BRD	West	Ost
Erwerbstätige			
Wende (16-28)	+38	+45	+27
Nach-68er (29-50)	+40	+63	-6
Nachkrieg (51-73)	+16	+144	-43
Nicht-Erwerbstätige			
Nach-68er (29-50)	-16	-29	+12
Nachkrieg (51-73)	-24	-27	-18
Vor-Krieg (74+)	-33	-25	*

1) Da unter der Vor-Kriegs-Generation niemand mehr erwerbstätig ist, wird diese Generation in der Tabelle nicht aufgeführt. Unter den Nicht-Erwerbstätigen sind in der Wende-Generation nur sehr wenige Gewerkschaftsmitglieder, so dass dort ein Vergleich nicht möglich ist. Deshalb wird diese Generation bei den Nicht-Erwerbstätigen ebenfalls nicht aufgeführt.

*) Geringe Fallzahlen

Fettsatz: hier trifft die Spiegelbildthese nicht zu.

Dabei fällt insbesondere die Gruppe der älteren Beschäftigten (ab 51 Jahre) auf. Beim Vergleich zwischen den erwerbstätigen Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern in Zusammenhang mit politischer Generation war sie die einzige Gruppe, für welche die allgemeine Spiegelbildthese widerlegt wurde. Im Ergebnis: **Unter den in Westdeutschland im Vergleich zu den Unorganisierten besonders stark in der Gewerkschaft vertretenen älteren Erwerbstätigen finden sich im Vergleich zu den Unorganisierten unter den älteren Erwerbstätigen mit +144 Prozent sehr viel mehr Rechtsextreme.** Hier wird unsere Annahme gewerkschaftsspezifischer Zugänge zum Rechtsextremismus in eindrucksvoller Weise unterstützt.

7.3 Jugend und Rechtsextremismus

Einen theoretisch gesicherten Konsens über die Untersuchung von Rechtsextremismus unter Jugendlichen gibt es nicht. Ein Untersuchungszweig konzentriert sich auf Entwicklungsprobleme, Sozialisationsdefizite und adoleszenztypische Rebellion als zentrale Faktoren⁵⁷. Im Rahmen unseres Projektes können wir aufgrund des Fehlens entsprechender Indikatoren dieser Richtung nicht Rechnung tragen. Ein anderer Zweig, dem wir selbst eher zuneigen, bettet die

57 Vgl. Albert Scherr: Zum Stand der Debatte über Jugend und Rechtsextremismus, in: Jürgen W. Falter u.a. (Hrsg.), Rechtsextremismus. Ergebnisse und Perspektiven der Forschung, Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, S. 97-120, S. 97.

Untersuchung in die allgemeine Diskussion des Rechtsextremismus ein, ohne bestreiten zu wollen,

„...dass die spezifische Attraktivität einiger Formen des Rechtsextremismus für manche Jugendliche nach Erklärungen verlangt, die die Besonderheiten der Lebensphase Jugend berücksichtigen.“⁵⁸

7.3.1 Allgemeine Befunde

In quantitativ orientierten Untersuchungen wird immer wieder die hohe Affinität Jugendlicher mit geringer allgemeiner Bildung zu rechtsextremen Einstellungen festgestellt, so auch bei uns. Dagegen können wir uns dem in solchen Untersuchungen oft geäußerten Befund nicht anschließen, dass vor allem junge Männer im Vergleich zu jungen Frauen mit geringer Bildung in hohem Maße über rechtsextreme Einstellungen verfügten⁵⁹. Unsere Daten legen das Gegenteil nahe: **Unter jungen Frauen gibt es mehr rechtsextrem eingestellte Personen als unter jungen Männern.** Von den 24 Rechtsextremen Jugendlichen mit niedrigem Bildungsabschluss sind in unserer Befragung sechs Männer und 18 Frauen. Auch wenn die Grenzlinie für niedrige allgemeine Bildung bis unter das fachgebundene Abitur gezogen wird verändert sich das Bild nicht: Unter den dann 38 Rechtsextremen in unserer Befragung im Alter zwischen 16 und 24 Jahren finden sich 10 Männer und 28 Frauen. Diese Unterschiede sind statistisch signifikant.

Da sich mit „Jugend“ recht unterschiedliche **Lebenslagen** verbinden, welche für die Ausbildung rechtsextremer Einstellungen mit verantwortlich sein können⁶⁰, versuchen wir diese Lebenslagen mit der Stellung der Jugend im Erwerbs- und Nicht-Erwerbstätigenbereich und mit Bildungsstufen grob abzubilden. Aufgrund der geringen Fallzahlen von Jugendlichen können wir dies so differenziert nur für Deutschland insgesamt vornehmen. Unter Schülern und Studierenden gibt es acht Prozent Rechtsextreme, unter Auszubildenden neun Prozent, unter jungen Erwerbstätigen 12 Prozent und unter den restlichen Jugendlichen, welche die arbeitslosen Jugendlichen mit einschließen, steigt der Anteil Rechtsextremer auf 36 Prozent. Die Restgruppe umfasst 11 Prozent aller Jugendlichen. In ihr scheinen Jugendliche in für sie besonders problematischen Lebenslagen zu sein, denn trotz kleiner Gruppengröße von 11 Prozent finden sich 33 Prozent aller rechtsextremen Jugendlichen in dieser Gruppe. Eine nähere Untersuchung dieser Gruppe ist aufgrund unserer Datenlage nicht möglich.

58 Vgl. Scherr (Anm. 57), S. 97.

59 Vgl. Scherr (Anm. 57), S.116. Er führt auf S. 101 auch aus, dass diese Befunde gar nicht so eindeutig seien.

60 Vgl. Ursula Birsl: Rechtsextremismus: weiblich-männlich? Opladen: Leske+Budrich 1994. S. 64 ff.

Im **West-Ost-Vergleich**, ohne Unterscheidung nach Mitgliedern und Nicht-Mitgliedern, besteht vom Westen aus gesehen in der Jugend ein Unterschied von -100 Prozent bzw. -10 Prozentpunkten an Rechtsextremen. Der größere Rechtsextremenanteil im Osten ist vor allem den deutlich höheren Anteilen unter den Jugendlichen mit niedriger Bildung geschuldet, wie Tabelle 68 im Anhang zu entnehmen ist. Der Rechtsextremenanteil beträgt dort 71 Prozent unter Jugendlichen mit niedriger Bildung. Im Westen ist er mit 39 Prozent zwar nur gut halb so groß, aber immer noch im Vergleich zu den anderen Bildungsstufen sehr hoch. Unter Auszubildenden und jungen Berufstätigen im Osten gibt es mit 32 Prozent dort auch deutlich höhere Anteile von Rechtsextremen als im Westen mit sieben Prozent in dieser Gruppe. Ebenfalls im Ost-West-Vergleich weisen Studierende und Schüler jedoch mit acht Prozent im Westen und sieben Prozent im Osten in fast gleichem Umfang Rechtsextreme auf. **Im Osten machen junge Erwerbstätige die Erfahrungen in und Probleme mit der Arbeitswelt in viel größerem Umfang empfänglich für rechtsextremes Gedankengut als junge Erwerbstätige im Westen. Dies scheint insbesondere auf diejenigen mit niedriger allgemeiner Bildung zuzutreffen.**

7.3.2 Der Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten in der Jugend

Der Unterschied in den Rechtsextremenanteilen beider Gruppen beträgt +45 Prozent berechnet nach den Zahlen aus Tabelle 66 im Anhang. Trotz eingeschränkter Interpretierbarkeit der Daten kann gesagt werden, dass im Westen der Unterschied deutlich geringer ist als im Osten, wo er wahrscheinlich über +50 Prozent liegt. Dort träfe damit die Anziehungsthese zu.

Unter den jugendlichen Gewerkschaftsmitgliedern sind fast alle Auszubildende oder voll erwerbstätig. Um genügend Fallzahlen für einen Vergleich zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern zu haben, fassen wir sie in einer Gruppe zusammen. Tabelle 67 im Anhang ist zu entnehmen, dass sich unter Gewerkschaftern in dieser Gruppe 16 Prozent Rechtsextreme finden, unter Unorganisierten neun Prozent. Die Anziehungsthese scheint mit +78 Prozent klar bestätigt zu sein. Dagegen zeigt sich beim Vergleich nach Bildungsstufen in Tabelle 68 im Anhang, dass auf allen Stufen die Mitglieder genauso viele oder auf der niedrigen Stufe sogar deutlich weniger Rechtsextremenanteile aufweisen.

Der scheinbare Widerspruch lässt sich unter Berücksichtigung der jeweiligen Anteile von Mitgliedern und Unorganisierten auf den Bildungsstufen auflösen. Auf niedriger Bildungsstufe stehen bei den Jugendlichen mit 48 Prozent viel mehr Gewerkschaftsmitglieder als Unorganisierte mit 22 Prozent. Da sich in beiden Gruppen auf dieser Stufe die jeweils meisten Rechtsextremen finden, kommen die Gewerkschaftsmitglieder insgesamt auf höhere Rechtsextremenanteile,

obwohl der **Anteil der Rechtsextremen unter den Gewerkschaftsmitgliedern auf niedriger Bildungsstufe mit 27 Prozent deutlich geringer ist als der der Unorganisierten mit 39 Prozent**. Der Unterschied beträgt -31 Prozent, so dass für knapp die Hälfte der jungen Gewerkschaftsmitglieder gesagt werden kann, dass sie über die Spiegelbildgrenze hinaus deutlich weniger rechtsextrem eingestellt sind als die entsprechende Gruppe der Unorganisierten. **Die höheren Anteile an Rechtsextremen bei Gewerkschaftsmitgliedern unter Auszubildenden und jungen Erwerbstätigen sind durch die deutlich unterschiedlichen Gruppengrößen auf den jeweiligen Bildungsstufen bei Mitgliedern und Unorganisierten zu erklären.**

Hinsichtlich der uns interessierenden Nicht-Spiegelbildkombinationen liegt hier eine etwas ungewöhnliche Mischung vor. Gewerkschaften organisieren erwerbstätige Jugendliche eher schlecht. Aber wenn es ihnen gelingt, dann sind darunter vergleichsweise deutlich mehr mit niedriger Bildung, die wiederum relativ deutlich weniger Rechtsextreme unter sich aufweisen als junge Erwerbstätige unter den Unorganisierten mit niedriger Bildung.

7.4 Geschlecht und rechtsextreme Einstellungen

Bisherige empirische Untersuchungen über geschlechtsspezifische Unterschiede bei rechtsextremen Einstellungen haben zum Teil widersprüchliche Ergebnisse erbracht⁶¹. In unserer Untersuchung messen wir unter Frauen 23 Prozent Rechtsextreme, unter Männern 17 Prozent. Der Unterschied ist statistisch signifikant. Auch bei Verwendung der anderen Maßstäbe zur Messung von rechtsextremen Einstellungen zeigt sich das gleiche Ergebnis: **Es gibt mehr rechtsextrem eingestellte Frauen als rechtsextrem eingestellte Männer**. Inwieweit mit unserer Messung die bisher widersprüchlichen Ergebnisse zugunsten einer Seite aufgelöst werden können bleibt abzuwarten. Dazu bedarf es wiederholter Messungen mit mindestens einem unserer Maßstäbe.

7.4.1 Allgemeine Befunde

Ein höherer Anteil rechtsextrem eingestellter Frauen heißt nicht, dass mehr Frauen als Männer bereit wären eine rechtsextreme Partei zu wählen, im Gegenteil. Auch bei uns bestätigt sich das aus vielen anderen Untersuchungen bekannte Bild: Frauen wählen seltener eine rechtsextreme Partei als Männer. Nach unserer Befragung zeigen acht Prozent der Frauen eine Wahlbereit-

61 Siller (Anm. 24), S. 42. Sie „...sind wahrscheinlich auf die Auswahl der Befragten (Alter, Region, Lebenssituation, etc.), auf den Zeitpunkt der Untersuchungen und auf die unterschiedlichen Erhebungsmethoden und Fragestellungen sowie auf die jeweiligen Interpretationen zurückzuführen.“

schaft für eine solche Partei und 10 Prozent der Männer. Dieses Ergebnis bestätigt auch die Erkenntnis, dass die Wahl einer rechtsextremen Partei nicht unbedingt aufgrund einer rechtsextremen Einstellung erfolgt.

Die Unterschiede in der rechtsextremen Einstellung zeigen sich in fünf der sechs von uns definierten Dimensionen rechtsextremer Einstellung. Kein Unterschied in den Größenanteilen besteht beim Antisemitismus. Damit **liegt der rechtsextremen Einstellung von Frauen insgesamt kein wesentlich anderes rechtsextremes Einstellungsmuster zugrunde als bei den Männern**. Diese Aussage bezieht sich nur auf unsere sechs Dimensionen. Dass geschlechtsspezifische Einstellungsmuster vorhanden sind, insbesondere im Zusammenhang mit Gewaltorientierung und –bereitschaft, wurde schon oben erwähnt.

Dort wird auch in Abschnitt 2.2.2.2 ausgeführt, dass geschlechtsspezifische Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen besonders im Zusammenhang mit den Merkmalen **Bildung, Hausfrau** und **Teilzeiterwerbstätigkeit** zu erwarten sind. Die Dauer des Verbleibs im Bildungssystem wird als relevant angesehen, weil bei längerem Verbleib für Frauen die Möglichkeit bestehe, angesichts aufweichender starrer Geschlechterrollen und -bilder ein eigenes Selbstverständnis zu gewinnen⁶². Allerdings unterscheiden sich West- und Ostdeutschland im Geschlechterverhältnis aufgrund der in der ehemaligen DDR zum Teil weit fortgeschrittenen Enttraditionalisierung der Frauenrolle. Die Männerrolle hatte sich dort dagegen nur wenig verändert⁶³. Daraus schließen wir, dass in diesem Zusammenhang der Bildung in Ost- und Westdeutschland eine unterschiedliche Bedeutung zukommt.

Aufgrund der nicht mehr ausreichenden Fallzahlen für eine statistisch abgesicherte Analyse des Zusammenhangs der erwähnten sozialstrukturellen Merkmale mit rechtsextremer Einstellung bei einer Unterscheidung nach Mitgliedern und Unorganisierten, können wir die Analyse nur für Deutschland insgesamt vornehmen und getrennt nach Ost- und Westdeutschland. Da es kaum Hausmänner gibt und auch nur relativ wenige Männer Teilzeit erwerbstätig sind, können nur Frauen untereinander in diesen Gruppen verglichen werden. Die Ergebnisse sind Tabelle 24 zu entnehmen.

62 Vgl. Siller (Anm. 24), S. 248, S. 254

63 Vgl. Gitta Scheller: Ostdeutsche Ehen und Familien im Spannungsfeld zwischen Individualisierung und Re-Traditionalisierung, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H. 62, 2003, S.29-42, S. 30.

Bildung ¹	West			Ost			Alle Befragte		
	erwerbstätig Vollz.	Teilz.	Haus- frau	erwerbstätig Vollz.	Teilz.	Haus- frau	erwerbstätig Vollz.	Teilz.	Haus- frau
niedrig	17	24	48	69	*	*	22	24	50
mittel	10	² 6	16	17	33	*	14	10	14

*) Geringe Fallzahlen

1) Wegen geringer Fallzahlen sind die hohen Bildungsabschlüsse nicht aufgeführt.

2) Wegen geringer Zellenbesetzung nur eingeschränkt interpretierbar.

Es zeigt sich der bekannte Zusammenhang, dass mit steigender Bildung die Rechtsextremenanteile abnehmen. Zudem zeigt sich, dass mit den frauenspezifischen Erfahrungszusammenhängen Teilzeitarbeit und Hausfrau, im Vergleich zu den Vollzeit erwerbstätigen Frauen, insbesondere unter den Frauen mit niedriger Bildung deutlich höhere Rechtsextremenanteile einhergehen. Wegen zu geringer Fallzahlen für Ostdeutschland kann dies nur für Westdeutschland nachgewiesen werden.

Tabelle 24 ist auch ein sehr starker Rückgang der Rechtsextremenanteile in Westdeutschland bei Teilzeit erwerbstätigen Frauen und Hausfrauen im Vergleich zu Frauen mit niedriger und mittlerer Bildung zu entnehmen. So sinkt er bei den Hausfrauen von 48 auf 16 Prozent. Dies spricht für die Annahme, **dass Frauen in frauenspezifischen Erfahrungszusammenhängen mit einer niedrigen allgemeinen Bildung offen sind für rechtsextremes Gedankengut.** Wie diese Ergebnisse zusammenhängen mit den von Frauen wahrgenommenen eingeeengten Handlungsspielräumen und ihren eigenen Rollenvorstellungen können wir nicht sagen, was eine tiefer gehende Interpretation dieser Ergebnisse nicht ermöglicht.

7.4.2 Geschlecht und rechtsextreme Einstellungen bei Mitgliedern und Unorganisierten

Auf Gesamtdeutscher Ebene bewegen sich die Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen der Geschlechter innerhalb der Spiegelbildgrenzen. Differenziert nach Ost- und Westdeutschland ergeben die Vergleiche, außer bei den Frauen im Osten, jeweils über die Spiegelbildgrenze hinausgehende Unterschiede.

Im Westen gibt es unter den Männern in der Gewerkschaft mehr Rechtsextreme, der Unterschied zu den Unorganisierten beträgt +36 Prozent. Da auf Männer im Westen die allgemei-

ne Spiegelbildthese nicht zutrifft, haben wir hier eine Gruppe, welche relativ stärker in der Gewerkschaft vertreten ist und zugleich deutlich höhere Rechtsextremenanteile aufweist. Unter den westdeutschen Frauen in der Gewerkschaft sind dagegen deutlich weniger Rechtsextremenanteile zu beobachten als unter Unorganisierten der Vergleichsgruppe, ebenso wie auch unter ostdeutschen Männern. Für beide Gruppen liegen keine der interessierenden Nicht-Spiegelbild-Kombinationen vor. **Insgesamt wird die spezielle Spiegelbildthese im nach Ost- und Westdeutschland differenzierten Geschlechtervergleich widerlegt.**

Da, wie oben ausgeführt, für die unterschiedlichen Rechtsextremenanteile bei den Geschlechtern sehr spezifische Ursachen maßgeblich sein dürften, versuchen wir diesen zunächst aufgrund der Hinweise nachzugehen, die wir oben gewonnen haben. Demnach gibt es **im Westen** insbesondere in der Altersklasse der 30 bis 44jährigen relativ große Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen bei beiden Geschlechtern.

Bei den Frauen sind sie zu einem großen Teil durch die Hausfrauen zu erklären, zu denen unter den Gewerkschaftsfrauen nur zwei Prozent gehören, aber 12 Prozent bei den Unorganisierten Frauen. Sie weisen, wie oben gezeigt, vergleichsweise sehr hohe Anteile an Rechtsextremen auf und sind zu über der Hälfte in der Altersklasse der 30 bis 44jährigen zu finden.

Bei den Männern sind sie durch die Unterscheidung nach Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen zu erklären. Dazu stellen wir eine Untersuchung nach Geschlecht und politischer Generation unter den Erwerbstätigen in Westdeutschland an, deren Ergebnisse in Tabelle 68 im Anhang zu finden sind. In der Nach-68er-Generation (29-50) finden sich bei den erwerbstätigen Männern unter den Mitgliedern mit 14 Prozent Rechtsextremen +133 Prozent mehr Rechtsextreme als in der entsprechenden Gruppe der Unorganisierten mit sechs Prozent. In der Nachkriegs-Generation (51-73) sind mit +46 Prozent immer noch so viel mehr Rechtsextreme unter den Gewerkschaftern zu finden, dass die Grenze für die Anziehungsthese nur knapp verfehlt wird. **Die Gewerkschaften ziehen in Westdeutschland unter den erwerbstätigen Männern Rechtsextreme an, insbesondere in der Nach-68er-Generation (29-50), die weithin zusammenfällt mit den Jahrgängen, welche für das Berufsleben zentral sind. Diese Anziehung vollzieht sich jedoch im Vergleich zu den im Durchschnitt 20 Prozent Rechtsextremen in Deutschland auf einem niedrigen Niveau.**

Unter den erwerbstätigen Frauen in der Nach-68er-Generation ist bei Gewerkschafterinnen der Anteil von 12 Prozent Rechtsextremen nur wenig höher als der der Unorganisierten mit 11 Prozent. Den Vergleich über die Nach-Kriegs-Generation können wir wegen mangelnder Fallzahlen

bei den Unorganisierten nicht direkt führen. Wenn wir jedoch den Rechtsextremenanteil bei den Gewerkschafterinnen vergleichen zeigt sich, dass er von 12 Prozent Rechtsextremen in der Nach-68-Generation auf 28 Prozent in der Nachkriegs-Generation hochschnellt. Da im Westen insgesamt unter allen erwerbstätigen Frauen der Nachkriegs-Generation (51-73) der Rechtsextremenanteil deutlich niedriger ist – er beträgt auf statistisch leicht unsicherer Basis 11 Prozent (fünf von 48 Fällen) –, kann relativ sicher angenommen werden, **dass die Gewerkschaften rechtsextrem eingestellte ältere erwerbstätige Frauen (ab 51 Jahren) anziehen**. Dies ist auch die Gruppe von Frauen unter den Erwerbstätigen in der Nachkriegs-Generation, auf welche die Gewerkschaften im Allgemeinen eine große Anziehungskraft ausüben, wie die Tabelle 56 im Anhang zeigt. Das Ergebnis von Abschnitt 7.2.2.2 wird hiermit präzisiert: Unter den Erwerbstätigen der Nachkriegs-Generation (51-73) sind die erwerbstätigen Frauen in der Gewerkschaft stark überrepräsentiert, nicht die erwerbstätigen Männer. Und unter diesen Frauen sind in hohem Umfang mehr Rechtsextreme zu finden als unter den älteren erwerbstätigen Frauen der Unorganisierten.

Eine Analyse geschlechtsspezifischer Unterschiede **im Osten** sollte, so das Ergebnis weiter oben, in der Altersklasse der ab 60jährigen ansetzen bzw. bei den Rentnern. Die im Osten angestellte Untersuchung nach Geschlecht und politischer Generation unter den Erwerbstätigen unterstützt dies. Denn unter den erwerbstätigen Mitgliedern im Osten sind die beiden Geschlechter in ihren Rechtsextremenanteilen in der Nach-68er-Generation (29-50) jeweils ein Spiegelbild der Unorganisierten. In der Nachkriegs-Generation (51-73) weisen sie über die Spiegelbildgrenze hinaus zum Teil deutlich weniger Rechtsextreme auf. Um der Überschneidung zwischen politischer Generation und Rentnerstatus nachgehen zu können, nehmen wir eine Analyse nach Geschlecht, Rentnerstatus und Altersklassen vor. Wir unterscheiden dabei die Altersklassen nach dem idealtypischen Rentnereintrittsalter ab 65 Jahren und dem eher untypischen zwischen 51 und 64 Jahren. Personen in dieser Altersklasse bezeichnen wir im Folgenden als Frührentner.

Im Ergebnis zeigt sich, dass unter den Mitgliedern in Ostdeutschland die Frauen, welche unter 64 Jahren und Rentnerin sind, vollständig aus dem Bild herausfallen. Unter den Männern in der Gewerkschaft weisen die Rentner im Osten in beiden Altersklassen weit weniger Rechtsextreme auf als die Unorganisierten und unter den Frauen in der Gewerkschaft auch diejenigen ab 65 Jahren. Die Rentnerinnen zwischen 51 und 64 Jahren in der Gewerkschaft haben dagegen einen Rechtsextremenanteil von 48 Prozent, die der Unorganisierten nur 24 Prozent, ein Unterschied von +100 Prozent. **Die Gewerkschaften im Osten ziehen unter den Frauen rechtsextreme Frührentnerinnen (51-64) an**. Die Überprüfung der allgemeinen Spiegelbildthese an-

hand der Unterscheidung der Rentner nach den Altersklassen (Prozentuierungsbasis sind jeweils die Männer und die Frauen) ergibt zudem, dass diese Frührentnerinnen über die Spiegelbildgrenze hinaus bei den Gewerkschaften im Osten häufiger zu finden sind.

7.5 Zusammenfassung der Ergebnisse zu Alter, politischer Generation, Jugend und Geschlecht

Ergebnisse mit allgemeiner Bedeutung

- Tendenziell nehmen in allen aus Alter und Geschlecht gebildeten Teilgruppen die Rechtsextremenanteile ab, je jünger die entsprechende Altersklasse ist, außer in der jüngsten Altersklasse.
- Die Zunahme von Rechtsextremen in der jüngsten Altersklasse ist in allen aus Alter und Geschlecht gebildeten Teilgruppen nur in Westdeutschland zu beobachten.
- Der Gesellschaftswandel seit 1990 hat in Westdeutschland dazu geführt, dass in der politischen Sozialisation der politische Grundwert des Autoritarismus im Vergleich zu vorher etwas mehr aufgenommen wird, während der Wandel in Ostdeutschland dazu geführt hat, dass dieser Wert etwas weniger vermittelt wird. Mit diesen Veränderungen gehen steigende bzw. sinkende Rechtsextremenanteile einher.
- Der Gesellschaftswandel der letzten Jahre scheint in Westdeutschland die Bedingungen für die Entstehung rechtsextremer Einstellungen verbessert zu haben.
- Im Osten machen junge Erwerbstätige die Erfahrungen in und Probleme mit der Arbeitswelt in viel höherem Umfang empfänglich für rechtsextremes Gedankengut als junge Erwerbstätige im Westen. Dies scheint insbesondere für diejenigen mit niedriger allgemeiner Bildung zuzutreffen.
- Die Eigenwahrnehmung der sozialen Lage der niedrig Gebildeten der Wende-Generation im Vergleich zur Eigenwahrnehmung der niedrig Gebildeten der Nach-68er-Generation (als diese politisch sozialisiert wurden) scheint deutlich schlechter zu sein.
- Die Unterschiede in den Rechtsextremenanteilen zwischen Männern und Frauen sind vermutlich auf jeweils sehr spezifische Ursachen zurückzuführen.
- Den in bestimmten Gruppen gleich hohen Rechtsextremenanteilen unter den Geschlechtern können unterschiedliche Ursachen zugrunde liegen. Im untersuchten Fall könnten die verschiedenen Ursachen in der unterschiedlichen Verarbeitung von persönlichem Verlust und Gewinn seit der deutschen Einheit bei Männern und Frauen in Ostdeutschland liegen.

- Der rechtsextremen Einstellung von Frauen liegt, gemessen an unseren sechs Dimensionen von Rechtsextremismus, insgesamt kein wesentlich anderes rechtsextremes Einstellungsmuster zugrunde als bei den Männern.
- Die rechtsextreme Einstellung unter den westdeutschen Frauen der obersten Altersklasse wird vergleichsweise stark durch rechtskonservative Einstellungen geprägt, ihr rechtsextremes Einstellungsmuster unterscheidet sich von dem der westdeutschen Männer der obersten Altersklasse.
- Unter jungen Frauen gibt es mehr rechtsextrem eingestellte Personen als unter jungen Männern.
- Es gibt mehr rechtsextrem eingestellte Frauen als rechtsextrem eingestellte Männer.
- Frauen in frauenspezifischen Erfahrungszusammenhängen mit einer niedrigen allgemeinen Bildung sind vergleichsweise offen für rechtsextremes Gedankengut.

Ergebnisse zur speziellen Spiegelbildthese

- Gewerkschaftsmitglieder weisen in der jüngsten Altersklasse im Vergleich zu Unorganisierten strukturell systematisch mehr Rechtsextreme auf.
- Die höheren Anteile an Rechtsextremen bei Gewerkschaftsmitgliedern unter Auszubildenden und jungen Erwerbstätigen sind durch die deutlich unterschiedlichen Gruppengrößen auf den jeweiligen Bildungsstufen bei Mitgliedern und Unorganisierten zu erklären.
Hinsichtlich der uns interessierenden Nicht-Spiegelbildkombinationen liegt hier eine etwas ungewöhnliche Mischung vor. Gewerkschaften organisieren erwerbstätige Jugendliche eher schlecht. Aber wenn es ihnen gelingt, dann sind darunter vergleichsweise deutlich mehr mit niedriger Bildung, die wiederum relativ deutlich weniger Rechtsextreme unter sich aufweisen als junge Erwerbstätige unter den Unorganisierten mit niedriger Bildung.
- In der ältesten Altersklasse der aus Geschlecht und Alter gebildeten Teilgruppen haben Mitglieder jeweils geringere Anteile an Rechtsextremen.
- Der mit den politischen Generationen verbundene sozialstrukturelle Wandel – Tendenz zu höheren allgemein bildenden Bildungsabschlüssen - und die Veränderungen in den politischen Grundwerten, welche weniger für rechtsextremes Gedankengut empfänglich machen, scheint sich unter den Mitgliedern deutlich weniger durchgesetzt zu haben als unter den Unorganisierten.
- Im Gesamtbild kann nur für die Gewerkschaftsmitglieder im Osten die spezielle Spiegelbildthese bei den politischen Generationen zurückgewiesen werden.
- Die spezielle Spiegelbildthese wird bei den Bildungsabschlüssen in Zusammenhang mit den politischen Generationen nicht widerlegt.

- Insgesamt wird die spezielle Spiegelbildthese im nach Ost- und Westdeutschland differenzierten Geschlechtervergleich widerlegt.

Mitgliedergruppen, welche die allgemeine und spezifische Spiegelbildgrenze überschreiten

- Gewerkschaften ziehen in Westdeutschland rechtsextrem eingestellte Erwerbstätige an.
- Unter den in Westdeutschland im Vergleich zu den Unorganisierten besonders stark in der Gewerkschaft vertretenen älteren Erwerbstätigen (51+) finden sich im Vergleich zu den Unorganisierten unter den älteren Erwerbstätigen sehr viel mehr Rechtsextreme.
- Im Westen gibt es unter den Männern in der Gewerkschaft mehr Rechtsextreme.
- Die Gewerkschaften ziehen in Westdeutschland unter den erwerbstätigen Männern Rechtsextreme an, insbesondere in der Nach-68er-Generation (29-50), welche weithin zusammenfällt mit den Jahrgängen, welche für das Berufsleben zentral sind. Diese Anziehung vollzieht sich jedoch im Vergleich zu den im Durchschnitt 20 Prozent Rechtsextremen in Deutschland auf einem niedrigen Niveau.
- Die Gewerkschaften ziehen in Westdeutschland rechtsextrem eingestellte ältere erwerbstätige Frauen (ab 51 Jahren) an.
- Die Gewerkschaften im Osten ziehen unter den Frauen rechtsextreme Frührentnerinnen (51-64) an.

8. Die Rechtsextremen unter Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern

Zunächst untersuchen wir mit Hilfe unserer Indices sozialer Ungleichheit (SCHICHTO und SCHICHTS) aus einer Komplexität reduzierenden Sicht die Rechtsextremen. Nachdem wir für die Gewerkschaftsmitglieder eine besonders problematische Gruppe identifiziert haben, analysieren wir diese näher anhand der für kleinteiligere Analysen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus gut geeigneten Unterscheidungen von Erwerbs- und Nichterwerbstätigen (STELERW) und anhand der Bildung, des wichtigsten Schlüsselprädiktors für Rechtsextremismus. Zum Abschluss stellen wir kurz Überlegungen zu einem Teil der problematischen Gruppe, den verantwortlich tätigen Angestellten mit einfacher Bildung, an.

8.1 Soziale Ungleichheit und Rechtsextremismus

Zur Überprüfung der speziellen Spiegelbildthese haben wir bisher einzelne soziale Merkmale oder Merkmalskombinationen auf ihre Anteile an Rechtsextremen hin untersucht. Die Ergebnis-

se von Mitgliedern und Unorganisierten haben wir miteinander verglichen. Dieses Vorgehen bringt detaillierte Einsichten bezogen auf spezifische Gruppen, erlaubt aber nur schwer eine Einschätzung, ob hinter den spezifischen Ergebnissen wenige Faktoren stehen.

Deshalb wenden wir in diesem Abschnitt zur Komplexitätsreduktion unsere Indices der sozialen Ungleichheit auf das Datenmaterial an. Wir betrachten es hier unter einem anderen Blickwinkel als bisher. Ausgangspunkt sind die Rechtsextremen unter Mitgliedern und Unorganisierten. Beide Gruppen werden auf ihre interne Struktur untersucht.

Unsere Indices der objektiven Schichtzuordnung (SCHICHTO) und der subjektiven Schichtzuordnung (SCHICHTS) erfassen beide soziale Ungleichheit unter zum Teil unterschiedlichen Gesichtspunkten. Wir wenden sie gemeinsam auf das Datenmaterial an, um beider Messschwerpunkte in ihren Wechselwirkungen beobachten zu können. Zunächst verschaffen wir uns einen Überblick über diese Wechselwirkungen anhand der Anwendung beider Instrumente auf jeweils alle Mitglieder und Unorganisierten. Die Ergebnisse sind den Tabellen 25 und 27 zu entnehmen. Sie sind auseinander gezogen, da wir zur besseren Inaugenscheinnahme die Ergebnisse der Berechnungen für die Rechtsextremisten unter den Gewerkschaftsmitgliedern direkt unter der Tabelle mit den allgemeinen Ergebnissen platzieren wollen.

In den Gesamtangaben zu den jeweiligen sozialen Schichten zeigen sich die bekannten Werte aus der Überprüfung der allgemeinen Spiegelbildthese. Gemessen an der objektiven Schichtzuordnung wird die Gewerkschaftsmitgliedschaft durch die Mittelschicht geprägt. Zur besseren Orientierung fassen wir wie beim Vergleich der beiden Indices gemäß der oben begründeten Vorgehensweise untere Arbeiter- und mittlere Arbeiterschicht zur subjektiven Unterschicht (keine Schattierung) und die obere Arbeiter-, untere Mittel- und mittlere Mittelschicht zur subjektiven Mittelschicht (mittlere Schattierung) zusammen. Daraus ergibt sich, dass die relativ größte Gruppe der Mitglieder dort zu finden ist, wo objektive Mittelschicht und subjektive Mittelschicht sich überschneiden: Zusammen ergeben sich 28 Prozent der Mitglieder.

Unter den Unorganisierten finden sich dort nur 17 Prozent. Die Unorganisierten haben keine eindeutig größte Gruppe. 21 Prozent unter ihnen finden sich in der Gruppe, in der sich objektive und subjektive Unterschicht entsprechen, 23 Prozent in der Gruppe, in der sich objektive Unterschicht und subjektive Mittelschicht überschneiden. Im nächsten Schritt berechnen wir die Anteile von rechtsextremen Mitgliedern und Unorganisierten in den jeweiligen Gruppen. Die Ergebnisse zeigen die Tabellen 26 und 28.

Tabelle 25: Gewerkschaftsmitglieder nach subjektiver und objektiver sozialer Schicht in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle Mitglieder)				
subjekt. Schichtzuordnung	Objektive Schichtzuordnung			Gesamt
	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	
untere Arbeiterschicht	3	2	0	6
mittlere Arbeiterschicht	14	16	4	33
obere Arbeiterschicht	4	8	2	13
untere Mittelschicht	4	8	5	15
mittlere Mittelschicht	7	12	9	28
obere Mittel-, Oberschicht	1	1	3	5
Gesamt	33	45	22	100

Tabelle 26: Rechtsextremisten unter Gewerkschaftsmitgliedern nach subjektiver und objektiver sozialer Schicht in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle rechtsextremen Mitglieder)				
subjekt. Schichtzuordnung	Objektive Schichtzuordnung			Gesamt
	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	
untere Arbeiterschicht	6	4	0	10
mittlere Arbeiterschicht	20	19	1	40
obere Arbeiterschicht	5	4	*	10
untere Mittelschicht	4	7	1	13
mittlere Mittelschicht	10	13	3	26
obere Mittel-, Oberschicht	*	*	*	2
Gesamt	45	47	8	100

*) Geringe Fallzahlen

Im Vergleich der Tabellen 25 und 26 zeigt sich, dass in allen Teilgruppen der objektiven Unterschicht, bis auf einer, die Anteile an Rechtsextremen höher sind als in den entsprechenden Teilgruppen für alle Mitglieder in Tabelle 25. Unabhängig von der subjektiven Schichteinstufung hat die objektive Unterschichtlage höhere Rechtsextremenanteile zur Folge. Rechtsextremismus in den Gewerkschaften ist, wie erwartet, ein Unterschichtphänomen. Der gleiche Zusammenhang ist bei den Unorganisierten in Tabelle 27 und 28 zu sehen. **Rechtsextremismus ist vor allem ein Problem der objektiven sozialen Unterschicht.**

Tabelle 27: Nicht-Mitglieder nach subjektiver und objektiver sozialer Schicht in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle Mitglieder)				
subjekt. Schichtzuordnung	Objektive Schichtzuordnung			Gesamt
	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	
untere Arbeiterschicht	7	1	0	8
mittlere Arbeiterschicht	14	9	2	25
obere Arbeiterschicht	4	2	1	8
untere Mittelschicht	7	7	4	17
mittlere Mittelschicht	12	8	10	30
obere Mittel-, Oberschicht	2	3	6	11
Gesamt	46	30	24	100

Tabelle 28: Rechtsextremisten unter Nicht-mitgliedern nach subjektiver und objektiver sozialer Schicht in Deutschland 2003 (Prozentuierung auf alle rechtsextremen Nicht-Mitglieder)				
subjekt. Schichtzuordnung	Objektive Schichtzuordnung			Gesamt
	Unterschicht	Mittelschicht	Oberschicht	
untere Arbeiterschicht	10	2	0	12
mittlere Arbeiterschicht	21	11	2	33
obere Arbeiterschicht	5	*	*	7
untere Mittelschicht	11	1	3	15
mittlere Mittelschicht	18	4	3	25
obere Mittel-, Oberschicht	4	1	2	8
Gesamt	69	20	11	

*) Geringe Fallzahlen

Der große Unterschied zwischen Gewerkschaftsmitgliedern und Nicht-Mitgliedern besteht in der objektiven Mittelschicht. Dort finden sich unter Gewerkschaftsmitgliedern anteilig mit 47 Prozent ungefähr genauso viele Rechtsextreme wie es dem Anteil der Mittelschicht mit 45 Prozent insgesamt an den Mitgliedern entspricht. Unter den Unorganisierten zeigen sich dagegen in der objektiven Mittelschicht anteilig weniger Rechtsextreme. **Rechtsextremismus unter den Gewerkschaftsmitgliedern ist nicht nur ein Phänomen der objektiven Unterschicht, sondern auch ein Phänomen der objektiven Mittelschicht.**

Eine genauere Inaugenscheinnahme der objektiven Mittelschichten unter Mitgliedern und Unorganisierten erlaubt eine bessere Einschätzung möglicher Ursachen. In den Teilgruppen der objektiven Mittelschicht, welche sich aufgrund ihrer subjektiven Schichtzuordnung in der subjektiven Unterschicht sehen, steigen sowohl unter Mitgliedern wie Unorganisierten anteilmäßig die Anteile an Rechtsextremen. Aber dort, wo sich objektive Mittelschicht und subjektive Mittelschicht entsprechen, sind in den Teilgruppen bei den Unorganisierten anteilig weniger Rechtsextreme zu finden, wie der Vergleich von Tabelle 27 und 28 zeigt.

Unter den Mitgliedern in den entsprechenden Gruppen zeigen sich, wie aus den Tabellen 25 und 26 ersichtlich, in der Teilgruppe subjektive obere Arbeiterschicht/objektive Mittelschicht anteilig zwar weniger Rechtsextreme, aber in den Teilgruppen der objektiven Mittelschicht und der subjektiven unteren Mittel- und mittleren Mittelschicht sind anteilig ungefähr genau so viele Rechtsextreme zu finden.

In Zahlen ausgedrückt: Unter den Mitgliedern sehen sich 20 Prozent in der subjektiven unteren und mittleren Mittelschicht und sind auch objektiv der Mittelschicht zuzuordnen. Unter den rechtsextremen Mitgliedern beträgt ihr Anteil ebenfalls 20 Prozent. Unter den Nicht-Mitgliedern beträgt der Anteil der entsprechenden Gruppen an allen Unorganisierten zusammen 15 Prozent. Unter den rechtsextrem eingestellten Nicht-Mitgliedern finden sich in diesen Gruppen nur fünf Prozent aller rechtsextremen Unorganisierten. **Die Gewerkschaften ziehen insbesondere rechtsextreme Mitglieder an, die sich sowohl subjektiv der unteren- und mittleren Mittelschicht zurechnen, als auch der objektiven Mittelschicht zuzuordnen sind.** Im Vergleich von Mitgliedern und Unorganisierten besteht das gewerkschaftsspezifische Phänomen des Rechtsextremismus der Mittelschicht.

8.2 Die subjektive und objektive Mittelschicht

Für eine genauere Analyse der Gruppe benutzen wir die Unterscheidungen zwischen differenzierten Erwerbs- und Nichterwerbstätigengruppen – Variable STELERW – und nach allgemeiner Bildung (BILDUNG). Aufgrund zu kleiner Fallzahlen bei den Rechtsextremen kann das Instrument jeweils nur auf alle in die „spezifische“ Mittelschicht fallenden Mitglieder bzw. Nicht-Mitglieder angewendet werden. Wir charakterisieren also die allgemeine Gruppe, aus der vergleichsweise viele Rechtsextreme zu den Gewerkschaften finden. Das Ergebnis ist Tabelle 29 zu entnehmen.

Tabelle 29: Gewerkschaftsmitglieder und Nicht-Mitglieder der zugleich subjektiven und objektiven Mittelschicht¹ nach Bildung und Erwerbs- und Nichterwerbsgruppen in Deutschland 2003 (%)		
	Gewerkschaftsmitglieder	Nicht-Mitglieder
Bildung		
niedrig	81	43
mittel	16	29
hoch	3	28
Erwerbs- und Nichterwerbstätigen- gruppen		
einfache Arbeiter	4	2
Facharbeiter und höher	33	5
einfache Angestellte	14	18
verantwortliche Angestellte	20	15
einfache Beamte	4	*
gehobene, höhere Beamte	0	*
Selbständige incl. Mithelfende	2	7
Arbeitslose	*	2
Rentner	18	23
Rest	3	28

- 1) Überschneidung von objektiver Zuordnung zur Mittelschicht und subjektiver Zuordnung von unterer und mittlerer Mittelschicht
 *) Geringe Fallzahlen

Im Vergleich von Gewerkschaftsmitgliedern und Unorganisierten in der spezifischen Mittelschicht besteht ein riesiger Unterschied in der allgemeinen Bildung. Gewerkschaften ziehen niedrig Gebildete aus dieser Mittelschicht an. Und da wir die objektive Mittelschicht aus Bildung und Einkommen konstruiert haben, wissen wir, dass niedrig Gebildete mit hohem Einkommen der objektiven Mittelschicht zugeordnet werden. Dies ist, wie oben gezeigt, auch genau die Teilgruppe der objektiven Mittelschicht, welche die Gewerkschaftsmitgliederschaft insgesamt charakterisiert. Anders formuliert: **Der gewerkschaftsspezifische Rechtsextremismus der Mittelschicht kommt aus der Mitte, dem Kern der Gewerkschaftsmitgliederschaft.**

Unter den Mitgliedern in der spezifischen Mittelschicht dominieren die Facharbeiter, gefolgt von verantwortlichen Angestellten. Letztere etwas seltsame Gruppe mit verantwortlichen Tätigkeiten und niedriger allgemeiner Bildung soll im Folgenden näher beleuchtet werden. Wegen kleiner Gruppengrößen zwar nicht so gewichtig, für den Unterschied zwischen Mitgliedern und Unorganisierten aber immer noch wichtig sind die einfachen Arbeiter und Beamten, die unter Gewerkschaftsmitgliedern relativ häufiger zu finden sind. Unter den Unorganisierten aus der spezi-

fischen Mittelschicht kommen die relativ meisten aus der oben von uns definierten „Rest“-Gruppe, mit beispielsweise Hausfrauen, Schülern und Studierenden.

Bei den **verantwortlich tätigen Angestellten mit einfacher allgemeiner Bildung** handelt es sich u. E. vielfach um Facharbeiter, welche in den technischen Angestelltenstatus übergewechselt sind. Hinter unserer Bezeichnung „verantwortlich“ steht die Selbsteinschätzung „verantwortliche Tätigkeit mit selbständiger Leistung“, mit der wiederum eine große Bandbreite an Tätigkeiten verbunden sein kann. Die Analogie mit den „leitenden“ Angestellten kann hier aufschlussreich sein. Dahinter steht die Leitung anderer Personen, doch nicht jeder der leitet ist auch ein „Leitender“, wie Mikl-Horke⁶⁴ schreibt. Im engeren Sinne seien ca. nur fünf Prozent der Erwerbstätigen „Leitende“ i.S.v. Betriebs- oder Abteilungsleiter oder ähnlichem. Im weiteren Sinne gäbe es demnach in Österreich unter den Betriebstätigen ca. 38 Prozent leitende Angestellte.

Der Aufstieg von Facharbeitern in den Angestelltenstatus verlief und verläuft vielfach, wie sie schreibt, über den internen Arbeitsmarkt von Großunternehmen, der als ein System organisierter innerbetrieblicher Mobilitätswege zu verstehen sei, die prinzipiell auch Arbeitern offen stehe. Zu charakterisieren sei der interne Arbeitsmarkt durch gute Entlohnung, hohe Beschäftigungssicherheit und eben Aufstiegschancen⁶⁵. Aus der Perspektive qualitativer Sozialforschung und von aufgestiegenen oder aufstiegsorientierten Facharbeitern hat dies Deppe vor gut 20 Jahren beschrieben und berichtet, dass vielfach Facharbeiter der Nachkriegs-Generation in das Angestelltenverhältnis übernommen worden seien. Durch eigene berufliche Anstrengung und Weiterbildung hätten sie überdurchschnittliche Bezahlung angestrebt und auch erreicht⁶⁶. Diese „neuen“ Arbeiter wurden in manchen Untersuchungen dadurch charakterisiert, dass sie weniger Gruppenloyalität und ein rein instrumentelles Verhältnis zur Gewerkschaft hätten, eine weitgehende Gleichgültigkeit in Bezug auf die solidarisch-emotionale Seite der Mitgliedschaft an den Tag legten⁶⁷. Anders gesagt: Sie haben kein gewerkschaftliches Überzeugungssystem, falls es dies geben sollte.

64 Gertraude Mikl-Horke: Industrie- und Arbeitssoziologie, München u.a.: R. Oldenbourg 1997, S. 188.

65 Mikl-Horke (Anm. 64), S. 37 f.

66 Wilfried Deppe: Drei Generationen Arbeiterleben, Frankfurt/M. u.a.: Campus 1982, S. 278-310 passim.

67 Vgl. Mikl-Horke (Anm. 64), S. 171-184 passim.

9. Ergebnis

Die Sozialstruktur beeinflusst die Entstehung rechtsextremer Einstellungen. Wir leiten im ersten Schritt aus der Diskussion darüber dreizehn Untersuchungsmerkmale ab, die auch zur Beschreibung von Gewerkschaftsmitgliedern im Allgemeinen wichtig sind:

- allgemeine Bildung
- persönliches Nettoeinkommen
- Berufsprestige
- objektive Schichtzuordnung
- subjektive Schichtzuordnung
- Modernität des Arbeitsplatzes
- Prekarität des Arbeitsverhältnisses
- Erwerbsstatus mit differenzierten Erwerbs- und Nicht-Erwerbsgruppen
- Wirtschaftsbereiche
- Betriebsgrößen
- Geschlecht
- Politische Generationen
- Erwerbstätigkeit

Das besondere Augenmerk gilt dabei Merkmalen der Arbeitswelt, welche in gewisser Unabhängigkeit von der sozialen Schichtzugehörigkeit Spaltungen unter den Erwerbstätigen erfassen sollen. Dafür haben wir einen Index konstruiert, welcher die Prekarität von Arbeit misst. Darunter messen wir der Modernität eines Arbeitsplatzes, dem Umgang mit modernen Steuerungs-, Kommunikations- und Informationstechnologien eine besondere Bedeutung zu, weil die Technikentwicklung ein wesentlicher Faktor des schnellen ökonomischen Wandels ist. Prekarität und Modernität sind für uns Indikatoren sozialer Segmentierung.

Im zweiten Schritt legen wir fest, auf welche Weise die sozialstrukturellen Merkmale erhoben werden sollen. Durch die Art der Konstruktion des Messinstrumentes objektive Schichtzuordnung erfassen wir in einer spezifischen Weise die für die Gewerkschaften zentrale Mitgliedergruppe der Facharbeiter.

Im dritten Schritt analysieren wir das Datenmaterial unter dem Gesichtspunkt, inwieweit die Mitgliederschaft in ihrer Sozialstruktur ein Spiegelbild der Unorganisierten ist. **Im Ergebnis unterscheiden sich beide Gruppen in 10 der 13 sozialstrukturellen Merkmale deutlich. Die**

allgemeine Spiegelbildthese wird abgelehnt. Sie unterscheiden sich nicht wesentlich bei den politischen Generationen, auch nicht in den speziell die Arbeitswelt erfassenden Merkmalen Prekarität von Arbeitsverhältnissen und Modernität des Arbeitsplatzes. **Gewerkschaftsmitglieder und Unorganisierte werden durch die Faktoren Prekarität und Modernität nicht in ein Nebeneinander gespalten.** Der große sozialstrukturelle Unterschied besteht in der Dimension sozialer Ungleichheit: **Mitglieder im Westen sind in deutlich höherem Maße der objektiven Mittelschicht zuzuordnen als Nicht-Mitglieder. Nicht-Mitglieder finden sich in etwas größerer Anzahl in der objektiven Unterschicht.**

Ein Grund dafür könnte sein, dass schlechte Arbeitsbedingungen bei Gewerkschaftsmitgliedern sich tendenziell weniger auf deren Arbeitseinkommen auswirken als bei Unorganisierten. In gewissem Gegensatz dazu steht, dass, wenn steigende allgemeine Bildungsgrade als eine wichtige Ursache und gleichzeitig Wirkung gesellschaftlicher Modernisierung begriffen werden, Gewerkschaften zunehmend die weniger modernen Gruppen der Gesellschaft organisieren.

Unter den 13 sozialstrukturellen Merkmalen sehen wir sieben als besonders geeignet an, rechtsextremen Einstellungen zu erklären. Wir bezeichnen sie als sozialstrukturelle Prädiktoren:

- allgemeine Bildung
- persönliches Nettoeinkommen
- Berufsprestige
- objektive Schichtzuordnung
- subjektive Schichtzuordnung
- Modernität des Arbeitsplatzes
- Prekarität des Arbeitsverhältnisses

Ihre Anwendung auf das Datenmaterial zeigt, dass ihre Erklärungskraft für Rechtsextremismus nicht sehr groß ist. Übertroffene Bedeutung unter ihnen kommt der allgemeinen Bildung zu, die fast die ganze Erklärungskraft auf sich vereint.

Mit einer längeren und besseren allgemeinen Bildung verbindet sich tendenziell ein besseres allgemeines Orientierungs- und Beurteilungsvermögen, welches vor rechtsextremer Orientierung schützt. Der genaue Mechanismus ist jedoch unklar.

Hinsichtlich des Zusammenhangs der Prädiktoren mit Rechtsextremismus unterscheiden sich im Großen und Ganzen die Zusammenhänge unter Mitgliedern und Unorganisierten nicht, obwohl es in Ostdeutschland einige interessante Abweichungen gibt.

Rechtsextremismus ist sowohl unter Gewerkschaftsmitgliedern als auch unter Unorganisierten ein Phänomen der objektiven Unterschicht.

Der große Unterschied zwischen Mitgliedern und Unorganisierten zeigt sich in der Mittelschicht, der ein großer Teil des Kerns der Gewerkschaften, die Facharbeiterschaft zugeordnet werden kann. Unter Gewerkschaftsmitgliedern ist Rechtsextremismus auch ein Mittelschichtphänomen.

Auch im differenzierten Gruppenvergleich finden sich einige soziale Gruppen, welche vergleichsweise stark in den Gewerkschaften organisiert sind und zugleich in vergleichsweise großem Umfang rechtsextrem Eingestellte unter sich haben.

Vor allzu schnellen Schlüssen muss allerdings gewarnt werden, denn in einigen Gruppen sind für die höheren Anteile an Rechtsextremen spezifische Gruppenzusammensetzungen verantwortlich, es handelt sich mithin um Struktureffekte.

Im Gesamtergebnis ist aus sozialstruktureller Sicht die spezielle Spiegelbildthese abzulehnen.